Heute auf Seite 3: Die „Volksarmee" wird scharf gemacht

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 45 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 8. November 1975 | C 5524 C

Bonn soll Deutschland-Karte korrigieren

Windelen schreibt an Bölling: „Die Bundesregierung sollte keine Zweifel an ihrem Rechtsstandpunkt aufkommen lassen"

BONN — Anläßlich des jüngsten Urteils des Bundesverfassungsgerichts über die Ostverträge hat sich der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Heinrich Windelen, mit nachstehendem Schreiben an den Sprecher der Bundesregierung, Staatssekretär Bölling, gewandt:

Sehr geehrter Herr Staatssekretär!

In der Fragestunde vom 12. Juni 1975 haben Sie mitgeteilt, daß die für den Einsatz im Ausland vorgesehene Deutschland-Wandkarte lediglich das Gebiet Bundesrepublik Deutschland und „DDR" zeige; die Oder-Neiße-Linie werde wie die Grenze zu einem ausländischen Staat dargestellt.

Nachdem das Bundesverfassungsgericht in seinen Urteilen über den Grundvertrag und die Verträge mit Moskau und Warschau

- **den rechtlichen Fortbestand des Deutschen Reiches in seinen Grenzen vom 31. 12. 1937 bestätigt,**
- **eine durch die Ostverträge bewirkte Gebietsabtretung an Polen oder Sowjetunion verneint und**
- **alle Verfassungsorgane erneut die Pflicht zur Vertretung deutscher Rechtspositionen im In- und Ausland, insbesondere des Anspruchs auf staatliche Wiedervereinigung genommen hat,**

halte ich es für zwingend geboten, den Urteilen durch eine entsprechende Korrektur der Karte zu entsprechen.

Deutschlandkarten, die in deutschen Botschaften ausgehängt werden und nicht das ganze Deutschland mit den innerdeutschen Grenzen an Elbe-Werra und Oder-Neiße zeigen, sind nicht geeignet zur Vertretung deutscher Rechtspositionen, sondern bewirken eher das Gegenteil.

Nachdem die amerikanische und britische Regierung in letzter Zeit erneut eine völkerrechtliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie abgelehnt haben, sollte die Bundesregierung keine Zweifel an ihrem Rechtsstandpunkt aufkommen lassen.



Der Gouverneur des amerikanischen Bundesstaates Alabama, George C. Wallace, der als einer der aussichtsreichsten demokratischen Präsidentschaftskandidaten gilt, besuchte Bonn und die alte Reichshauptstadt Berlin. Wallace, der durch ein Revolverattentat unterhalb der Hüfte gelähmt ist, absolvierte auf seiner Europareise ein umfangreiches Programm. Foto AP

Gedanken im November

H. W. — Der Besuch, den der Gouverneur des amerikanischen Staates Alabama, George Wallace, im vergangenen Monat sowohl der derzeitigen Bundeshauptstadt wie der alten Reichshauptstadt Berlin abstattete, hatte, wie sicherlich seine Europareise generell, den Sinn, den amerikanischen Wählern zu demonstrieren, daß sich mit ihm ein Mann um das Präsidentenamt der USA bewirbt, der trotz der bei einem Attentat erlittenen schweren Verletzungen gesundheitlich fit ist. George Wallace war zum erstenmal in Europa; aus einem Interview, das er von Bonn aus einer amerikanischen Agentur gegeben hat, wurde jedoch ersichtlich, daß er mit den Problemen unserer jüngsten Vergangenheit nicht nur vertraut, sondern auch bereit ist, seine Meinung offen auszusprechen.

Im Gegensatz zu so manchem Politiker, für den die deutsche Geschichte der jüngeren Zeit erst mit dem Auftreten Hitlers beginnt, hat Gouverneur Wallace tiefere Geschichtskenntnisse bewiesen und diese richtig analysiert, als er den Versailler Vertrag ausdrücklich als unfair gegenüber Deutschland bezeichnete und meinte: „Hätte es diesen Vertrag nicht gegeben, so wäre nicht jener nationalistische Geist in Deutschland entstanden, der Hitler hervorgebracht hat, und der Krieg hätte verhindert werden können."

Dieser Auffassung ist an dieser Stelle immer wieder Ausdruck gegeben worden, und im Monat November, da Hitler vor 52 Jahren, am 9. November 1923, den Marsch zur Feldherrenhalle in München und damit den ersten Versuch unternahm, zur Macht zu gelangen, halten wir gerade die vorstehend zitierten Ausführungen des amerikanischen Politikers für so wesentlich, daß wir ihnen entsprechenden Raum geben.

Die Wiege des Nationalsozialismus stand nicht in München, sondern in Versailles — dieses Wort stammt nicht von Hitler, sondern ist eine Erkenntnis des späteren Bundespräsidenten Theodor Heuss und mit ihm gibt es zahlreiche Stimmen, die auf Versailles als die Wurzel des Übels, das in späteren Jahrzehnten über uns und die Welt gekommen ist, hingewiesen haben. Der französische Marschall Foch ging noch weiter, indem er auf die Landkarte deutete und Danzig als den Punkt bezeichnete, an dem sich der nächste Krieg entzünden werde. Das alles ist Geschichte — doch uns scheint, gerade in unserer Zeit ist es notwendig darauf hinzuweisen, daß eben nichts geregelt ist — was nicht gerecht geregelt ist.

Soll es in Europa wirklich zu einem echten Frieden kommen, so dürfen die Deutschen nicht als Menschen minderen Rechts behandelt und es dürfen ihnen nicht jene Menschenrechte vorenthalten werden, für die man sonst in der Welt ein offenes Ohr selbst dann noch hat, wenn es nur darum geht, aus ideologischen Gründen alte Ordnungen zu brechen. In Helsinki gab man vor, der Verwirklichung der Menschenrechte dienen zu wollen; an Zusagen, zu denen sich auch die Sowjetunion bekannt hat, muß Moskau immer wieder erinnert werden.

Erinnern wir uns an die durch den Vertrag von Versailles dem deutschen Volk auferlegten harten Bedingungen, lernen wir aus der Geschichte der letzten Jahrzehnte und weisen wir immer wieder darauf hin, daß auch Unrecht heute noch nicht zu Recht wird nur deshalb, weil die Sieger des letzten Krieges solches als dieses dekretieren. Wer immer daran interessiert ist — und wer wollte das nicht — daß unserem schwergeprüften Erdteil eine Epoche langen Friedens beschert bleibt, wird gerade im November an Versailles und seine Folgen erinnern müssen.

Taktisches Nein zum Polen-Abkommen?

Auch bis zur Bundestagswahl würden die Wähler ein Fehlverhalten der Opposition nicht vergessen

Wird die Opposition entschlossen und geschlossen, wird sie faktisch und nicht nur taktisch im Bundestag und im Bundesrat „Nein" zum Polen-Abkommen vom 9. Oktober sagen? Das fragen sich die Auguren, das fragen vor allem auch diesmal wie schon beim Warschauer Vertrag die zunächst betroffenen Vertriebenen. Eine lediglich optisch orientierte Taktik wäre im Spiel, wenn die Opposition das Abkommen im Bundestag mit überwiegender Mehrheit ablehnen, schließlich aber, wie seinerzeit den Warschauer Vertrag, durch die letzte, entscheidende Schranke, die Länderkammer, in der sie die Mehrheit hat, passieren lassen würde. Ein solches Vorgehen würde den Wähler, würde vor allem die Vertriebenen erneut schwer enttäuschen.

Die Entscheidung über das Schicksal der Vorlage fällt erst in Monaten. Am 7. November wird das Ratifizierungsgesetz den Bundesrat im ersten Durchgang beschäftigen, am 11. und 12. Dezember folgen erste Lesung und Aussprache im Bundestag und danach die Ausschußberatungen. Bereits die Verabschiedung im Parlament und sodann der zweite Durchgang im Bundesrat fallen somit in das Wahljahr. Auch dieser, wiederum heftige umstrittene Akt der Bonner Ostpolitik wird somit das Votum der Wähler mitbestimmen, auch wenn das nicht jedem Wahlkampfstrategen lieb ist.

Was die alteingesessenen Bürger betrifft, so geht es diesmal, anders als bei den Ostverträgen, auch um ihre materiellen Interessen. Der 2,3-Milliarden-Kredit, der bis zum Jahre 2000 läuft und dessen Rückzahlung praktisch in den Schornstein zu schreiben ist, geht ebenso wie die horrende Zinsverbilligung, insgesamt 950 Millionen, zu Lasten des Steuerzahlers. Die Vertriebenen aber, die kraft der Ostverträge schon mit 220 Milliarden Eigentums- und zusätzlichem Nutzungsverlust in der großen „Aussöhnungsrechnung" zu Buche stehen, sollen für die Aussiedlung eines begrenzten Teils der in den Ostgebieten noch verbliebenen Landsleute, an der grundsätzlich auch ihnen gelegen ist, doppelt und dreifach zahlen. Hinzu kommt, daß die Bundesregierung auch bei diesem überaus fragwürdigen Geschäft wie schon bei den „Kriegsbeuteverträgen" nicht einmal versucht hat, für die ihrer Obhut verfassungsrechtlich anheimgegebenen deutschen Staatsbürger in den polnisch **verwalteten Gebieten auch nur ein Minimum** an kulturellen Menschenrechten, eine Art Volksgruppenstatus, einzuhandeln, wie ihn beispielsweise das Bukarester Regime den Siebenbürgen-Deutschen zubilligt.

Die Vertriebenen haben seit 1970 hartnäckig zumindest die Erfüllung der humanitären Auflage des Warschauer Vertrages nach Maßgabe der sog. „Information" gefordert, wenn sie schon den Vertrag selbst nicht verhindern konnten. Ebenso geschlossen und nachdrücklich lehnen sie, wie die Bekundungen des Bundes der Vertriebenen, des Kongresses der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen dargetan haben, und wie auch auf der für den 15. November angesetzten Bonner BdV-Kundgebung bekräftigt werden wird, das Abkommen vom 9. Oktober wegen seiner miserablen politischen Qualität ab. Wie schon bei den Ostverträgen setzen sie alle Hoffnung auf die Opposition. Aber die schon wiederholt „gebrannten Kinder" sind ihrer Sache keineswegs sicher. Allzu lebhaft ist die Enttäuschung über den „Umfall" der Opposition vom Nein zum Jein bei der Schlußabstimmung über die Ostverträge im Bundestag noch in Erinnerung. Auch damals haben die CDU/CSU-Länder nach der von „Truppenführer" Barzel im Benehmen mit der Koalition gemanagten Schwenkung im Bundestag in Richtung Stimmenenthaltung auf Einspruch im Bundesrat verzichtet und damit grünes Licht für die Ratifizierung gegeben.

Die Opposition hat ihr passives Verhalten seinerzeit mit dem Argument gerechtfertigt, daß sie damit die „Gemeinsame Entschließung" des Bundestages zu den Verträgen von der Koalition eingehandelt und ihnen damit, zumindest in deutscher Auslegung, eine bessere Qualität, die Kennzeichnung des Anerkennungsvertrages als Modus-vivendi-Vertrag appliziert habe, die auf Offenhaltung der deutschen Frage hinausläuft. Schon damals wollten nüchterne Beobachter jedoch wissen, daß sich die Bundesregierung und mit ihr die Koalitionsparteien nur aus taktischen Rücksichten auf dieses Geschäft eingelassen haben, um damit den geplanten verfassungsrechtlichen Einspruch der Opposition auszumanövrieren und ihr strategisches Ziel, die Ratifizierung, zu erreichen.

Mit dem Karlsruher Grundvertragsurteil und dem jüngsten Urteil über die einschlägigen Ein**zelklagen wurde der Bundesregierung denn auch** unter Bezugnahme auf den „Vertrags-Brief zur deutschen Einheit" und die Gemeinsame Entschließung verfassungsrechtliche Korrektheit bescheinigt, d. h. der provisorische Charakter der Grenzanerkennung rechtlich fixiert. Damit scheint das damalige Verhalten der Opposition in gewissem Grade gerechtfertigt. Keinen Augenblick kann jedoch außer Acht gelassen werden, daß sich die Bundesregierung post festum keine sonderliche Mühe gibt, die Karlsruher Aktie und mit ihr die Gemeinsame Entschließung im politischen Alltagsgeschäft kursgerecht zu notieren.

Ähnliche rechtlich-politische Werte stehen bei der Ratifizierung des Polen-Abkommens vom 9. Oktober nicht auf dem Spiel. Gerade weil die Opposition den Warschauer Vertrag passieren ließ, müßte sie somit auf Erfüllung der überaus kargen humanitären Gegenleistung, auf uneingeschränkte Aussiedlung der aussiedlungswilligen Deutschen bestehen und sie zur Vorbedingung für finanzielle Vorzugsleistungen machen, das heißt, sie müßte dem Abkommen in allen Instanzen, also auch im Bundesrat, ihre Zustimmung verweigern.

Die Vertriebenen, aber auch ein breiter, über die Eskalation der polnischen Forderungen enttäuschter Teil der öffentlichen Meinung hätten jedenfalls kein Verständnis dafür, daß die Unionsparteien zwar im Bundestag das Abkommen ablehnen, und ihre Hände in Unschuld waschen, wenn etwa ein CDU-geführtes Land, man apostrophiert schon jetzt sehr deutlich das Saarland, aus zweckfremden opportunistischen Erwägungen im Bundesrat, das Abkommen wie schon vorher den Warschauer Vertrag passieren lassen würde. Schon bei den nächsten Landtagswahlen an der Saar, die zwangsläufig in das Bundestagswahljahr fallen, werden sie vermutlich vom Wähler eine entsprechende Quittung erhalten. Die Folge wäre, daß die Opposition auch die schwache Mehrheit im Bundesrat verlieren würde. Auch bis zur nächsten Bundestagswahl würde der Wähler eine erneute Enttäuschung über das deutschland- und ostpolitische Verhalten der Opposition nicht vergessen. Was zumal die Stimme der Vertriebenen in dieser Sache wiegt, das haben die Wahlen in Bayern, wo die CSU in diesen Fragen eine geschlossene und konsequente Haltung gezeigt hat und auch heute wieder zeigt, zur Genüge bewiesen.

Clemens J. Neumann

Hans-Ulrich Stamm †



Uns allen in der Redaktion des Ostpreußenblattes, die Tag um Tag, Jahr um Jahr mit ihm zusammen gearbeitet haben, schien er in seiner heiteren Gelassenheit wie ein Fels in der Brandung. Ob sich die Manuskripte auf seinem Schreibtisch stapelten, ob die Verspätung eines wichtigen Eilbriefes die Gemüter bewegte, ob es galt, einen erkrankten Kollegen zu vertreten und dessen Aufgaben zusätzlich zu übernehmen — Hans-Ulrich Stamm war allem Anschein nach durch nichts zu erschüttern; er strahlte Ruhe und Sicherheit aus. Nur wer ihn näher kannte, der weiß, wie verletzlich er im Grunde war und mit welcher inneren Leidenschaft er an seinem Beruf und — mehr noch — an seiner Aufgabe hing.

„Ich freue mich richtig auf meine Arbeit", sagte er, als er vor zehn Tagen aus dem Urlaub zurückkehrte. Wir freuten uns, ihn wieder in unserer Mitte zu haben. Am Freitag, dem 31. Oktober, wünschten wir uns ein gutes Wochenende. Am Sonnabend, 1. November, wollte er nach Duisburg in das Haus Königsberg fahren, um dort an der Hundert-Jahr-Feier der „Königsberger Allgemeinen Zeitung", deren Mitarbeiter er bereits als Schüler war, teilzunehmen und darüber zu berichten. Am Morgen des 1. November, einem nebligen Herbsttag, erlag er in seiner Wohnung einem Herzinfarkt.

Hans-Ulrich Stamm ist Königsberger. Er wurde am 26. August 1924 in der ostpreußischen Hauptstadt geboren, als zweites Kind des Lehrers Fritz Stamm und dessen Frau Minna, geborene Prill. Nach der Volksschule besuchte er das Löbenichtsche Realgymnasium. Achtzehnjährig ging er als Kriegsfreiwilliger im Februar 1943 zur Luftwaffe, nachdem er bereits während der letzten beiden Schuljahre als freier Mitarbeiter für die Lokal- und Sportredaktion der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" tätig gewesen war. Er wurde zum ‚Beobachter der Fliegertruppe See' ausgebildet, später zur Fallschirmtruppe versetzt. Er nahm an den Kämpfen in Ostpreußen und in der Lausitz teil und wurde kurz vor Kriegsende zum Unteroffizier befördert.

Aus sowjetischer Gefangenschaft entkam er nach zwei Wochen und begann in Frankfurt am Main als Hilfsarbeiter; in einem Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer holte er gleichzeitig das Abitur nach.

Im Herbst 1946 wurde Hans-Ulrich Stamm freier Mitarbeiter bei der „Frankfurter Neuen Presse" und beim Hessischen Rundfunk; im Sommer 1947 wechselte er über zu der neu entstandenen Tageszeitung „Offenbach-Post", deren Redaktion er bis Anfang 1964 als Spezialist für Kommunalpolitik angehörte. 1949 heiratete er Helga v. Tigerstroem; dieser Ehe entstammen drei Kinder.

Die Gedanken gehen zwölf Jahre zurück: Hans-Ulrich Stamm, dessen Wunsch es war, wieder in die Nähe der Ostseeküste zu kommen, hatte sich um eine freigewordene Stelle als Redakteur beim Ostpreußenblatt beworben. Als er sich nach dem entscheidenden Gespräch verabschiedete, meinte er: „Hier würde ich gern arbeiten." Am 13. Januar 1964 kam er zu uns. Es erwies sich bald, daß der geborene und überzeugte Ostpreuße als versierter Journalist und ausgezeichneter Kenner ostpreußischer Geschichte und Kultur hier den idealen Arbeitsplatz gefunden hatte, der seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprach. „Fragen wir doch den HUS!" war bei uns eine stehende Redensart, wenn es um Daten, Ereignisse, historische Begebenheiten ging. Nie verließ ihn der — manchmal etwas hintergründige, aber nie verletzende — Humor.

Wir haben nicht nur einen Kollegen verloren — wir haben einen Freund verloren, der uns sehr fehlen wird. Wir wollen alles tun, was in unseren Kräften steht, um diese Lücke zu schließen und das fortzuführen, was ihm Beruf und Berufung war — die vielfältige Arbeit in der Redaktion, sein Wirken als Chef vom Dienst mit der sorgfältigen Planung der Ausgaben, der technischen Gestaltung unserer Zeitung, die Betreuung seiner Ressorts Geschichte, Landeskunde und Aktuelles.

Hans-Ulrich Stamm hat sich um Ostpreußen verdient gemacht.

Ruth Maria Wagner

Nürnberger Urteil:

Wird Rudolf Heß jetzt freigelassen?

Briten richten eine Demarche an die Sowjetunion

Bonn — In Form einer „energischen Demarche" hat Großbritannien jetzt die Sowjetunion aufgefordert, sich für die Freilassung des zu lebenslanger Haft verurteilten ehemaligen Führerstellvertreters und Reichsministers Rudolf Heß auszusprechen. Damit gewinnen Überlegungen Raum, die bereits seit einiger Zeit diskutiert werden und die darauf abzielen, den 81jährigen Heß aus dem Spandauer Gefängnis zu entlassen.

Bisher hat die Sowjetunion sich derartigen Bestrebungen stets widersetzt und man hörte nicht selten, daß die Ablehnung ihre Begründung nicht zuletzt daraus erfahre, daß Spandau die einzige „Viermächte"-Abmachung sei, die praktisch noch funktioniere. Auch jetzt ist in Berlin zu hören, Moskau wolle einer Freilassung des Gefangenen sich dann nicht widersetzen, wenn das Gefängnis in Berlin-Spandau als eine Erinnerungsstätte an deutsche Kriegsverbrecher erhalten bleibe.

Für eine solche Entscheidung wäre die Zustimmung der vier Gewahrsamsmächte notwendig. Man kann davon ausgehen, daß neben den Briten auch die Amerikaner und Franzosen einer Haftentlassung zustimmen und keine Schwierigkeiten auftreten, wenn die Sowjets ihren Widerstand gegen die auch von kirchlicher Seite vorgetragene Bitte endlich aufgeben. Es sollte hier angemerkt werden, daß auch Bemühungen der Bundesregierung bisher am Widerstand der Sowjets gescheitert sind. Allerdings dürfte Bonn dabei weniger den humanitären Aspekt im Auge gehabt, als vielmehr daran gedacht haben, das Geld einzusparen, das für die kostspielige Unterbringung des alleinigen Gefangenen in diesem riesigen Komplex aufgebracht werden muß.

Schließlich verlangt die Unterhaltung dieser für 600 Strafgefangene geplanten Anstalt, in der heute lediglich Rudolf Heß einsitzt, rund 350 000 DM jährlich aus dem Besatzungshaushalt, während weitere 750 000 DM für die Besoldung der Arbeiter und Angestellten aus dem Berliner Landeshaushalt bestritten werden müssen.

Rudolf Heß wurde, wie bekannt, im „Hauptkriegsverbrecherprozeß" in Nürnberg zu lebenslanger Haft verurteilt, obwohl er von der Anklage der Kriegsverbrechen und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit freigesprochen worden war: Das Urteil gegen ihn wurde erkannt, weil er an Verbrechen gegen den Frieden beteiligt gewesen sein soll. Heß ist vor Beginn des Rußlandfeldzuges — wie es heißt, ohne Wissen Hitlers — nach England geflogen mit der Absicht, eine Aussöhnung zwischen den Briten und dem Deutschen Reich herbeizuführen.

Für seine Freilassung haben sich zahlreiche Persönlichkeiten des Auslandes eingesetzt und selbst Lord Shawcross, einst britischer Hauptankläger in Nürnberg, hat die Fortsetzung der Haft als einen bloßen Akt der Rache und Vergeltung bezeichnet. Inzwischen sind alle anderen in Nürnberg zu Freiheitsstrafen verurteilten ehemaligen prominenten Männer der NS-Führungsgarnitur aus Spandau entlassen, teils aufgrund ihres Gesundheitszustandes oder aber weil sie, wie Schirach, Dönitz und Speer die Strafe bis auf den letzten Tag abgesessen haben. Auch in der bundesdeutschen Bevölkerung herrscht wenig Verständnis für die Fortsetzung dieser direkt nach dem Kriege von den Alliierten festgesetzten Strafe, die sich heute gegen einen 81jährigen Mann richtet, der, wenn man seine Inhaftierung in England mitrechnet, bereits 34 Jahre hinter Gittern sitzt.

In der Bundesrepublik bemüht sich die im Jahre 1967 gegründete Hilfsgemeinschaft „Laßt Heß frei" um eine Freilassung, damit Heß wenigstens noch die letzten Jahre seines Lebens bei seiner Familie verbringen kann. In mehreren Großkundgebungen ruft die Hilfsgemeinschaft, zu deren Sprechern auch der frühere Bundesjustizminister Bucher gehört, die Bevölkerung auf, ihr Anliegen zu unterstützen. Wenn der jetzt von den Engländern gestartete Schritt bei den Sowjets Verständnis und Zustimmung finden würde, könnten sie auch die harte Feststellung des britischen Lords Chalfort widerlegen, „wonach Spandau eine westliche Insel des Archipels Gulag ist, der von der Entspannung übergangen wurde."

Jens Pegel

Gehört · gelesen · notiert

Unternehmen brauchen Gewinne und es ist Unsinn, Gewinne als Profite zu denunzieren.
Helmut Schmidt, Bundeskanzler

Wir brauchen eine starke Fraktion der Wirtschaft quer durch alle Parteien als Gegengewicht zu den bestehenden Fraktionen der Beamten und Arbeitnehmer. Etwas mehr vom nüchternen Sachverstand der Unternehmer kann der politischen Arbeit nur nützlich sein.
Ulrich Klose, sozialdemokratischer Hamburger Bürgermeister, vor der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer in Hamburg

Es ist doch für jeden Einsichtigen klar, daß wir auf die Dauer nicht über unsere Verhältnisse leben können.
Dr. Hans Apel, Bundesfinanzminister, SPD

Der Konjunkturglaube mag Berge versetzen, Beweise kann er nicht ersetzen.
Dr. Heinz Epping in der ‚Neuen Westfälischen', Bielefeld

Die einen finden, daß wir zu wenig sparen, und die anderen behaupten, wir geben nicht genug aus. Wir bekommen mal wieder Prügel von allen Seiten.
Dr. Hans Apel

Den Mund vollzunehmen, gilt bei manchem schon als Vollbeschäftigung.
Aus der DGB-Wochenzeitung ‚Welt der Arbeit'

Mein freidemokratischer Freund Dr. Friderichs ist der größte Investitionslenker der Wirtschaft der Bundesrepublik — in der Energiepolitik und auf anderen Gebieten.
Willy Brandt

Wir haben nun alle Hosen runtergelassen. Die Union muß jetzt sagen, was sie anders machen und wie sie das finanzieren will.
Hans Friderichs, Bundeswirtschaftsminister

Mehr und mehr werden die Arbeitslosen im Westen den doppelten und dreifachen Lebensstandard erreichen, verglichen mit denen, die im Ostblock arbeiten.
Charles Levinson, Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsverbandes der Chemiearbeiter

Aufgabe unserer Politik ist nicht, Arbeitslosigkeit zu bezahlen, sondern sie zu beseitigen.
Hans Katzer

„Geist von Helsinki":

Eine neue „Waffe" im politischen Krieg

Von HELMUT BÄRWALD

Die Kommunisten im unfreien Teil Deutschlands beschwören den „Geist von Helsinki" zum Beispiel auch als „Begründung", als „Rechtfertigung" der verstärkten Abgrenzung der Menschen drüben (in der „sozialistischen ‚DDR'" von den Menschen hüben (in der „imperialistischen BRD"). Die SED-Propagandisten nehmen den Mund voll und verkünden allenthalben ein neues „Zeitalter", bestimmt vom „Geist von Helsinki" — doch zur gleichen Zeit wuchert der Ungeist der Menschenverachtung, der Unmenschlichkeit; werden Todesfallen an der Demarkationslinie quer durch Deutschland verstärkt: Die Zahl der Tötungsmaschinen wird erhöht, die Minenfelder werden „modernisiert", die Alarm- und Signalanlagen perfektioniert.

Die westdeutschen Genossen der Ost-Berliner Menschenverächter, die von der SED ausgehaltene DKP, tönen indes lauthals von Menschenrechten und Grundfreiheiten, die in der Bundesrepublik Deutschland mit Füßen getreten würden. Auch die DKP beschwört den „Geist von Helsinki", mit dem sie vor allem eine innenpolitische Hebelwirkung erzielen will; wie szt. mit ihrem Geschrei nach dem „Mit-Leben-Erfüllen" der Ostverträge — im kommunistischen Sinne, versteht sich! Die DKP nämlich hat dem von ihr aktivst unterstützten „Kampf" des Linkskartells in der Bundesrepublik Deutschland gegen die sogenannten angeblichen „Berufsverbote" ein neues, stimulierendes „Argument" hinzugefügt. Nach der Unterzeichnung des Schlußdokuments der KSZE in Helsinki fordern die DKP und ihre Mitläufer, daß „nach Helsinki endlich die Berufsverbote beendet" werden müßten. Einer der ersten Schritte für die Einhaltung der Prinzipien von Helsinki, und einer der ersten Schritte, „die zur beispiellosen Zielsetzung der KSZE führen", sei die „Aufhebung der Berufsverbote" in der Bundesrepublik Deutschland, krächzen die Kommunisten.

Sofort nach Verkündung der „Grundsätze zur Frage der verfassungsfeindlichen Kräfte im Öffentlichen Dienst" durch die Ministerpräsidenten der Bundesländer im Januar 1972 hatten die Kommunisten, ihre Hilfstruppen, ihre Mitläufer und Mitschreier, erkannt, wie wichtig der Kampf gegen diese verfassungsschützenden Beschlüsse ist: Als Stimulanz und „Waffe" im „antiimperialistischen Kampf", im politisch-psychologischen Krieg gegen die Freiheit, und als „Einstiegsdroge" kommunistischer „Bündnis"-Politik. Die heftigen Attacken gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung, gegen Bestand und Schutz unserer Verfassung, unter der Flagge „Kampf den Berufsverboten" wurden und werden in jüngster Zeit nach unverkennbar kommunistischem Strickmuster verstärkt und überdies internationalisiert (systematisch und offensichtlich nicht erfolglos wird eine Aktionseinheit des europäischen Linkskartells im Kampf gegen die angeblichen „faschistischen Berufsverbote" in der Bundesrepublik Deutschland aufgebaut). Die DKP-Kommunisten, die als Drahtzieher, Akteure und Nutznießer tatkräftigst am „Anti-Berufsverbote-Kampf" mitwirken, wissen selbstverständlich, was sie wollen und wie man „es macht". Taktische Anleitungen für den „antiimperialistischen Kampf", für die geistige Infiltration und politische Subversion, gibt es, für jede moskauabhängige kommunistische Partei verbindlich, seit langem in großer Anzahl.

So zum Beispiel in der Erklärung der „Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien Europas" im April 1967 in Karlsbad; in dem sogenannten „Hauptdokument" der internationalen KP-Konferenz im Juni 1969 in Moskau mit dem aufschlußreichen Titel „Die Aufgaben des Kampfes gegen den Imperialismus in der gegenwärtigen Etappe und die Aktionseinheit der kommunistischen und Arbeiterparteien, aller antiimperialistischen Kräfte" und — aus Anlaß des 40. Jahrestages der Veranstaltung des VII. Kongresses der Kommunistischen Internationale 1935 in Moskau deutlicher denn je in Erinnerung gebracht — in den Aussagen eben jenes Komintern-Kongresses. Vor 40 Jahren erhielten die Kommunisten präzise taktische Anleitungen für den „antifaschistischen Kampf". Heute heißt es „antiimperialistischer" oder „antimonopolistischer Kampf". Der auf dem genannten Kongreß neu gewählte Generalsekretär der Komintern, Georgi Dimitroff, verwies in seinem Grundsatzreferat ausdrücklich auf die Notwendigkeit der Anwendung der Taktik des „trojanischen Pferdes" und kanzelte diejenigen seiner Genossen als „Schwätzer" ab, die die Notwendigkeit nicht begriffen, eine solche Taktik anzuwenden. Das Kommuniqué über ein im April dieses Jahres in Prag veranstaltetes Symposium — bei dem auch die DKP vertreten war — zum 40. Jahrestag des VII. Kominternkongresses sagt es klipp und klar: Die Teilnehmer dieses Treffens erörterten „Probleme der marxistisch-leninistischen Bündnispolitik, der Verbindung des Kampfes für Demokratie, nationale Befreiung und gegen Imperialismus mit dem Kampf für den Sozialismus" und verdeutlichten „die historische Rolle der Beschlüsse des VII. Kongresses der Komintern sowie die Bedeutung seiner Ideen für die Gegenwart".

Um immer neue „Munition" waren die Kommunisten nie verlegen. In dem vor allem von den Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland vorangetriebenen „Kampf" gegen notwendige Maßnahmen zum Schutze der Verfassung, zur Verteidigung der Demokratie und zur Bewahrung der Freiheit muß nun auch der „Geist von Helsinki" — in kommunistischer Interpretation, versteht sich! — herhalten.

Dieser Ungeist ist wohl auch über den SPD-Vorsitzenden Brandt gekommen. Der SPD-Boß will wohl so recht nichts mehr davon wissen, was er im Januar 1972 noch gemeinsam mit den Ministerpräsidenten der Bundesländer zur Frage der verfassungsfeindlichen Kräfte im Öffentlichen Dienst erklärte. Auf dem vor kurzem stattgefundenen SPD-Landesparteitag Baden-Württemberg versuchte sich Brandt in Vergangenheitsbewältigung, sprach von „verfassungswidriger Gesinnungsschnüffelei, die sich in manchen Teilen der Bundesrepublik breit" machte und tönte davon, daß nicht zugelassen werden dürfe, „daß Strauß und seinesgleichen bestimmen, was in diesem Staat erlaubt ist oder nicht".

Wer solches hört, den wundert es eigentlich gar nicht, daß zahlreiche Brandt-Genossen auf „Abgrenzungs"-Beschlüsse ihrer Führungsgremien pfeifen und gemeinsam mit den Kommunisten im „Anti-Berufsverbote-Kampf" agitieren und operieren und neuerdings auch von den „Geist" oder „Ungeist" von Helsinki versprühen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Die „Volksarmee" wird scharf gemacht

Ratgeber für den NVA-Soldaten schürt den Haß — Von Kurt Ewald Damerau

Dem Herausgeber der „Wehrpolitischen Information" gelang es, ein Buch in die Hand zu bekommen, das als „Ratgeber für den Soldaten der Nationalen Volksarmee der Deutschen Demokratischen Republik" firmiert, in Wirklichkeit aber der psychologischen Kriegsvorbereitung der NVA-Soldaten für einen „Befreiungskrieg" gegen die Bundesrepublik dient.

Es ist das einzige Exemplar eines bereits in der 9. Auflage erschienenen Kriegsvorbereitungsbuches, das bisher die Bundesrepublik Deutschland erreichte. Weder beim Bundesministerium für Verteidigung noch beim Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen noch beim Bundespresseamt ist dieses Machwerk bekannt, das einen interessanten Einblick in die wirkliche Strategie der Ost-West-Entspanner sozialistischer Prägung gewährt. Und wieder einmal muß man sich angesichts eines solchen Buches fragen, wozu wir eigentlich personell hochdotierte Abwehr- und Informationsdienste haben. Dieses Armeebuch, tituliert „Kalter Krieg im Zeitalter der Entspannung" — Vom Sinn des Soldatseins — Ein Ratgeber für den Soldaten —, ist aktuell für die Politik „drüben", wahrscheinlich zwischen 1971 und 1973 erschienen und bis heute noch herausgegeben. Herausgeber ist die „Politische Hauptverwaltung der Nationalen Volksarmee".

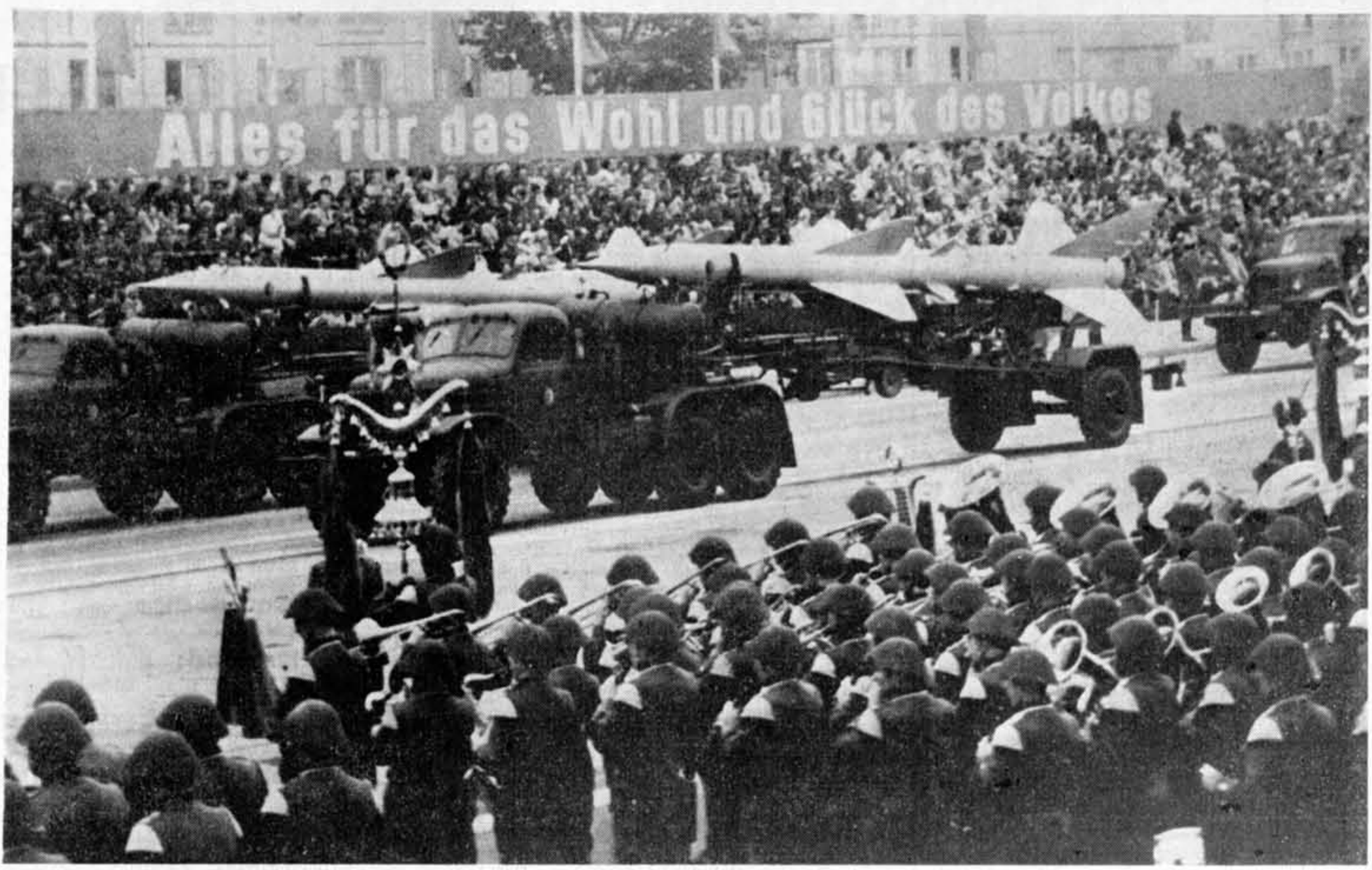
Was nun wird mit diesem „Ratgeber für den Soldaten" eigentlich bezweckt?

Er ist dazu bestimmt, die Rekruten der „Nationalen Volksarmee" zu leidenschaftlichen, vom Haß gegen den Klassenfeind in der Bundesrepublik erfüllten Kämpfern für den Sozialismus zu erziehen.

Hassenswerte Feinde sind demnach aber nicht nur „Banken und Monopole", nicht nur „Bonner Militaristen, Revanchisten und Neofaschisten", die als „Kriegstreiber der Rüstungsmonopole zur Aggression gegen den Sozialismus trommeln", nicht nur Bundeswehrgenerale, die „diesen Überfall auf den Generalstabskarten planen", sondern auch die Bundeswehrsoldaten.

Die nachfolgenden Zitate aus einer eindrucksvoll illustrierten Schrift von 62 Seiten vermitteln einen Eindruck von dem Geist, der in Wirklichkeit die „DDR"-Führungsschicht beherrscht und den man zu gern auch den NVA-Soldaten einzuimpfen wünscht.

Wenn von den Verfassern des Buches Versicherungen wie „Niemals wird (dem Soldaten der NVA) befohlen werden, wie den Soldaten der imperialistischen deutschen Armee, die Waffen zur Niederhaltung der friedliebenden und fortschrittlichen Kräfte des eigenen Volkes und zur Unterwerfung anderer Völker zu führen" — Seite 19 —, „Nie und nimmer wird Ihnen ein Kommandeur der NVA ... befehlen, in einen Eroberungskrieg zu ziehen, die Freiheit und Würde eines anderen Volkes zu zerstören", „Als Soldat unserer Volksarmee wird Ihnen nie ein Befehl wider die Interessen des Volkes erteilt werden" (Seite 82), abgegeben werden, dann sind sie nur zu leicht widerlegbar aus dem Inhalt des Buches, der eine nur zu deutliche Sprache spricht.



Maiparade in Ost-Berlin: „Für das Wohl des Volkes" mit Raketen ... Fotos (2) AP

Die folgenden, dem Buch entnommenen Zitate bedürfen eines weiteren Kommentars nicht.

Da heißt es aus Kapitel I „Vom Antlitz unserer Armee": „Das Recht, in der Nationalen Volksarmee dienen zu dürfen, ist eine große Verpflichtung. Zum erstenmal in der deutschen Geschichte ist im sozialistischen deutschen Staat dem Sohn des Arbeiters und des Bauern, des Geistesschaffenden, des Handwerkers und des Gewerbetreibenden in der Verfassung das Recht verbrieft, als Soldat dem werktätigen Volk zu dienen ... Es gibt nichts Gerechteres, als den Sozialismus zu schützen, das heißt: Alles für das Wohl des Volkes, alles für das Glück des Menschen ... Unsere Deutsche Demokratische Republik ist und wird immer ein untrennbarer Bestandteil der sozialistischen Staatengemeinschaft sein."

Aus Kapitel III — „Vom Vaterland des Soldaten": „Dort, wo an der Spitze des Staates ein Kaiser oder ein Kanzler als Beauftragter der Monopolherren steht, wo über die Fabriken und Schächte die Krupp, Flick und Abs gebieten, wo die Wälder und Felder den Zitzewitz, den von und zu Guttenberg und anderen Junkern gehören, wo die Armee von Generalen und Offizieren der Monopole für einen Eroberungskrieg gedrillt wird — dort kann nicht des Werktätigen Vaterland sein ... Brüderlich vereint mit dem Land Lenins, fest eingefügt in die sozialistische Staatengemeinschaft, haben wir in unserem Vaterland die Fundamente des Sozialismus gelegt ... Unsere sozialistische Gesellschaftsordnung ist es zuallererst, die die Deutsche Demokratische Republik für alle Staatsbürger zum verteidigungswürdigen Vaterland macht."

Aus Kapitel IV — „Von der Waffenbrüderschaft": „Damit dem Imperialismus für immer die Lust zu militärischen Abenteuern vergeht und unsere Völker in Frieden das Werk des Sozialismus/Kommunismus vollenden können, stärken die kommunistischen und Arbeiterparteien der Staaten des Warschauer Vertrages unablässig die Kampfkraft der Vereinten Streitkräfte ... Und die Partei lehrt uns, stets nach dem Grundsatz zu handeln: Von der Sowjetarmee lernen heißt kämpfen und siegen lernen."

Aus Kapitel VI — „Von den Klassenfronten": „Die Bundeswehr trainiert schon heute in Notstandsübungen das brutale Vorgehen gegen die friedliebenden und demokratischen Kräfte. Kompromißlos und hart sind diese Klassenauseinandersetzungen ... Zwischen Sozialismus und Imperialismus kann es keine Verwischung der gesellschaftlichen Gegensätze geben. Darum ist für uns eine klare, konsequente Abgrenzung vom imperialistischen Gesellschaftssystem in der BRD eine historische Notwendigkeit ... Spricht daher jemand, daß „Deutsche gegen Deutsche" stünden, so antworten wir: Nichts verbindet uns mit der imperialistischen Bundesrepublik. Alles verbindet uns mit unserem sozialistischen Vaterland, der DDR, alles verbindet uns mit der Sowjetunion und mit dem Bruderbund der sozialistischen Staaten.

Die Kapitel VII, IX und X befassen sich mit den Themen „Vom Krieg und vom Sieg", „Von der Beherrschung der Waffe", „Vom militärischen Kampfkollektiv".

Sie sind im Absehen von der Kennzeichnung noch weiterer Kapitel dieses Buches wohl als die wichtigsten und bezeichnendsten anzusehen.

Leute — und es sind leider nicht wenige — in der Bundesrepublik, die vom Sozialismus träumen und dabei eine breite Verbindungsfront vom Allendeschen Sozialismus zum russischen Bolschewismus erträumen, sollten diesen Traum ausgeträumt haben, wenn sie sich einmal genauer mit diesem „Friedensbuch der Nationalen Volksarmee" befassen.

Besonders herausgestellt werden aber muß das Kapitel V dieses Buches „Vom Feind", weil es die ganze hintergründige Politik eines bedauernswerten Regimes aufzeigt, das den Makel des Sozialismus durch solche Haßtiraden abzureagieren sucht. So heißt es dort:

„Wer ist der Feind, der uns bedroht? Unser Feind ist der Imperialismus, dessen aggressives Wesen sich nicht verändert hat. Es sind die gleichen Kräfte, die schon zweimal von deutschem Boden aus das Feuer eines Weltkrieges gelegt haben. Sie haben ihre Niederlagen nicht verwinden können, und sie versuchen seit Jahren, die Flammen eines neuen Krieges anzublasen. Es sind die aggressivsten und reaktionärsten Kreise des Monopolkapitals in der BRD, die sich im Rahmen der USA-Globalstrategie auf Gedeih und Verderb mit dem USA-Imperialismus verbunden haben. Von ihnen geht die Hauptgefahr für den Frieden in Europa aus. Sie wollen sich um keinen Preis mit der Existenz des sozialistischen deutschen Staates abfinden. Sie wollen die Deutsche Demokratische Republik unter ihr staatsmonopolitisches Herrschaftssystem zwingen, um sich an unseres Volkes Eigentum gesundzustoßen, um von hier aus weiter gen Osten marschieren zu können, um den Sozialismus zu vernichten. Deshalb trommeln sie gegen unseren sozialistischen Staat, für neue militärische Abenteuer in Europa. Deshalb sind sie überall in der Welt mit von der Partie, wo die amerikanischen Globalstrategen Kriegsbrände legen. Bei alledem beteuern die Imperialisten an Rhein und Ruhr Tag für Tag ihren Wunsch nach Frieden! Aber haben nicht auch die Hitlerfaschisten jedesmal lauthals ihre Friedensliebe beteuert, bevor sie Vernichtung und Tod über andere Länder gebracht haben? Und da sollten wir den Friedensbeteuerungen ihrer Erbfolger in dem vom Monopolkapital beherrschten Bonner Staat Glauben schenken?

Wir halten uns an die Tatsachen, und die bezeugen: Die Herren über Banken und Monopole, über Kohle, Stahl und Chemie, über konzerntreue Parteien und ein scheindemokratisches Parlament, über käufliche Politiker, willfährige Beamte und kriegslüsterne Generale — die in zwei Weltkriegen Geschlagenen — haben das Kriegsbeil nicht eingegraben. Ginge es allein nach ihren Plänen, sie würden nicht zögern, es gegen den Sozialismus zu schleudern, um die Deutsche Demokratische Republik „heim ins Reich" zu holen, ihr „Großdeutschland" in den Grenzen von 1937 wiederzuerrichten und Europa bis zum Ural in Fesseln zu schlagen. Und durchsetzen soll dieses räuberische Programm die Bundeswehr! Aber jeder vernünftige Mensch kann sich doch ausrechnen, daß gegen die verbündeten sozialistischen Streitkräfte kein imperialistischer Räuber Chancen hat. Wer gegen den Sozialismus Wind sät, der wird Sturm ernten! Die Armeen des Imperialismus sind zweimal zum Krieg gegen die befreiten Arbeiter und Bauern des Sowjetlandes angetreten. Zweimal haben sie sich blutige Köpfe geholt. Aber ungeachtet der Niederlagen bereitet der zweimal geschlagene Generalstab des deutschen Imperialismus die Bundeswehr auf ein drittes Kriegsabenteuer vor, um mit NATO-Rückendeckung Revanche für seine Niederlage im Zweiten Weltkrieg zu nehmen. Die Imperialisten der BRD sind abenteuerlich genug, ihrer Armee den Befehl zum Überfall auf unsere sozialistische Heimat zu erteilen. Und wir wissen, die Bundeswehr ist aggressionsbereit und würde diesen Angriffsbefehl bedingungslos ausführen. Sicher, die meisten Bundeswehrsoldaten sind Söhne von Arbeitern und Bauern. Wurden sie jedoch dazu erzogen, als Soldaten im Interesse der Werktätigen zu handeln? Wo sollten sie gelernt haben, dem werktätigen Volk, dem gesellschaftlichen Fortschritt mit der Waffe zu dienen?

In der Schule wurde ihnen das „Deutschland, Deutschland über alles", das „Nach Ostland wollen wir reiten" eingeimpft. In Filmen werden ihnen perfekte Mörder als Idol hingestellt, in Büchern Kriegsverbrecher als Helden angepriesen, in den Springer-Zeitungen, durch westliche Rundfunk- und Fensehstationen werden ihnen tagtäglich der Haß gegen den Sozialismus gepredigt und die Lüge von der Befreiermission der Bundeswehr eingehämmert. Auf den Revanchistentreffen werden sie zum Krieg für eine Heimat aufgeputscht, die niemals ihre Heimat war. So wird in der BRD dem Jungen von klein auf das Gift des Nationalismus, des Revanchismus und des Antikommunismus eingeflößt, um ihn in der Bundeswehr zu jenem Söldnertyp abrichten zu können, wie ihn die Bundeswehrgenerale brauchen: antikommunistisch verhetzt, revanchistisch aufgehetzt, bereit loszuschlagen. Dieser Söldner im Dienst des Monopolkapitals würde sich ebenso wie die Söldner der kaiserlichen Armee, der Reichswehr und der Naziwehrmacht willfährig gegen das eigene Volk und gegen andere Völker mißbrauchen lassen. Er würde unsere Städte bombardieren, in unser Land einfallen, um mit Waffengewalt die Macht des werktätigen Volkes zu brechen und die Herrschaft von Bankhaus, Aufsichtsrat und Generalstab wiederzuerrichten.

Deshalb sind unsere Feinde nicht nur die Bonner Militaristen, Revanchisten und Neofaschisten, die als Kriegstreiber der Rüstungsmonopole zur Aggression gegen den Sozialismus trommeln; nicht nur die Bundeswehrgenerale, die diesen Überfall auf den Generalstabskarten planen; nicht nur die Bundeswehroffiziere, die diesen Angriff in den Manövern exerzieren; nicht nur die Bundeswehroffiziere, die den Bundeswehrsoldaten für diesen Krieg drillen. Auch der von diesem verbrecherischen System als Söldner abgerichtete Bundeswehrsoldat, der die Waffe gegen die souveräne Deutsche Demokratische Republik führt, ist unser Feind."



... und Sturmgewehr: NVA-Infanterie paradiert im Stechschritt

Dieser Jargon ist deutlich genug und wer die östliche Dialektik kennt, weiß Bescheid. Der erstaunte Bundesbürger möge zur Kenntnis nehmen, wie der „Reibert" der NVA der Ostdemokraten aussieht: Drill auf den Krieg hin unter Schaffung eines Angstgegners, der weit entfernt davon ist, den Träumen schulterklopfender Kremlherren seinerseits Äquivalenz zu verleihen. Die Einstimmung der NVA-Soldaten ist unter dem Aspekt des Sieges des Sozialismus über den Kapitalismus zu sehen und das ist mit Sicherheit nicht nur theoretisch gemeint!

Man braucht dieses haßtriefende Rotwelsch nicht zu widerlegen, die Tatsachen in aller Welt haben inzwischen für sich gesprochen und erwiesen, wer der eigentliche Kriegstreiber im Willen der weltsozialistischen Beglückung ist. Zumindest aber ist dieses Buch der Nationalen Volksarmee eine Warnung für jeden freien Bürger dieses Landes, die Politiker genau zu betrachten, die uns den Sozialismus unter „Wahrung demokratischer Regeln" servieren wollen, wie sie sich etwa die Verfasser dieses Kriegsbuches vorstellen mögen.

Andere Meinungen

The Daily Telegraph

Barrieren schnell beseitigen

London — „Spaniens neue Ära wird in vielen Gebieten für den Rest Europas ebenso von Bedeutung sein wie für Spanien selbst. General Francos Abtreten von der Spitze wird ein Signal dafür sein, die gegen Spanien errichteten Barrieren — so übertrieben und so unnatürlich sie zum größten Teil waren — zu beseitigen. Zunächst muß jeder Versuch gemacht werden, so schnell wie möglich eine volle Mitgliedschaft Spaniens in der Europäischen Gemeinschaft zu erreichen. Spaniens enormer wirtschaftlicher Fortschritt unter Franco macht es zu einem genehmen Kandidaten. Ebenso muß Spaniens Eintritt in die NATO vorrangig behandelt werden. Die enorme strategische Bedeutung Spaniens ist noch erhöht worden durch die Bedrohung des Westens durch die hochmoderne sowjetische Marine und durch die Unsicherheit über Portugal."

THE GUARDIAN

Kommt ein Putsch?

London — „Wir werden vermutlich in ein oder zwei Wochen wissen, ob die verschiedenen Strömungen tatsächlich Portugal auf einen Putsch hinführen. Aus einem gewissen Abstand gesehen, wirkt es unwahrscheinlich. Falls er von rechts käme, würde er auf überwältigenden Widerstand des Volkes und auf den Widerstand eines großen und einflußreichen Teils der Streitkräfte stoßen, der entweder Ministerpräsident Admiral Azevedo unterstützt oder links von ihm steht. Falls der Putsch von links käme, könnte er theoretisch von der Kommunistischen Partei ausgehen. Die Partei kann es sich aber kaum leisten, so offen ihr politisches Scheitern zuzugeben. Sie kann sich auch nicht auf die Unterstützung der Streitkräfte verlassen, die sie brauchen würde.

L'AURORE

Linke Wühlarbeit in Kasernen

Paris — „Die in der Bundesrepublik stationierten Einberufenen der alliierten Streitkräfte werden von linksgerichteten Agitatoren, zum größten Teil deutschen oder holländischen Ursprungs, aktiv ‚bearbeitet'. Es existiert ein dichter und sehr wirksamer Subversionsapparat, bei dem unsere Linken, die sich in Deutschland folgsam mobilisieren und beeinflussen lassen, Aufnahme und Propaganda-Strukturen finden, von denen aus sie wiederum ihre Korrosionsarbeit bei den übrigen Einberufenen entwickeln können. Auf diese Art entstehen in den Einheiten ‚Einberufenen-Komitees', die selbstverständlich alle geheim sind. Nicht geheim ist dagegen die schnelle Zunahme von subversiven oder gar aufrührerischen Schriften, die bis vor die Tore der Kasernen verbreitet werden. Gegen die Verteilung dieser Flugschriften und noch mehr gegen ihre Herstellung sind die französischen Militärbehörden ihrem eigenen Eingeständnis nach machtlos. Die Gesetze der Bundesrepublik lassen keine Verfolgung zu."

Neue Zürcher Zeitung

Kohl und der Polen-Vertrag

Zürich — „Kohls verspäteter Positionsbezug ist in der deutschen Presse sehr kritisch kommentiert worden, jene Blätter, die dem CDU-Vorsitzenden persönlich noch Schonung angedeihen lassen, ergehen sich in skeptischen Betrachtungen über den Zustand der Opposition ... Verstimmung herrscht offenbar auch in den Führungskreisen der CDU. Sie richtet sich einerseits gegen Strauß, andererseits gegen jene führenden Christlichen Demokraten wie Schröder, von Weizsäcker, Kiep, Blumenfeld, Katzer und Blüm, die auf ein Ja zu den Verträgen hinsteuern. Der Parteivorsitzende Kohl wird alle Hände voll zu tun haben, um den Frieden in der Union wiederherzustellen."

Parteien:

Zwischen Rheingold-Halle und Rosengarten

Die Freien Demokraten haben sich praktisch für das kommende Jahr 1976 bereits festgelegt

Will man kurz zusammenfassen, was sich auf dem Parteitag der Freien Demokraten in der Mainzer Rheingoldhalle ergeben hat, so wird man zunächst festzustellen haben, daß die Parteiführung sehr genau weiß, wie der Wind an der Basis weht und verständlicherweise wollte auch bei diesem Parteitag im Grunde niemand die Geschlossenheit der Liberalen in Frage stellen. So war denn dieses Meeting darauf abgestellt, den Eindruck der Geschlossenheit und auch der Zuverlässigkeit zu erwecken. Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, daß die Freien Demokraten sich keinen Koalitionswechsel erlauben können, wollte die Führung es nicht riskieren, morgen „nackt im Gelände" zu stehen. Schließlich weiß die Führung, daß die Literalen lange nicht mehr das sind, was sie unter Heuss, Blücher und Erich Mende waren; sie sind ganz eindeutig nach links abgedriftet und selbst Josef Ertl, dem vor Jahren noch Übelkeit ankam, wenn er an die Koalition mit der SPD dachte, muß sich heute in die Entwicklung fügen.

Wie wenig der Parteitag sich darum scherte, was etwa Bangemann aus Baden-Württemberg zu empfehlen wußte, wurde durch den donnernden Beifall bewiesen, mit dem man sich von dem Vorschlag des gewesenen Generalsekretärs absetzte, der seinerzeit empfohlen hatte, eine exakte Koalitionsaussage bis zu den Bundestagswahlen zurückzustellen. Gewiß, der Parteivorsitzende Genscher hat erkennen lassen, daß eine bestimmte Koalition für die Freien Demokraten kein Dogma ist, aber er hat auch unmißverständlich erkennbar werden lassen, daß sich die F.D.P. im nächsten Jahre wieder zu einer Koalition mit der SPD herbeifinden wird.

Und die 400 Delegierten in Mainz ließen keinen Zweifel daran, daß sie diesen — und nur diesen — Weg mitgehen wollen. Natürlich wird die F.D.P. den Eindruck zu erwecken versuchen, als sei sie eine eigenständige Kraft, doch sie ist nach diesem Parteitag so festgelegt, daß eigentlich nicht mehr sehr viel Spielraum verbleibt. Sie mag dabei auf diejenigen Wähler spekulieren, die in ihr immer noch das kleinere Übel sehen und ihr eine Bremserfunktion zusprechen, wenn nach der Wahl 1976 der Zug wieder in Richtung Sozialismus abfahren sollte. Die Unionsparteien müßten nach diesem Parteitag eigentlich wissen, woran sie sind und daß sie mit den Liberalen im nächsten Jahr nicht rechnen können. Fraktionschef Mischnick, sicherlich nicht die stärkste Figur im Team der F.D.P., haute denn auch besonders auf die Pauke und schloß zum gegenwärtigen Zeitpunkt jede Koalitionsmöglichkeit mit den Unionsparteien aus; er warf ihnen vor, sie stellten sich durch außenpolitische Isolations- und innenpolitische Obstruktionspolitik ins koalitionspolitische Abseits.

Wenn auch Parteiboß Genscher unbestreitbar die stärkste Figur des Parteitages war, so fiel doch auf, daß sein Stellvertreter, Wirtschaftsminister Friderichs, ebenfalls mit sehr viel Beifall bedacht wurde, und in der Lobby sprach man schmunzelnd davon, daß er wohl „der künftige Vizekanzler einer CDU/CSU-Regierung" sein könnte. Friderichs hatte nämlich seine Rede ganz deutlich darauf angelegt, die wachsenden Sympathien der Wirtschaft für die F.D.P. zu festigen, und dem Wirtschaftsminister wird die Zustimmung der anwesenden Repräsentanten wertvoller gewesen sein als die Unzufriedenheit etwa des Jungdemokratenbosses Theo Schiller, der ohnehin als sein Intimgegner im Bundesvorstand gilt.

Die Parteispitze dürfte das Mainzer Treffen so geplant haben, daß weitgehend Harmonie die Szene beherrschte und so wurden denn auch aufflackernde Diskussionsfeuer zur Wirtschaftspolitik und zur Investitionslenkung geschickt im Keime erstickt, indem die Anträge kurzerhand an eine neu gebildete Fachkommission verwiesen wurden, die — unter Vorsitz von Friderichs — nun ihrerseits die Aufgabe hat, bis zum nächsten Parteitag im Mai 1976 eine wirtschaftspolitische Plattform vorzulegen und danach ein Grundsatzprogramm auszuarbeiten.

Die sich so selbstsicher gebende F.D.P. weiß sehr wohl, daß die Sozialdemokraten weg vom Fenster sind, wenn die Liberalen die Koalition aufkündigen. So blickt man von der Mainzer Rheingoldhalle mit gespannter Aufmerksamkeit auf den Mannheimer Rosengarten, wo am 11. November der Parteitag der SPD stattfinden wird und man fragt sich, wie es Helmut Schmidt gelingen wird, sich gegen die Linke seiner Partei durchzusetzen. Man weiß sehr wohl, daß Schmidt innerhalb der SPD über keine eigene Hausmacht verfügt und daß seine Position gegenüber der Parteilinken mehr als schwach sein würde, wenn diese auf der Gretchenfrage beharren und die Investitionslenkung zu einer Entscheidung des Parteitages machen würde. Diese Investitionslenkung wäre für die F.D.P.-Rechten um Graf Lambsdorff sicherlich der koalitionspolitische casus belli.

Das weiß man andererseits aber auch in der SPD und man kann davon ausgehen, daß man in Mannheim versuchen wird, die Brücke zur F.D.P. abzustützen und sie nicht zum Einsturz gelangen zu lassen. Doch es ist keineswegs die Investitionslenkung allein, auch die Mitbestimmung ist ein Thema, das in Mannheim bei der SPD groß geschrieben werden könnte, andererseits aber die Koalition mit der F.D.P. belasten müßte. In jedem Falle wird man in Mannheim versuchen, jeden Bruch mit dem kleineren Koalitionspartner zu vermeiden und lieber die Faust in der Tasche zu machen.

Helmut Schmidt und die Sozialdemokraten wissen, daß Genscher und seine Mannen notwendig sind, um 1976 wieder eine Mehrheit zustande zu bringen. Genscher und Mischnick haben hierfür in Mainz Signale gesetzt — Signale aber nicht nur für die SPD, sondern nicht zuletzt auch für die CDU/CSU, die sich darauf einstellen muß, daß die Liberalen auch 1976 nicht zur Verfügung stehen. Je gründlicher die Union dieses Faktum begreift, desto vorteilhafter kann sich das für die Opposition auswirken.

Hans Ottweil



„Ihr könnt rauskommen!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Mitteldeutschland:

210 Todesurteile im SED-Staat

Was bei dem Protestgeschrei gegen Spanien verschwiegen wird

Angesichts des besonders lauten Protestgeschreis der Ost-Berliner SED-Machthaber über die Todesurteile gegen die spanischen Terroristen und Polizistenmörder lohnt ein Blick in das Zonen-Strafgesetzbuch. Dort ist gleich in zwölf Paragraphen die Todesstrafe vorgesehen, die laut Paragraph 60 des „DDR"-Strafgesetzbuches durch Erschießen vollstreckt wird. Allein in den 27 Paragraphen des sog. „Besonderen Teils" dieses StGB ist die Todesstrafe in elf Fällen für „Verbrechen gegen die Souveränität der ‚DDR'" vorgesehen, jenseits dieses politischen Strafrechts die Verhängung der Todesstrafe außerdem bei Mord.

In der „DDR" kann zum Beispiel zum Tode verurteilt werden, wer an der Planung oder Durchführung eines „Aggressionskrieges" mitwirkt beziehungsweise wer einen „Aggressionsakt" gegen die „politische Unabhängigkeit der ‚DDR'" organisiert. Außerdem kann hingerichtet werden, wer versucht, „national, ethnische, rassische oder religiöse Gruppen zu verfolgen, zu vertreiben, ganz oder teilweise zu vernichten oder gegen solche Gruppen andere unmenschliche Handlungen zu begehen". Schließlich ist die Hinrichtung auch für Vergehen wie Kriegsverbrechen, Hochverrat, Spionage, Landesverräterischen Treuebruch und Terror vorgesehen.

Zum Tode verurteilt werden kann endlich auch, wer die Verteidigungskraft der „DDR" schädigt oder die „planmäßige Entwicklung der Volkswirtschaft oder einzelne ihrer Zweige oder Betriebe oder die Erfüllung der Volkswirtschaftspläne" torpediert.

Zur Rechtfertigung der politisch motivierten Todesstrafen heißt es im „DDR"-Strafgesetzbuch: „Die unnachsichtige Bestrafung von Verbrechen gegen die Souveränität der Deutschen Demokratischen Republik, den Frieden, die Menschlichkeit, die Menschenrechte und Kriegsverbrechen ist die unabdingbare Voraussetzung für eine stabile Friedensordnung in der Welt und für die Wiederherstellung des Glaubens an grundlegende Menschenrechte, an Würde und Wert der menschlichen Personen und für die Wahrung der Rechte jedes Einzelnen." Daß es sich bei dem Katalog im Zonen-Strafgesetzbuch nicht nur um leere Drohungen handelt, beweist die Bilanz des SED-Staates. Seit seiner Gründung am 7. Oktober 1949 wurden mindestens 210 Todesurteile ausgesprochen und in den meisten Fällen auch vollstreckt. Dabei wurden allein 69 Menschen wegen „Verbrechen gegen die ‚DDR'" hingerichtet. So sind auch nach der damals üblichen Vollstreckungsmethode geköpft worden. Mehrfach wurden auch in den sechziger Jahren noch NS-Straftäter zum Tode verurteilt und, sofern bekannt geworden, auch hingerichtet. Zuletzt wurde im März 1971 vom Ost-Berliner Stadtgericht der ehemalige SS- und SD-Angehörige Hans Baumgartner zum Tode verurteilt. Die letzte bislang im Westen ruchbar gewordene Hinrichtung erfolgte am 15. September 1972, als der damals 18jährige Sexualmörder Erwin Hagedorn im Zuchthaus Frankfurt an der Oder durch Genickschuß getötet wurde.



Berliner Brief

Berlin muß sparen

Die drastischen Sparpläne des Berliner Senats für 1976 werden so manchem Berliner merklich „unter die Haut" gehen. Finanzsenator Riebschläger (SPD) gab bekannt, daß das Loch im Etat, das durch beachtliche Streichungen geschlossen werden soll, jetzt bereits 456 Millionen DM ausmache. Der Rotstift wird vor allem im Bereich des Personalwesens, des Zuschusses für die Allgemeine Ortskrankenkasse und der Wissenschaft angesetzt werden. Personalausgaben für die Freie Universität zum Beispiel werden um 4,8 Millionen DM gekürzt. Von sonstigen „generellen Kürzungen" sind die Freie Universität mit 4,5 Millionen und die Technische Universität mit 3 Milionen DM betroffen. Eine unangenehme Überraschung erleben im Zusammenhang mit diesem großangelegten Programm Berlins Teilnehmer der öffentlichen Verkehrsmittel. Im neuen Jahr werden dort drastische Erhöhungen der Tarife zu verzeichnen sein.

Frostiges Klima

Der Abbruch einer Reise sowjetischer Oberbürgermeister durch die Bundesrepublik ist vom Bonner Sowjetbotschafter Falin mit der Befürchtung begründet worden, der ebenfalls geplante Besuch der Russen in West-Berlin habe von „wichtigen Kreisen" dazu benutzt werden sollen, die Zugehörigkeit West-Berlins zur Bundesrepublik zu propagieren. Diese Erklärung ist allerdings mehr als fadenscheinig, denn in Wirklichkeit geht es der Sowjetunion einzig um die Veranstaltung von Happenings, die die Stellung West-Berlins als „selbständige politische Einheit" unterstreichen sollen. Nach der sommerlichen KSZE-Euphorie zeichnet sich ganz eindeutig ein frostiger Winter im Hinblick auf die Berlin-Vorstellungen des Kremls ab. Dennoch war der Senat gut beraten, Flagge zu zeigen und die für November in West-Berlin vorgesehene und vorwiegend aus Steuermitteln finanzierte „Sibirische Woche" vorläufig abzusagen.

Spionagenetz enttarnt

Große Aufregung verursachte im Kreml und in Karlshorst die Offenlegung der Agententätigkeit führender, in West-Berlin residierender sowjetischer Persönlichkeiten. Der inzwischen in die Sowjetunion „abgereiste" Pressechef des Reisebüros „Intourist", Wjatkin, war gleichzeitig als Führungsoffizier des sowjetischen Geheimdienstes KGB aktiv und offenbar mit der Aufgabe betraut worden, Bonn einen neuen Guillaume ins Nest zu setzen. Durch die Enttarnung Wjatkins mit Hilfe eines West-Berliner Journalisten landeten die Staatsschützer gleichzeitig einen entscheidenden Coup zur Offenlegung eines Großteils des über die Bundesrepublik und über West-Berlin dicht ausgebreiteten Agentennetzes der Sowjets.

Juso-Attacke auf Neubauer

Für eine stärkere Radikalisierung der Jungsozialisten sprach sich gemäß einer Meldung der „Berliner Morgenpost" die Berliner Landesdelegiertenkonferenz der SPD-Jugendorganisation aus. Unter anderem wurde einstimmig die Auffassung von Innensenator Neubauer (SPD) zum Radikalenerlaß kritisiert. Neubauer hatte sich gegen eine allzu liberale Praxis bei der Überprüfung von Extremisten, die in den öffentlichen Dienst wollen, ausgesprochen. Während der Konferenz plädierte Juso-Funktionär Beneter für „Vergesellschaftung der wichtigsten Industriezweige und Banken" und prophezeite zugleich verschärfte „Klassenauseinandersetzungen".

Mehr Klarheit über Lorenz-Entführung

Fast acht Monate nach der Entführung von Peter Lorenz können die Ermittlungsbehörden jetzt eine positive Bilanz ziehen. Das Verbrechen ist „im großen und ganzen" aufgeklärt. Außerdem glaubt man, den „Täterkreis im wesentlichen zu kennen". Danach waren zumindest 20 Personen direkt oder indirekt an der Entführung beteiligt. Von ihnen sitzen 14 in U-Haft, sechs werden noch gesucht.

Berliner Theater fördert Terrorismus

Das wegen seiner kommunistischen Lehrstücke für Kinder immer wieder angegriffene GRIPS-Theater hat verschiedentlich nach Vorstellungen in diesen Tagen zu Spenden für die spanischen linksextremen Terroristengruppen FRAP und ETA aufgerufen. In einer Presseerklärung gab die Junge Union im Berliner Bezirk Tiergarten bekannt, daß „die marxistische Indoktrination, die dieses Theater mit geistig weitgehend wehrlosen Kindern" treibe, nunmehr unerträgliche Formen angenommen habe. Dennoch hält der Berliner Senat, und vor allem die Berliner FDP, an den GRIPS-Umtrieben fest.

Heimat:

Keine Träne für den Gauleiter

Im Zuchthaus Wartenburg schreibt Erich Koch seine Memoiren

Manfred R. Beer, Korrespondent der Tageszeitung „Die Welt", besuchte vor einigen Wochen Ostpreußen. Wir bringen nachstehend den zweiten Bericht, den er seiner Zeitung übermittelte und in dem er über seinen Besuch in Wartenburg berichtet.

Im alten ostpreußischen Wartenburg, das die Polen heute Basczewo nennen, scheint die Zeit stehengeblieben zu sein. Die schmucken Giebelhäuser im historischen Stadtkern sind noch gut erhalten, die Kirchen, die Stadttore und — am Ufer eines kleinen Sees — die furtähnliche Anlage des Zuchthauses.

Diese Strafanstalt, ein altes Kloster, funktionierte schon zu Kaiser Wilhelms Zeiten. Im kommunistischen Polen hat sie den düsteren Ruf eines „Prominentengefängnisses Nummer eins".

Der berühmteste Einsitzer von Wartenburg ist gleichzeitig der meistgehaßte Mann des Landes: Erich Koch, ehemaliger Gauleiter und Oberpräsident von Ostpreußen, Reichskommissar für die Ukraine und — bis zum Untergang Ostpreußens im Frühjahr 1945 — berüchtigter „Reichsverteidigungskommissar".

Vergessen von der Außenwelt und vor allem von den heimatvertriebenen Ostpreußen, die seinem Schicksal keine Träne nachweinen, fristet dieser Koch in Wartenburg seine Tage. Im Sommer ist er 79 Jahre alt geworden.

Im einsamen Masurenstädtchen ist das Zuchthaus und alles, was sich in ihm tut, nie versiegendes Gesprächsthema. Wartenburg hat etwa 8000 Bewohner, unter ihnen sind noch überraschend viele Deutsche anzutreffen.

Der Zuchthauskomplex, der vom Turm der alten Klosterkirche überragt wird, ist von einer hohen Mauer umgeben, an der viele Wachttürme stehen. Dennoch dringen unentwegt Informationen aus den Zellen ins Städtchen. „Wir sind genau im Bilde, was sich da drinnen abspielt", sagt ein alter Wartenburger.

1945 gaukelte Koch dem „Führer" etwas vor

Danach soll Koch im zweistöckigen Mittelgebäude („letztes Fenster rechts") seine Zelle haben. Nachbarn sind zwei polnische Generale, die sich 1971 der Staatsführung gegenüber als renitent erwiesen haben sollen, wegen Devisenvergehen und Korruption verurteilte Spitzensportler und Partei- und Wirtschaftsfunktionäre.

Unter den Wartenburger Häftlingen sollen sich, so ist weiter zu hören, aber auch nicht wenige deutsche Masuren und Ermländer befinden, die ihre Kritik am Warschauer Vertrag des Jahres 1970, der blockierten Familienzusammenführung und an der Warschauer Parteiführung durch „verschiedene gravierende Protestaktionen" zum Ausdruck gebracht hätten.

Als wir uns an einem sonnigen Herbstvormittag dem Zuchthaus nähern, schallen Kommandolaute über die Mauer. „Jetzt sind", sagt ein Wartenburger Begleiter, „die Häftlinge alle beim Exerzieren." Wie viele? „Wir schätzen, daß es insgesamt 180 sind." Erich Koch darf sich übrigens von solcher Freiluftbeschäftigung absentieren: „Er genießt Sonderrechte ..." Immerhin gehe er ja schon in das achtzigste Lebensjahr: „Aber er ist gesund." Das habe eine gründliche Untersuchung Anfang September ergeben. Wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes ist Erich Koch von den Polen nicht hingerichtet worden. Jahrzehntelang war er Todeskandidat. In Wartenburg ist er es wohl nicht mehr.

Dreißig Jahre zurück: Im Frühjahr 1945 gaukelt Koch — ein gebürtiger Elberfelder (Westfalen), der bis zu seiner auf Empfehlung des Judenhassers Julius Streicher erfolgten Ernennung zum Gauleiter von Ostpreußen durch Hitler ein kleiner Reichsbahnangestellter war — dem „Führer" in diversen Funksprüchen vor, Ostpreußen würde von ihm „bis zum letzten Mann" verteidigt. Tatsächlich verhinderte Koch bis zuletzt die Räumung der von den Sowjets bedrohten Städte und Dörfer. Die riesigen Verluste unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung sind zu keinem geringen Teil seine Schuld.

Noch vor der Eroberung von Königsberg durch die Russen (12. April 1945) zog sich dieser „Reichsverteidigungskommissar" auf seinen Hochsee-Eisbrecher „Ostpreußen" zurück, den er in Pillau seit Wochen unter Dampf halten ließ. Am 23. April gab Koch Befehl, die Leinen loszumachen und westwärts auszulaufen.

Flüchtling Koch vergaß nicht, vorher noch diesen Funkspruch nach Berlin abzusetzen: „Heer in feiger Flucht, verteidige Ostpreußen mit meinem Volkssturm weiter." Hitler ließ zurückfunken, Koch möge zur Berichterstattung nach Berlin fliegen. Koch antwortete: „Reiseunfähig, da durch Sprung in ein Deckungsloch verletzt."

Dieses „Deckungsloch" erweist sich als der komfortable Eisbrecher „Ostpreußen" im Seehafen von Pillau — das Fluchtschiff des Gauleiters. Dem Augenzeugenbericht eines Funkers der ‚Ostpreußen' ist zu entnehmen: „Wir könnten noch mindestens 400 Personen mitnehmen. Aber keine Frau und kein Kind, die zu Hunderten auf der zur Sprengung vorbereiteten Pier stehen, dürfen an Bord. Statt dessen werden Weinkisten, Windhunde und ein Mercedes übernommen ... Ein Volkssturmführer meldet sich beim Gauleiter, um mit seiner Einheit mitgenommen zu werden. ‚Lassen Sie mich mit solchem Dreck in Ruhe', schreit Koch ..."

Vier Jahre verschwindet fortan Hitlers Günstling von der Bildfläche. Als „Major Rolf Berger" hat er sich selbst einen Wehrmachtentlassungsschein ausgestellt; anstandslos passierte er in Schleswig-Holstein Gefangenenlagern Kontrollen britischer Besatzung. Doch im Mai 1949 wird Koch in Haasenmoor bei Hamburg verhaftet. Er hatte sich als Landarbeiter getarnt.

Koch wurde an Polen ausgeliefert und im Januar 1950 in das Warschauer Mokotow-Gefängnis eingeliefert. Aber erst Ende Oktober 1958 begann gegen ihn der Prozeß. Er wurde in ungewöhnlich fairer Weise geführt. Der Ankläger Woytaszewski erklärte, nicht primitive Rache sei Sinn des Verfahrens, vielmehr wolle man erreichen, daß den Angeklagten „die verdiente Strafe aus der Majestät des Rechts ereilt".

Koch wurde beschuldigt, für den Tod von 400 000 Polen und polnischen Juden verantwortlich zu sein.

Nach fünf Wochen langem Prozeß wurde das Todesurteil verkündet. Im November 1959 wies der Oberste polnische Gerichtshof einen Revisionsantrag Kochs zurück. Ein Gnadengesuch wurde vom polnischen Staatsrat Ende März 1960 endgültig abgelehnt. Gleichwohl kam es — angeblich wegen des schlechten Gesundheitszustandes des Delinquenten — fortan nicht zur Vollstreckung der Todesstrafe.

In seiner Zelle brennt das Licht am längsten

Im Prominentengefängnis im masurischen Wartenburg führt Erich Koch, gemieden von seinen Mitgefangenen, ein eher bequemes Leben. Er darf Verwandtenbesuche aus der Bundesrepublik empfangen, er hört Radio, und jede Woche soll er — so haben wir es jedenfalls erfahren — eine deutsche Zeitung bekommen; ausgerechnet das in Hamburg im 26. Jahrgang erscheinende „Ostpreußenblatt", publizistische Plattform Heimatvertriebener aus der seit dreißig Jahren zwischen Sowjets und Polen aufgeteilten östlichsten deutschen Provinz.

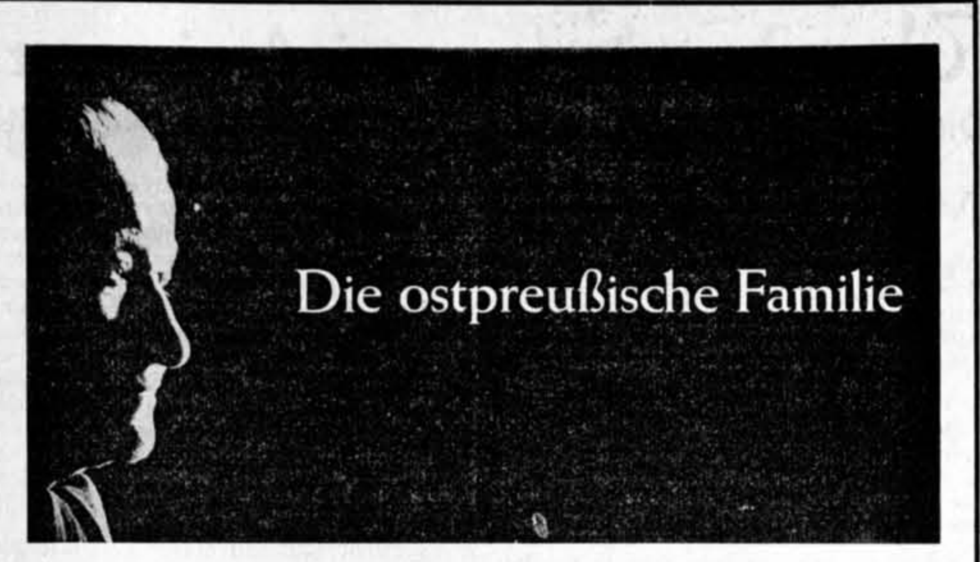
Länger als in allen anderen Zellen darf bei Koch das elektrische Licht brennen: Denn der Einsitzer schreibt seine Memoiren, und er soll jetzt fast am Ende damit sein. Die Erinnerungen des überraschend vitalen Greises sollen übrigens bald im Eigenverlag der Wartenburger Strafanstalt herauskommen. Man erhofft ein großes Geschäft.

Der 79jährige aber hofft, begnadigt und in die Bundesrepublik Deutschland abgeschoben zu werden. Er glaubt, wie in Wartenburg zu erfahren ist, zu jenen maximal 125 000 Deutschen in Polen zu gehören, die im Zuge der jüngsten Bonn-Warschauer Abmachungen endlich grünes Licht für eine Umsiedlung bekommen sollen. Kein Zweifel: Hitlers Lieblingsgauleiter will „heim ins Reich".

Willkommen



Zeichnung aus: „Berliner Morgenpost"



Jugend und Geschichte ist eine Frage, die die Gespräche mehr beherrscht, als gemeinhin anzunehmen ist. Die Zuschriften nach der letzten Folge, in der wir das Thema ansprachen, beweisen es. Es gibt dazu eine Menge Äußerungen, die in den Bereich der Theorien gehören. Das führt uns hier nicht viel weiter. Aber eine andere Frage soll einmal untersucht werden: Wie sieht ein Kind als Augenzeuge historische Ereignisse oder bedeutende Vorgänge des Zeitgeschehens? Seien wir uns darüber klar, daß solche Eindrücke, die oft nur blitzlichtartig sind, in einer kindlichen Seele mehr hinterlassen als nur die Erfassung der Atmosphäre eines Augenblicks. Auf dem Tisch liegt ein altes Foto aus dem Königsberg von 1918. Ein Demonstrationszug unter einer großen roten Fahne marschiert durch die breite Straße, angeführt von Matrosen und Soldaten, deren Gewehre nach revolutionärer Mode mit dem Lauf nach unten zeigen. Ein mitgeführtes Transparent fordert die Wiederaufnahme der Beziehungen zur Sowjetregierung. Es ist ein Bild, wie es in vielen Städten Deutschlands damals zu sehen war. Worauf es uns aber hier ankommt: An der Seite stehen zwei Mädchen im Alter von sieben oder acht Jahren, dünnbeinig und mit blaugefrorenen Nasen, und sehen sich das Schauspiel neugierig an. Was mögen sie in diesem Augenblick empfunden haben? Sicherlich haben sie doch auch zu Hause davon erzählt. Und das wollen wir jetzt wissen: Wer kann seine Eindrücke über besondere Zeitereignisse aus der Sicht des Kindes — höchste Altersgrenze etwa 14 Jahre — so schildern, daß sie als typisch und nacherzählenswert angesehen werden können? Wir wollen das unter der ständigen Kennziffer B 900 sammeln und gegebenenfalls veröffentlichen. Als Beispiel möge das Zitat aus einem schon länger hier vorliegenden Brief dienen, der sich gleichfalls mit dem November 1918 beschäftigt:

„Ich war damals sieben Jahre alt. Im September waren wir noch klassenweise, geschmückt mit schwarz-weiß-roten Schleifen, zur Sedanfeier marschiert. Ich erinnere mich deshalb noch daran, weil ich mir die Schleife für das nächste Jahr aufgehoben hatte, denn Bänder waren damals knapp. — Es muß am 10. November gewesen sein, als unsere Waschfrau, Frau Quentin, aufgeregt in unsere Wohnung kam. In der Familie war mal erzählt worden, daß Frau Quentin eine ‚Rote' sei. Ich konnte mir darunter nicht viel vorstellen. Ich wußte nur, daß sie sehr arm war und drei Kinder hatte, ihr Mann war an der Somme gefallen. Nun verdiente sie den Lebensunterhalt in den Waschküchen der Bürgerfamilien und — das war für mich immer faszinierend — mit Kartenlegen. Sie hatte als Kartenschlägerin einen bedeutenden Ruf, denn die meisten Frauen glaubten fest an ihre Zukunftsvoraussagen. An diesem Tage nun erklärte sie meiner Mutter mit triumphierenden Augen: ‚Lehmann ist ausgerissen! (Lehmann war damals ein geläufiger Spitzname für den Kaiser, zu Hause durften wir ihn natürlich nicht gebrauchen.) Jetzt wird es Kartoffeln vom Himmel regnen.' Da meine Mutter in Tränen ausbrach, wußte ich, daß etwas Furchtbares passiert sein mußte. Die Äußerung über den Kartoffelregen habe ich nie vergessen. Erst viel später begriff ich, wie das zu verstehen war."

*

Woher wir kommen, ist eine nie endende Frage, die sich den Menschen zu allen Zeiten gestellt hat. Hier haben wir einen Fall, bei dem alle Zusammenhänge gerissen sind, so daß es dem Einsender selbst als fast aussichtlos erscheint. Aber — wer weiß? — vielleicht kann ihm aus der Familie doch geholfen werden. Herr Arthur Rehberg, 46 Dortmund 1, Hamelmannstraße 3, schreibt:

„Es handelt sich um die Eltern meiner Mutter, von denen ich überhaupt nichts weiß. Meine Mutter, Elisabeth Rehberg, geb. Springstein, verw. Prang, wurde geboren am 20. 7. 1886 in Posmahlen Kreis Pr.-Eylau. Ihre Eltern, die starben, als sie noch ein kleines Kind war, hat sie kaum gekannt; sie wußte nicht einmal mehr die Namen. Laut Auskunft der Kirchenkanzlei der Ev. Kirche der Union, Berlin, ist über den Verbleib der ev. Kirchenbücher aus Dollstädt, zuständig für Posmahlen, nichts bekannt. Ob jemand aus dem Leserkreis sich an die Familien Springstein oder Prang erinnert? Meine Mutter erzählte, daß sie nach dem Tode ihrer Eltern zu ihren Verwandten, der Familie Prang in Konradswalde, kam. Deren Sohn hat sie dann geheiratet und nach dessen Tod meinen Vater, Gustav Rehberg. Wie gesagt, viel Hoffnung habe ich nicht, aber ich will nichts unversucht lassen."

*

Hier geht es um Nachbarschaftshilfe für einen Landsmann. Lassen wir Herrn Werner S. aus Marl selbst erzählen:

„Nach abenteuerlicher und gefährlicher, schließlich doch noch mißglückter Flucht an der tschechisch-österreichischen Grenze verurteilte mich ein Gericht der Sowjetzone zu zwei Jahren Haft, die ich wegen meiner sogenannten Unverbesserlichkeit im Keller des Zuchthauses Cottbus verbüßen mußte. Dort verweigerte ich die Arbeit und erreichte endlich durch mein unnachgiebiges Verhalten — u. a. durch einen 21tägigen Hungerstreik — meine Entlassung in die Bundesrepublik. Dies schreibe ich, weil ich mit meiner Mutter schon einmal geflüchtet bin, von Ostpreußen nach Mitteldeutschland. Ich stamme aus Schillgallen, Kreis Tilsit. Meine Verwandten sind alle in und nach dem Kriege umgekommen. Nun bin ich hier und habe niemand. Durch einen glücklichen Zufall fand ich das ‚Ostpreußenblatt' und darin Ihre Anschrift. Nun geht meine Bitte dahin, Verbindung zu Landsleuten zu finden, denen ich mich anschließen kann, die mir auch möglicherweise helfen können, schneller und besser Fuß zu fassen. Vielleicht kann ich Hinweise bekommen, wie ich meine Landsleute — nicht nur Menschen aus meinem Geburtsort — finden kann. Über meine ostpreußische Heimat weiß ich fast gar nichts, deshalb möchte ich mich ausführlich informieren. Vielleicht kann man mir auch in dieser Hinsicht unter die Arme greifen" (Kennziffer D 171).

*

Es ist zwar ganz reizvoll, wenn jemand seinen eigenen Namenszug so lange geübt hat, bis ihn niemand mehr lesen kann. Es unterstreicht wohl die eigenwillige Bedeutung der Persönlichkeit, nur bei einer Buchanforderung beim Bücherschrank ist sie nicht zweckdienlich. Manche Namen kann man selbst unter Zuhilfenahme von Apothekenerfahrung nicht lesen. Und — man sollte die richtige Anschrift wählen: Ostpreußische Familie, Bücherschrank B 400, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Dann gibt es keine Irrläufer.

Mit herzlichen Grüßen **Ihr Christian**

Von der Schauspielerin zur Verlegerin

Die Ostpreußin Erika Klopp wurde 73 — Sie entdeckte die englische Autorin Enid Blyton

Man muß von seiner Idee und von seiner Aufgabe besessen sein. Die Gedanken: Wie schaffe ich es noch besser, was bringe ich heraus — das muß einem ununterbrochen im Nacken sitzen. Nur dann kann man etwas schaffen. Und es macht unendlich viel Freude. Allerdings muß man auch vieles wagen. Man muß Mut haben."

Worte einer energischen, lebenstüchtigen Frau, einer Ostpreußin, die sich im Verlagswesen einen Namen gemacht hat: Erika Klopp, geb. Stepath. In diesen Tagen konnte sie ihren 73. Geburtstag feiern und auf ein ereignisreiches Leben zurückblicken.

Schauspielerin (an ihre Stimme werden sich viele der Älteren unter uns erinnern, denn Erika Klopp synchronisierte als Erika Dura vor dem Zweiten Weltkrieg oft ausländische Schauspielerinnen), Dolmetscherin mit Examen, Verlagsvertreterin und Verlegerin — das sind die Stationen im Leben der Erika Klopp. Aber erst als Verlegerin machte sie sich einen Namen, der um die ganze Welt ging. Sie war es, die nach 1945 die englische Jugendbuchautorin Enid Blyton für den deutschen Büchermarkt entdeckte und verlegte.

Aber bis dahin sollte noch viel Zeit vergehen. Bei einer Matinee für junge Bühnenautoren lernte die junge Schauspielerin in Berlin ihren zukünftigen Mann, den Verleger Fritz Klopp, kennen. Schnell fand sie sich in die gemeinsame Arbeit ein und übernahm nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1939 den Verlag. Während des Krieges veröffentlichte sie weiterhin sprachwissenschaftliche Fortsetzungswerke, später dann englische Sprach-Lehrbücher. Die Berlin-Blockade machte allem ein Ende, und trotz einer in Bielefeld gegründeten Filiale lief das Geschäft vorerst nicht weiter. Mit zwei schweren Musterkoffern zog Erika Klopp dann als Verlagsvertreterin durch die Lande. Erst 1950 nahm sie ihre Arbeit in Berlin wieder auf und begann mit der Herstellung von Kinder- und Jugendbüchern.

Insgesamt sind seit dieser Zeit fast 200 dieser Bücher in ihrem Verlag erschienen. Allein von den Blyton-Büchern hat sie 2,5 Millionen Exemplare verlegt. Auch Vorschulbücher und historische Romane gehören heute zu ihrem Programm. Im vergangenen Jahr wurde ihr Verlag Gesellschafter des über Berlin hinaus bekannten arani-Verlages, der sich in erster Linie mit Belletristik, Zeitgeschichte und mit ‚Berlinischem von jebornen, jewordnen und anjelernten Berlinern' beschäftigt.

Doch zurück zu Erika Klopp: Sie ist die Schwägerin des ostpreußischen Malers Karl Eulenstein aus Memel. Ihre Mutter stammte aus Maldeuten im Oberland, der Vater aus Tilsit.

Die erfolgreiche Ostpreußin, die auch heute noch in ihrem Verlag die Fäden fest in der Hand hält, hat einmal in einem Rundfunk-Interview verraten, wie es ihr gelingt, so tatendurstig und unternehmungslustig zu sein:

„Das ist eigentlich ganz einfach. Ich muß in die Natur. Ich muß wandern. Ich muß laufen, ich muß stundenlang allein sein können. Und das tue ich auch. Ich brauche unendlich stark Stunden der Einsamkeit. Dann laufe ich los, und möglichst Wege, wo ich keiner Menschenseele begegne. Manchmal laufe ich nur, manchmal bleibe ich dann stehen und träume vor mich hin. Und ich merke bei diesen Wanderungen — wie dieses Gehetze, das der Alltag mit sich bringt, langsam abfällt und danach Ruhe und Entspannung einsetzt. Und auf dem Rückweg fühle ich nicht nur, daß die Lungen voll frischer Luft sind, sondern ich habe auch das Gefühl, jetzt hast du wieder neue Kraft. Jetzt kannst du weiter aufbauen."

Silke Steinberg



Erika Klopp — Foto Archiv

Einsam und allein in einer turbulenten Welt — Foto np

Nur ein paar Briefe

Auch Freundschaften enden einmal

Im Laufe der Jahre lernt man viele Leute kennen, und wenn man sie alle als Bekannte oder gar Freunde behielte, wäre man in Freud und Leid von einer kleinen Armee umgeben, die an allem Anteil nimmt, mit einem feiert, einem bei Bedarf hilft. Das würde einem natürlich eine Menge Verpflichtungen auferlegen, die ins Geld gingen. Daher und aus anderen Gründen hat das Schicksal mit dem Kennenlernen ein ‚Kennenlernen' verbunden. Alte Freundschaften verschleißen, alte Bekanntschaften enden eines Tages. Schließlich kann man sich mancher Leute, die einem einst nahestanden, kaum noch entsinnen. Erst Fotos helfen einem auf die Sprünge. Doch selbst dann fallen einem nicht einmal mehr alle Namen ein.

So geht's beispielsweise mit den meisten Mitschülern und Jugendfreunden, von denen man sich eines Tages getrennt hat, weil man anderswohin zog oder sie es taten. Vielleicht wurden anfangs noch Briefe gewechselt oder man telefonierte miteinander. Später schrumpften die Briefe zu Ansichtskarten zusammen, die schließlich auch ausblieben. Und die Telefongespräche wurden auf die Dauer zu teuer. Außerdem hatte man sich immer weniger zu sagen.

Sehr viel später allerdings, wenn man alt geworden ist und einsam lebt, vom einen oder anderen Angehörigen hin und wieder eher pflichtgemäß als aus Zuneigung besucht, sehr viel später versucht man, die Freunde und Bekannten von früher wenigstens in Gedanken um sich zu versammeln. Dann bedauert man viele verpaßte Gelegenheiten und den eigenen Egoismus, die Faulheit, die Gleichgültigkeit. Aber nichts läßt sich mehr reparieren, die Verbindungsfäden sind endgültig zerschnitten. Man hätte sich hundert oder tausend und mehr Freundschaften und Bekanntschaften erhalten können, aber man verzichtete auf sie. Nur Fotos sind übriggeblieben und ein paar Briefe . . .

Fritz Schneider

Keine Angst vor Geflügel

Ratschläge zum Ausnehmen und Zubereiten der Martinsgans

Freudestrahlend kommt Herr Müller nach Hause und legt ein schweres Paket auf den Küchentisch. „Da, Liebling, du wirst dich freuen! Habe ich von einem Kunden geschenkt bekommen!" Neugierig schlägt seine Frau Inge das braune Papier zurück: eine Gans!

Als Inge die Gans hochnimmt, erschrickt sie: „Du, Heinz, die ist ja noch nicht ausgenommen!"

„Na, und?" Der Ehemann zuckt die Schultern. „Dann machst du es eben!"

Inge empfindet das als Zumutung. Noch nie im Leben hat sie eine Gans oder ein Huhn ausgenommen! Das hat sie nie gelernt!

Hand aufs Herz: ginge es Ihnen nicht auch so? Sie kaufen tiefgefrorene Hähnchen oder Suppenhühner, Enten oder Puten, die vorher fachmännisch ausgenommen wurden. Was von den Innereien verwertbar ist, liegt in einem Plastiksäckchen verpackt im sauberen Hohlraum: Herz, Leber, Magen und Hals. Kurioserweise scheint manches Huhn zwei Herzen und keinen Magen zu haben, denn nicht immer stimmt die Gekröse-Einlage mit der Anatomie des gekauften Vogels überein.

Was tut man aber, wenn eine Vollente oder ein nicht ausgenommenes Huhn ins Haus geliefert wird? Kaum einer hat gelernt, wie man mit dem Geflügel umgehen muß. Also auf zu einem kleinen Geflügel-Kolleg!

Zartbesaitete Naturen geben sich einen Ruck und greifen zum Messer. Unter dem Kopf am Hals macht man einen Einschnitt, löste Gurgel und Speiseröhre los, durchschneidet dann die Haut zwischen Brust und Hals und zieht vorsichtig Gurgel und Speiseröhre mit dem Kropf heraus. Nun lockert man durch die entstandene Öffnung mit dem Zeigefinger die Eingeweide im Innern des Tieres. Durch die weiche Haut unterhalb des Brustknochens macht man einen Querschnitt und nimmt die Eingeweide heraus.

Vorsichtig, daß die Galle nicht platzt! Sie muß sorgfältig von der Leber entfernt werden. — Sollten Sie eine Taube ausnehmen, werden Sie vergeblich nach der Galle suchen. Tauben haben keine! — Übrigens kann es auch vorkommen, daß aus Versehen bei bratfertigem Geflügel die Galle nicht entfernt wurde. Daher sollte man immer sorgfältig das Innere kontrollieren!

Vom Herzen werden die Blutgefäße abgeschnitten. Der Magen wird da, wo man den Darm abgetrennt hat, aufgeschnitten, der Magensack mit dem Inhalt herausgenommen und die harte Innen- und Außenhaut entfernt. Dann wird noch der Afterring ausgeschnitten. Hat das Geflügel noch den Kopf, wird er mit dem Hals nahe am Rumpf abgetrennt. Die Füße werden abgetrennt, nachdem die Haut um das Gelenk eingeschnitten und durch häufiges Drehen die Sehnen gelockert wurden. Bei Gänsen und Enten, auch bei fetten Hühnern, nimmt man das sogenannte Flomenfett, das vor den Eingeweiden liegt, fort. Auch das Fett von den Därmen wird gelöst. Ehe man dieses Fett verwendet, muß es gewässert werden. Beim Ausbraten kann man es mit Majoran, Zwiebeln und Äpfeln würzen, dadurch wird das Gänseschmalz aromatischer. Da es sehr weich ist, mischt man es bis zur Hälfte mit ausgebratenem Schweinefett. Auch den Rumpf sollte man nach dem Ausnehmen etwa eine halbe Stunde wässern, damit der Geruch der Därme abzieht.

fd



Köstlich schmecken auch Rebhühner mit Weintrauben — Foto Union Deutsche Lebensmittelwerke

Lieder und Gedichte in Hülle und Fülle

Leser helfen Landsleuten

Wieder einmal ist es an der Zeit, all unseren Lesern ein herzliches Dankeschön zu sagen. In den vergangenen Wochen und Monaten haben wir mehrmals um Hilfe gebeten, wenn sich Landsleute an die Redaktion wandten, um vielleicht ein altes Buch oder ein verlorengegangenes Gedicht wiederzufinden. Viele Leser waren sofort bereit zu helfen, und ihre Antworten wollen wir nicht unterschlagen

Da war zunächst Clemens Gruber aus Wien, der für ein Werk über Opernkomponisten und -uraufführungen die Angehörigen einiger ostpreußischer Komponisten suchte. So machte uns Käthe Patzer auf die Tochter von Ernst Maschke aus Königsberg aufmerksam und Heinz Wolff wies auf das Buch ‚Musikstadt Königsberg' von Erwin Kroll hin, in dem einige der gesuchten Namen zu finden sind.

Auch Ilse Lustig aus Bielefeld kann geholfen werden: Sie suchte einst händeringend nach einem Gedichtband aus der Elchniederung. Otto Schemmerling aus Bonndorf schrieb an die Redaktion und teilte uns mit, daß sich das Bändchen ‚Humoristische plattdeutsche Charakterzüge aus Lithauen' von Gustav Sieg in seinem Besitz befindet. Ein glücklicher Zufall — denn Frau Schemmerling ist eine Nichte des Verfassers.

Und noch ein Buch wurde gesucht — und gefunden! Es handelt sich hier um ein Liederbuch mit 300 Liedern, Motetten, geistlichen Volksliedern, Chorälen und liturgischen Chören, mit dem Liselotte Schlusnus einem älteren Herrn eine Freude machen wollte. Herausgegeben wurde das Bändchen, das Ida Langenheim aus dem Kreis Bitburg schon seit ihrer Kinderzeit besitzt, von dem Tilsiter Rektor und Kantor C. G. Reepschläger.

Gleich zwei Leser — Walter Kaiser und Wilhelm Carl Röhrs — meldeten sich, um uns mitzuteilen, daß sich das Buch ‚Der Mann, der Tannenberg verlor' von General Noskoff zu Hause in ihrem Bücherschrank befindet. Martin Rimek aus Kiel-Kronshagen, der dieses Buch suchte, hielt auch Ausschau nach dem Couplet ‚Ich lobe mir mein Keenigsberg'. Nun bekamen wir einige Zuschriften aus unserem Leserkreis mit dem gesuchten Couplet, aber nicht immer stimmten die Verse überein. Wir entschlossen uns deshalb, die Einsendung von Fritz Belg aus Haar zu veröffentlichen, da uns seine Fassung am glaubwürdigsten erschien:

Ich lobe mir mein Keenigsberg
Aus ganz besondren Gründen,
Es liegt nicht weit vom Veilchenberg
Und ist sehr leicht zu finden.

Im Städtchen ist es wunderschön,
Die Straßen sind so eckig,
Man kann getrost auf Wuschen gehn
Und macht sich niemals dreckig.

Der Pregel ist so rein und blank
Man hat ihn täglich lieber,
Entwickelt er auch viel Geruch,
Das geht ja doch vorüber.

Wer recht viel Bildung lernen will,
Muß übern Fischmarkt schreiten,
Wenn sich an einem krit'schen Tag
Die Kuppel-Damen streiten.

Wie fliegen dort die Titel rum,
Daß einem gleich wird schwammlich.
Wer das nich kennt, der ist noch dumm,
Auf Keenigsbergisch — dammlich.

Und Kientöpp gibts ne ganze Schar,
Und alle sind so dunkel,
Sie eignen sich, das ist ganz klar,
Zum Knutschen und Gemunkel.

Der Fleischmarkt am Gesekusplatz
Verschwand so ganz von selber,
Die Junkerstraße bietet Platz
Jetzt für den Markt der Kälber.

Auch gilt da, trotz der Polizei,
Noch immer die Devise:
Hier gehen auf die Bummelei
Studenten und Gemüse.

Drum lieben wir die Pregelstadt,
Die Stadt so froh und munter,
Die soviel Kameraden hat,
Kein Lorbaß ist darunter.

Wir grabbeln unser Glas zuletzt
Ein jeder hoch es halte,
Und Keenigsberg es lebe jetzt,
Das neue wie das alte.

PAUL BROCK

Jenseits des Stromes

16. Fortsetzung

Wir essen ein paar kleine Dinge: weißes, leichtes Brot mit etwas Pikantem dazu. Worschek und ich, wir trinken ein Glas Weißwein, Charlotte etwas Tee. Nur die Kinderchen zeigen noch richtigen Appetit; sie sind tagsüber zu kurz gekommen.

Trotzdem liegt dieser kleinen Mahlzeit, dieser Andeutung einer Mahlzeit, eine größere Feierlichkeit zugrunde als der großen Gästetafel vorhin; es ist fast wie eine religiöse Zeremonie.

„Nun gehen die Kinder schlafen!" befiehlt der Vater. Die beiden stehen gehorsam auf.

„Wo ist das Zimmer?" fragt Charlotte.

„Neben unserem Schlafzimmer."

„Neben — unserem ..." —

„Ja!"

Sie gehen gemeinsam ins Kinderzimmer. Charlotte kleidet die Kinder aus; ich höre, wie sie das Nachtgebet sprechen. Da gehe ich aus dem Zimmer, wie eine Mutter leise aus dem Zimmer geht, wenn sie etwas zu tun hat und das Kind in eine Sache vertieft ist, die es ablenkt...

„Gute Nacht!" sage ich zu dem Haus.

An der Stelle, wo ich ihren Kuß erhielt, bleibe ich stehen. Da liegt zu meinen Füßen etwas Glitzerndes. Ich hebe es auf. Es ist eine goldne Kapsel an dünnem, goldnem Kettchen. Die Kapsel läßt sich öffnen; ein Zettel liegt darin, beschrieben von Charlottes Hand.

Ich werde es ihr gelegentlich zurückgeben, denke ich.

*

Charlotte hat mir sagen lassen, daß es ihr eine Beruhigung wäre, wenn sie mich am Tage der Gerichtsverhandlung in ihrer Nähe wüßte.

„Tu ihr den Gefallen", hat Ricke dazu gesagt, „es sind ja nur ein paar Stunden."

„Beim Jüngsten Gericht werde ich ihr auch nicht helfen können, Ricke!"

„Dann wird Christus ihr helfen."

„Gott segne dich, Ricke; du bist ja weise und fromm, wer hätte das gedacht?"

„Treibe nicht deinen Spott mit mir, Panje", sagt sie lachend.

Ich gehe also zu Worscheks.

Es ist noch viel zu früh; der Termin beginnt erst in achtzig Minuten. Ich weiß es selbst nicht zu sagen, warum ich so früh hingegangen bin; wahrscheinlich lag es an meiner Uhr.

Worschek und Charlotte sitzen beim Frühstück. Sie bitten mich, mitzuhalten. Charlotte ist sehr ruhig.



Zeichnung Nomeda v. Oldenburg

„Sind Sie aus dem Bett gefallen", fragt sie mich lachend.

„Ich werde ein wenig in den Park gehen", schlage ich vor.

„Aber nein", sagt Charlotte, bleiben Sie doch hier; — wie sollen wir Ihnen danken, es ist eine so schöne Wohnung..."

Worschek sagt: „Also, Charlotte — um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, wollen wir die Dinge noch einmal..."

„Danke", wehrt sie ab, „wir brauchen keine Generalprobe zu veranstalten!"

Worschek errötet und geht hinaus.

„Um Gottes willen, nicht tragisch nehmen!" rede ich ihr zu.

„Nein", sagt sie.

Wie es auch sein mag — es drängt mich, ihr noch etwas zu sagen, was mit dem Bevorstehenden zusammenhängt und was sie stützen könnte. „Wie es auch sein mag", sage ich, „irgendwie wirst du alles einmal einlösen müssen; was du jetzt für ihn einsetzt, muß einmal in barer Münze beglichen werden, das mag dir Mahnung und Trost zugleich sein."

„Ja", sagt sie, „ich habe über alles nachgedacht."

„Wirst du das Werk zu Ende bringen?"

„Wenn du es ein Werk nennst, ich habe noch kein Wertmaß dafür gesucht — ob ich es zu Ende bringe...?"

Worschek ruft vom anderen Zimmer her, daß es Zeit zum Gehen sei.

*

Im Gerichtssaal müssen wir uns dann trennen. Worschek nimmt seinen Platz auf der Anklagebank ein; Charlotte muß draußen warten, bis sie gerufen wird — ich bleibe so lange bei ihr, um dann in den Zuschauerraum zu gehen.

Die Formalitäten haben wenig Zeit in Anspruch genommen, es wird sogleich zur Zeugenvernehmung geschritten. Der Gerichtsdiener kommt, um Charlotte an ihren Platz zu führen. Er hat ein altes, faltiges Gesicht. „Ich habe sie schon manches Mal an der Hand geführt, Herr", sagt er zu mir, mit vertraulichem Lächeln Charlotte ansehend, „ich war nämlich früher Kutscher bei der Oberförsterei."

Von meinem Platz sehe ich Charlottes Gesicht; nur wenn ich mich erhebe, kann ich die ganze Gestalt sehen.

„Sie sind Frau Charlotte Worschek, geborene Höpfner?"

Charlotte sagt ja und muß lächeln; auch der Richter lächelt und der Referendar und die Geschworenen. Natürlich ist sie die Charlotte Höpfner!

Der Richter: „Sie wissen, worum es sich handelt? — Ihr Herr Gemahl — Herr Worschek — ist angeklagt, vorsätzlich Feuer an das von ihm verwaltete Sägewerk gelegt zu haben, um zugunsten seiner Firma in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen.

Es handelt sich nun darum:

Ihr Herr Gemahl behauptet, bei seiner Abreise nichts davon gewußt zu haben, daß die Versicherungspolice bereits eingegangen und damit der Abschluß der Versicherung rechtskräftig geworden war; er hat erst nach seiner Rückkehr davon durch telefonischen Anruf und durch persönliche Rücksprache mit Ihnen erfahren.

Außerdem soll erwiesen werden, wodurch die Police in Ihre Hände kam und beim Brand vor der Vernichtung bewahrt geblieben ist."

Charlotte hat aufmerksam zugehört, als wären ihr alle diese Dinge eine ganz neue Sache.

Der Richter: „Sagen Sie uns, was Sie davon wissen."

Charlotte berichtet, wie der Agent der Gesellschaft dazu kam, die Police in ihre Hände zu legen: „Herr Worschek war ausgegangen, als der Herr plötzlich eintrat; er käme von der Versicherungsgesellschaft und möchte zu Herrn Worschek. Ich sagte ihm, daß Herr Worschek nicht anwesend sei. Dann könnte ich ja die Papiere in Empfang nehmen — er sagte immerfort gnädige Frau zu mir, was mir sehr peinlich war und mich verwirrte, darum konnte ich ihm auch nicht widersprechen oder zu einer ruhigen Überlegung gelangen.

Der Agent legte dann die Papiere auf den Tisch, und erst nach seinem Weggang stellte ich durch flüchtiges Hinschauen fest, daß es eine Feuerversicherungspolice war.

Ich legte sie in ein Schreibtischfach, weil ich gerade dabei war, den Tisch für das Mittagessen zu decken.

Fortsetzung folgt

Jetzt schon lieferbar!

Ostpreußen im Bild 1976

Der beliebte Bildpostkartenkalender 7,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909



Haarausfall muß nicht sein!

Schuppen, Kopfjucken sind die Warnzeichen. Lassen Sie es gar nicht so weit kommen. Mein »Vitamin-Haarwasser« - seit über 30 Jahren bestens bewährt - gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: »Erfolg großartig«, »Überraschender Erfolg« usw. Flasche DM 8,20. Heute bestellen - in 30 Tagen bezahlen. Vertrauen Sie dem Haarspezialisten: **OTTO BLOCHERER, 8901 Stadtbergen, Abt. VA 60**

Ihr Weihnachtsgeschenk
DIAS
aus Ihrer Heimat
Ostpreußen
liefert
H. Heinemann, 2116 Hanstedt

Müde Augen?

Ausreichende Vitamin-A-Versorgung sichert gute Sehkraft, scharfe Augen. Verlangen Sie Gratisprosp. **A. Minck, 237 Rendsburg, Pf.**

5 kg
Lindenblütenhonig 45,— DM
Linde-Akazie-Honig 45,— DM
Heideblütenhonig 60,— DM
Vielblütenhonig 40,— DM
Lieferung frei Haus.
Siegmar Gusewski
3001 Wettmar, Celler Weg 10

Kurenwimpel

Nehme noch einige Bestellungen für Weihnachten an.
R. Pietsch, 294 Wilhelmshaven, Feldmark 67

„Hicoton" ist altbewährt gegen
Bettnässen
50 Tabl. DM 8,40. Nur in Apotheken.

HAMBURG-WEST
Junger Mann aus Lyck sucht eine preisgünstige
1- bis 1½-Zimmer-Wohnung
Angebote u. Nr. 53 372 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke
übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Anglstraße 19 E

Die letzten Stunden daheim

Ostpreußische Menschen schildern den Abschied von der Heimat und das Grauen der Flucht. Mit Vorgeschichte des Krieges.
224 Seiten mit 14 Illustrationen, glanzkasch. Einband
Preis 9,80 DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Bekanntschaften

Ostpreußin, 47/1,65, ledig, kaufm. Angestellte, wünscht Bekanntschaft mit aufrichtigem Herrn. Zuschriften unter 53 301 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer schreibt **Beamtenwitwe** aus Ostpreußen, 63 Jahre, häuslich, sparsam, Nichtraucherin. Zuschriften unter 53 300 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

37jährige Angestellte, 1,74 gr., bl., natürl., sucht noch christl. u. *tolerant. Lebensgefährten* (gerne mit Kind, oder leicht kriegsbeschädigt) bis 55 Jahre (Raum Schleswig-Holstein od. Bremen). Ausführliche Bildzuschr. u. Nr. 53 236 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinstehende, ält. Witwe möchte einen charaktervollen Landsmann kennenlernen, nach Möglichkeit mit Führerschein. Freude am Garten und Liebe zu Tieren ist Voraussetzung. Es kann mir auch ein Rentner-Ehepaar mit Rat und Tat zur Seite stehen. 2-Zimmer-Wohnung, Küche, Bad vorhanden. Zuschriften unter 53 295 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 53 J., su. Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 53 375 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Gebildete Frau, 53/1,66, gut aussehend, sucht naturverbundenen Partner aus Ostpreußen. Zuschriften unter 53 343 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche Lebensgefährtin, bin 28 J., 1,82, bld., blauäugig, vollschlank, einziger Sohn und Mitinhaber des väterlichen, mittelgroßen Betriebes (Möbelherstellung und Ladeneinrichtungen). Bildzuschr. unter 53 299 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 60, ev., feste Arbeit, Haus und Pkw, Nähe Kassel, wünscht Bekanntschaft einer netten Frau. Zuschriften unter 53 303 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immobilien

Vermieten an pensioniertes Ehepaar gemütliche Dachwohnung (3½ Zi., Wohnkü., Bad in Landhaus, Nähe Bad Wörishofen, ruhige Lage. Bezugsfertg. Frühj./Sommer 1976. Frau v. Perbandt, 3050 Wunstorf 1, Ringstraße 20, Telefon 0 50 31 / 1 60 22.

Verschiedenes

Suche Ostpreußen-Warte, auch *Einzel-Exemplare.* Zuschriften unter 53 296 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Ehepaar sucht an der Ostsee Ferieneigentumswohnung od. Ausbaumöglichkeit derselben. Hildegard Jährling, 54 Koblenz-Oberwerth, Seb.-Bach-Straße 11.

Suche von Rudolf G. Binding **Heiligtum der Pferde** (Trakehnen). Wenn gut erhalten auch antiquarisch. Zuschriften unter 53 341 an Das Ostpreußenblatt, 2 HH 13.

Älterer Rentner, Ermländer, 85 J., mit hoher Rente, Beruf Kaufmann, sucht Leerzimmer, Raum Mittel-Süddtl., für sofort oder später. Möbel für das Zimmer sind vorhanden. Zuschr. u. Nr. 53 234 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Schleswig-Holstein: Einfache, gesunde, ev. Wwe. b. 55 Jahre, gern Rentnerin od. Spätaussiedlerin mö. wir in uns. Familie (kl. Haushalt, spät. Betreuung) aufnehmen. Ausführl. Zuschr. u. Nr. 53 374 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Urlaub/Reisen

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE, Moltkestraße 2a, Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Urlaub im Harz, Kurpension und Fleischerei, Zentralhzg., fl. w. u. k. W., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- und Nachsaison Vollpens. 22,— DM. Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,— DM. **Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Straße 23, Telefon 0 55 24/31 55**

Jedes Abonnement ist wichtig!







Schwanensee/Ostpr. K.Schaefer

EIN SCHMUCKSTÜCK für das Heim jedes anspruchsvollen **Kunstfreundes.**

Diese **WERTVOLLE FARBREPRODUKTION** des bekannten Künstlers aus einer Kunstsammlung, in **kostbarem Rahmen** im Format **58 x 68 cm**, senden wir Ihnen zum **einmaligen Preis von nur DM 148,— frei Haus.**

Bestellschein: Senden Sie mir bitte dieses Schwanensee-Bild portofrei per Nachnahme für DM 148,—

Vor- und Zuname Ort

Straße, Platz, Nr.

Elite-Kunst · Hamburg 60 · Fuhlsbüttler Str. 124

Hans Ulmer

Das Abenteuer im Moor

Als ich den beiden Männern zuerst am Ufer des Sees begegnete, hielt ich sie — einem Gefühl nachgebend — für Vater und Sohn, den breitschultrigen Alten im weißen Haar, das im Seewind wehte, und seinen blonden, etwas weniger kräftig gebauten Begleiter. Das Ehepaar, bei dem ich Quartier bezogen hatte, belehrte mich eines anderen.

„Nein... o nein!" erklärte lachend die Frau. Und der Mann fügte hinzu: „Sie haben den Lehrer gesehen, und der bei ihm war — es kann kein anderer gewesen sein als Ansas, der junge Fischer, unser zweitnächster Nachbar."

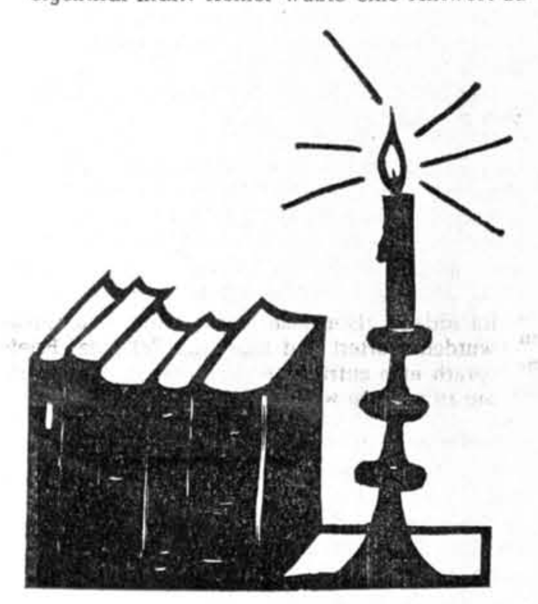
„Aber ganz so unrecht hat der Herr nicht", fuhr die Frau fort; und zu mir gewandt: „Der Ansas hängt wirklich mit der Achtung und Liebe eines Sohnes an ihm."

*

Wir saßen am Tisch unter der Hängelampe beim Tee. Dabei erfuhr ich alles.

„Damals", so begann die Erzählung; fast hörbar rollte das Rad der Zeit durch zwei Jahrzehnte zurück, bis zu einem Tag im April. Die Schneeschmelze war gerade vorüber. Die Sonne schien warm, und ein weicher Wind wehte von Süden her über den See. Die Uhren in den Häusern schlugen die achte Stunde, und die Kinder waren in der großen Schulstube versammelt. Sie saßen erwartungsvoll auf ihren Plätzen, und ihre Blicke wanderten zur Tür, aber der Lehrer kam nicht. Die Zeit verging, doch er kam nicht. Mit der fortschreitenden Stunde wurden sie ungeduldig, und die Ungeduld machte sie mutig. Ein paar Knaben liefen auf den Hof hinaus, andere folgten ihnen; bald war die ganze Schar draußen versammelt. Die Jungen und Mädchen spielten und lärmten, bis Leute kamen und aufmerksam wurden.

Wie? Der Lehrer wäre nicht da? — Weshalb eigentlich nicht? Keiner wußte eine Antwort zu



Scherenschnitt: Margot Kersten

geben. Man ging zu seiner Wohnung, doch die Tür war verschlossen. Eine Frau hatte er nicht. Da waren auch die Erwachsenen ratlos, aber keiner machte sich sonderlich Gedanken darüber. Schließlich schickte man die Kinder nach Hause; wenn der Lehrer nicht da war, konnte natürlich auch keine Schule sein. Und am Ende würde sich der Grund seiner Abwesenheit schon herausstellen. Der Lehrer waltete sehr souverän in seinem Amt und war keinem Rechenschaft schuldig.

Der Platz leerte sich so schnell und vollkommen, als wäre ein Windstoß in einen Haufen Spreu gefahren. Auch Ansas lief davon wie ein Füllen; allmählich aber wurden seine Schritte zögernd. Plötzlich blieb er stehn. Ihm war seltsam zumute. Traurigkeit senkte sich in sein Herz, ein Empfinden, das ihn dann und wann überfiel, seitdem sein Vater ertrunken war. Und die Mutter... er überlegte, was sie wohl gerade tun mochte. Sicherlich kam er vor die verschlossene Tür. Und ging er zu ihr auf den Acker hinaus, würde sie verlangen, daß er ihr helfen sollte. Er wußte gut, daß es nichts Unbilliges war, was sie wünschte; die Arbeit war schwer und ihr Leben war karg.

Aber dieser freie, sonnige Tag, meinte Ansas, war ihm geschenkt, damit er ihn in vollen Zügen genießen sollte. Wann kam es einmal vor, daß solches Wunder geschah? Und außerdem, überlegte der Knabe mit listigem Lächeln — außerdem würde die Mutter niemals erfahren, daß heute keine Schule war. Sie wohnten abseits, und keiner hatte die Zeit, ihr so unwichtige Dinge zuzutragen. So unbekümmert, wie er es dachte, wichen seine Schritte vom Wege ab und schlugen einen Seitenpfad ein; ehe er sich dessen versah, stand er im Moor.

Ach, das Moor. Da lag es, lockend und bedrohlich zugleich in seiner unvorstellbaren Weite vor den Augen des Knaben. Es gab ein striktes Verbot: „Geht niemals allein über das Moor!" — Ja, die Erwachsenen, die haben es gut! dachte der Knabe. Die haben ihre Freuden, die haben ihre Rechte, die gehen, wohin sie wollen.

In seinem Herzen erwachte die Lust, zwingend und treibend, etwas zu tun, was schön und unterhaltsam war und abenteuerlich sein würde. Kein Mensch war in der Nähe; kein spähender Blick hinderte ihn. Das Land leuchtete golden, und die klare Bläue des Himmels neigte sich ihm in der Ferne zu. Dort hinten, wo Himmel und Erde sich in inniger Berührung fanden, sollte — das hatte er gehört — eine weiträumige Insel sein. Immer schon hatte es ihn dort hingezogen.

Allein schon sich ins Ungefähre hineinzuwagen, war ein Vergnügen. Die Erde senkte und hob sich, selbst da, wo sie den Menschen trug. Weiter, immer weiter! Es roch so wunderbar und vertraut.

Jetzt kam eine Stelle, wo man scharf aufpassen mußte. Da wurde der Boden, der feste, so schmal, daß die Ränder der Sohle kitzelnd den Abgrund spürten; das pulsierende Blut in den Füßen atmete schon die Gefahr. Umkehren... nein, umkehren konnte man nicht! Noch ein paar Schritte voran, und es galt, einen Sprung zu wagen. Jetzt kam eine Strecke, auf der man unbekümmert fortschreiten konnte. Aber danach ließ es sich nicht vermeiden, einen Sprung — fast ins Ungewisse — zu wagen.

„Hopp!"

Oh, dieser Sprung war schon das Äußerste gewesen, was ein Knabe sich leisten durfte. Ansas mußte sich kühn nach vorn werfen, um nicht rücklings zu stürzen, in die grundlose, saugende Urteigmasse hinein, die nicht Wasser und nicht Erde war. — Moor!

*

Da stand Ansas still, blickte zurück und besann sich. Das Erschrecken durchzuckte seine Glieder und umfaßte wie eine eiskalte Hand sein heftig klopfendes Herz. Die Überlegung gewann in ihm Raum, wie er zurückkehren sollte, und daß es ihm wahrscheinlich an Mut mangeln würde, das gleiche Wagnis noch einmal zu probieren, das ihm eben in fast tänzerischer Unbekümmertheit gelungen war.

Beinahe fühlte er sich zu Tode erschöpft und seine Knie zitterten, als er endlich die Insel, die sagenhafte, erreicht hatte. Was war denn nun, so fragte er sich, Besonderes daran? — Nichts! Nur ein paar verkrüppelte Bäume, ein paar Birken. Rauschend stieg ein Kranich auf, umkreiste ihn spähend und flügelschlagend und ließ sich an einer anderen Stelle nieder.

Wenn man doch Flügel hätte! wünschte sich Ansas.

Seine sehnsüchtige Betrachtung über sein Unvermögen, sich aus der Erdgebundenheit zu erheben, wurde von einem Ruf unterbrochen, der menschliche Stimme hatte.

„Höh... hallo!"

Bleich und erregt und errötend suchte Ansas: dort zwischen den schlanken Birken, unter einer Kiefer, die einem verwunschenen Zwerg ähnlich sah, winkte ein Arm. Freude durchzuckte den Knaben: ein Mensch! Ein Mann lag dort hingestreckt; er richtete sich ein wenig auf.

Ah! Die Erkenntnis gebar neuen Schrecken: der Lehrer!

„Junge, komm her! Wer schickt dich?" In der Frage lag freudige Bewegung.

Ansas beeilte sich pflichtgemäß und auch aus dem Antrieb der eigenen Beglückung, dem Ruf zu folgen, doch schien es ihm bestimmt zu sein, aus einer Bestürzung in die andere zu fallen. Das rechte Bein des Lehrers war wie in Blut getaucht. Eine Jagdflinte lag daneben.

„Niemand hat mich geschickt!"

„Wie...? Keiner... du bist nur so... nur einfach so im Moor herumgestromert? Du... Ansas? Und ich glaubte immer, du wärst...; na warte, laß uns erst zu Hause sein; komm nur in die Schule!"

Ansas wußte alles. Aber er wollte gern die Strafe erleiden, jede Schuld auf sich nehmen und bekennen, dem Lehrer, der Mutter... vielleicht auch Gott — wenn es ihm nur gelänge,



Nach einem Farbholzschnitt (1955) von Liselotte Plangger-Popp

aus dieser Not herauszukommen. Aber wie konnte es gut werden, wenn der Lehrer womöglich zuvor starb?

Der Zorn des Mannes zu seinen Füßen wandelte sich in Milde, und er sagte mit einer Stimme, die sanft, aber auch spürbar von Schmerzen gezähmt war: „Komm, setz dich zu mir; sieh, was mir passiert ist. Ich hatte vor, ein paar Enten zu schießen. Sie fallen hier Morgen für Morgen ein. Aber heute war es nichts damit; ich kam nicht zum Schuß. Da hängte ich die Flinte hier an die Kiefer und setzte mich, um die Zeit hinzubringen. Im Begriff, mich auf den Nachhauseweg zu machen, griff ich über meine Schulter hinweg nach der Flinte, faßte sie am Lauf und wollte sie herabziehen, da krachte der Schuß und die Schrotladung ging mir ins Bein. Jetzt kannst du sehen, was mit mir los ist; man soll niemals fahrlässig mit Flinten umgehn. Ich hatte mich schon damit abgefunden, hier unbemerkt zu sterben. Aber — was machen wir nun? Ich kann dich doch nicht allein zurückschicken!"

Der Junge schwieg.

„Laß es gut sein", begann der Lehrer wieder nach einer Weile. „Jetzt wollen wir Kameraden sein, du und ich. Wir befinden uns beide in der gleichen Lage. Du hast eine Dummheit gemacht und ich habe auch eine Torheit begangen. Wenn wir hier glücklich fortkommen, wollen wir beide daraus eine Lehre ziehen. Ich habe sogar zwiefach nachlässig gehandelt, weil ich keinem Menschen gesagt habe, wohin ich gehen wollte. Die Gemeinschaft der Menschen ist gut und sinnvoll. Wer soll nun darauf kommen, daß ich hier liege? Sieh mich nicht so erschrocken an, Ansas! Soweit ist es noch nicht. Aber... wenn keine Hilfe kommt..."

„Ich laufe!" sagte Ansas und sprang auf.

„Hiergeblieben!" kommandierte der Lehrer und zog ihn an der Jacke wieder zu sich nieder.

„Paß mal auf!" fuhr er lächelnd fort. „Vielleicht kommt ein Elch des Weges, und wir bitten ihn, daß er dich auf den Rücken nimmt und nach Hause trägt."

Da lachte Ansas laut.

„Das geht nicht, meinst du? Ich zweifle auch daran. Hier kommt nämlich gar kein Elch, der trabt um diese Zeit um den See. Wie gelangt dieses schwere Tier eigentlich über das Moor? Hast du dir das schon einmal überlegt? Aber wir wollen nun denken, wir wären in der Lage von Robinson, lägen auf einer verlassenen Insel und unsere einzige Hoffnung wäre ein Schiff, das an der Kimm vorübersegelte; was würden wir da tun?"

Des Knaben Gesicht leuchtete auf. „Ein Feuer machen!" rief er so laut, als ob er in der Klasse säße.

„Richtig!"

Es wurde ein klägliches Feuer. Ein paar dürre Äste fanden sich wohl, dazu gab der Lehrer die Briefe her, die er bei sich trug und das Stück Papier, worin das Brot eingepackt war. Der Rauch stieg als fadendünne Säule in die Höhe. Daraufhin konnten sie nur noch warten, ob das Wunder geschehen würde. Inzwischen erzählte der Lehrer eine Geschichte. Er legte viel Spannung hinein, und Ansas hing an seinem Munde und vergaß Zeit und Raum; auch ließen sich manche sinnvollen Betrachtungen daran knüpfen; der Lehrer selbst wurde von der Hintergründigkeit seiner Geschichte ergriffen, als er schilderte, wie ein Soldat im Kriege den Mut gehabt hatte, sich bei einem an und für sich unwichtigen Spähtruppunternehmen für die Sicherheit seiner Kameraden zu opfern und einen stillen und unrühmlichen Tod zu sterben.

„Damals", sagte der Lehrer, selbst am Rande des Ungewissen verharrend, „damals, als ich es erfuhr, hielt ich es für gut und gerecht. Jetzt bin ich dessen nicht mehr ganz sicher: vielleicht war dieses eine Leben viel wichtiger und zu größerem Nutzen bestimmt als die Summe derer, die durch das Opfer am Leben blieben."

„Aber meinst du nicht", brach er nach einer Weile das beklemmende Schweigen, das seinen letzten Worten gefolgt war..., „meinst du nicht, daß man jetzt bald kommen müßte, um uns zu holen? Möchtest du nicht einmal Ausschau halten?"

Ansas richtete sich auf. Die Strahlen der Sonne, die sich schon zum Untergang neigte, fielen schräg auf das Moor; sie zauberten eine Fülle von Farben hervor. Olivgrün wechselte mit Violett und tiefem Braun, und die Ferne versank in einem gesättigten Blau, aus dessen Mitte Feuergarben aufloderten. Aber nichts bewegte sich; nichts ließ darauf schließen, daß sich Menschen einen Weg zu ihnen suchten. Alles ruhte; nicht der geringste Hauch war zu spüren; eine fast überweltliche Stille lastete zwischen Himmel und Erde auf den Geisterschwingen des empordrängenden Lebens. So versunken fühlte sich Ansas im Anblick des Schauspiels, so aufgewühlt im Innersten, daß er das Ächzen des Lehrers wie einen schmerzhaften Einbruch empfand. Erschrocken starrte er in das blasse Gesicht. Die Lippen des Verwundeten färbten sich bläulich, und in den Augen lag etwas so seltsam Beängstigendes, daß Ansas aufschluchzend niederkniete.

„Herr Lehrer... bitte —!"

Der streckte seinen Arm nach ihm aus, zog den Kopf des Knaben an seine Brust. „Ansas, mein Junge!" sagte er. „Du mußt nun doch wohl versuchen, allein nach Hause zu kommen, ehe es dunkel wird. Ich werde nicht mehr lange..."



Holzschnitt: Ute Steffens

„Nein!" schrie Ansas. „Herr Lehrer, ich laufe... ich laufe gleich; ich hole Männer!"

Um den Mund des Lehrers spielte ein dünnes Lächeln. Schweiß bedeckte die Stirn. Seine Hand streichelte die Hände des Knaben.

Da raffte sich Ansas auf, lief und lief. Es war ihm gleichgültig, was daraus werden würde. Er konnte ausgleiten, untergehen, aufgesogen werden und ertrinken. Es konnte ihm aber auch gelingen. Er sprang...: Hopp! — und nochmals: Hopp! — Er trug eine Botschaft und brachte sie ans Ziel.

Drei Männer machten sich auf den Weg. Sie trugen den Lehrer, der es nur noch wie im Traum wahrzunehmen schien, in die Sicherheit seines Hauses; da hatte man bereits einen Arzt geholt. Es war höchste Zeit.

*

Ansas aber, als er die Männer auf die Spur gesetzt hatte, ging langsam nach Hause, zur Mutter zurück. Seine Gedanken verweilten noch dort, wo er herkam; seine Gefühle schwangen noch in den unsichtbaren Räumen der Ängste und Sorgen und der Gespräche: Ansas war von einer tiefen Liebe zu dem Mann ergriffen, den er in seiner letzten menschlichen Hilflosigkeit, seiner kreatürlichen Unverhülltheit gesehen hatte; ihm war zumute, als sollte er zum zweiten Mal vaterlos werden.

Die Mutter stand vor der Tür. Als sie den Sohn kommen sah, fielen alle quälenden Sorgen von ihr ab; um so heftiger entbrannte der Zorn in ihr.

„Wo warst du? So...! Im Moor warst du!"

Sonst sagte sie nichts, und Ansas schwieg auch und ließ alles mit sich geschehen: daß die Mutter ihn auskleidete und ins Bett brachte, ohne nach seinem Hunger zu fragen, und daß sie, ehe sie die Decke über ihn zog, mit Birkenreisern kam. Ansas wollte nicht schreien, aber er war so müde und im Innersten kraftlos, daß er unter ihren Schlägen laut aufweinte. Er schluchzte noch, als zwei Männer eintraten und berichteten, daß alles gut sei; zwar würde der Lehrer sein Bein verlieren, aber das Leben behalten. Ansas lächelte still unter Tränen, aber die Mutter vernahm das alles mit größter Verwunderung.

„Warum hast du mir nichts davon gesagt?" fragte sie ihn, denn es tat ihr leid, was sie ihm angetan hatte. Auch die Männer konnten es nicht fassen, daß Ansas alles verschwiegen hatte.

Und Ansas: er errötete, und die Erregung nahm seiner Stimme den natürlichen Klang. „Als ich ins Moor lief, wußte ich ja noch nicht, daß ich den Lehrer retten würde!"

„Du meinst also, du hättest die Strafe verdient?"

„Ja", sagte Ansas schlicht und mit erstaunlicher Festigkeit in der Stimme.

„Das mag stimmen", meinten die Männer und lächelten. Sie behielten dieses Gespräch für sich; erst viel später machte es die Runde unter den Leuten. Es gab aber welche — und meine Gastgeber schlossen sich dieser Version an — die das Ereignis auf ihre besondere, eigentümliche Art auslegten. Sie meinten, es sei gar nicht die Lust zum Abenteuer gewesen, die Ansas hinaustrieb, vielmehr sei eine geheimnisvolle Kraft in ihm wirksam geworden, von deren Willenskundgebung die Menschen nur selten etwas erfahren.

Auf der Schattenseite des Lebens...

Die Bildhauerin Hilde Leest schuf Plastiken voller Harmonie

Ihr Name ging einst um die Welt. Trotzdem starb sie vor fünf Jahren verarmt und verlassen in Berlin, wo sie im Jahre 1928 ihre künstlerische Heimat gefunden hatte.

Die Bildhauerin Hilde Leest wurde 1903 in Königsberg geboren. Fast könnte man sagen, ihr handwerkliches Können war ihr schon damals in die Wiege gelegt worden. Hilde Leest entstammte einer alten Handwerkerfamilie und so war es nur verständlich, daß sie sich von Kindesbeinen an mit der Gestaltung von urwüchsigen Materialien beschäftigte.

Nach der Schulzeit ging sie nach Bunzlau in Schlesien, um sich dort als Keramikerin ausbilden zu lassen. Später kehrte sie nach Königsberg zurück und studierte zwei Jahre an der Kunstgewerbeschule bei Prof. Hermann Brachert, dessen Skulpturen und Bernsteinarbeiten weithin bekannt wurden. Anschließend führte sie ihr Weg an die Akademie zu Prof. Stanislaus Cauer. Diesem fiel die Begabung seiner Schülerin auf, er förderte ihr Talent, soweit es ihm möglich war. Eine tüchtige Leistung vollbrachte Hilde Leest, als sie auf Anhieb — lediglich nach technischen Zeichnungen — das plastische Modell für das Kraftwerk Friedland schuf. Mit dem Honorar für diese Arbeit zog sie nach Berlin, wo ihr der Bildhauer Rudolf Belling eine Anstellung bei den Königsberger Architekten Max und Bruno Taut vermittelt hatte. Hier an der Spree waren auf der Ausstellung ‚Junge Talente' auch zum erstenmal ihre Keramikarbeiten zu sehen.

Als sich die Gelegenheit bot, nach England zu gehen, griff sie diese freudig auf und erhielt bei Moholy-Nagy, einem ehemaligen Maler am Weimarer und Dessauer Bauhaus, neue Anregungen. Die Sehnsucht nach der Stadt an der Spree ließ sie jedoch bald wieder nach Berlin zurückkehren. Viele ihrer Arbeiten wurden in Berliner Kunstausstellungen gezeigt, einige von der Stadt Berlin angekauft. Im Kriege jedoch fielen auch die ersten Werke der Hilde Leest der Zerstörung anheim. Nur eine stattliche Mappe mit vielen Fotos erinnert noch an diese Schaffensperiode.

Nach dem Krieg baute sich die Bildhauerin sozusagen aus dem Nichts ein neues Atelier auf, das aber bald — beim Bau des Hansaviertels — der Spitzhacke zum Opfer fiel. Im Grunewald, auf einem Ruinengrundstück, richtete sie sich ein behelfsmäßiges Heim und Atelier ein. Es sollte ihr letztes sein. Im Jahre 1970 starb die Künstlerin, vereinsamt und verlassen. Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf dem Friedhof von Marl-Lemförde (Oldenburg), wo auch ihre Mutter und ihr Bruder bestattet sind.



Die Skulptur ‚Gespräch' steht heute im Stadtpark von Berlin-Steglitz

In einem Nachruf auf Hilde Leest, der im Jahre 1964 der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen zuerkannt wurde, schrieb damals unsere Mitarbeiterin Gertrud Papendick: „Das Schicksal vieler Künstler wurde auch ihr zugemessen: Sie schuf monumentale Werke, deren Ruf über die ganze Welt ging, sie wählte Not, Vertreibung, Trennung und Leid als Themen ihrer Werke, sie erhielt Anerkennungen und wurde mit Preisen ausgezeichnet — aber sie hat es nie verstanden, daraus bare Münze zu schlagen. Sie starb, wie sie gelebt hatte: auf der Schattenseite des Lebens. Sie galt zuletzt bei den Menschen, mit denen sie zu tun hatte, als schwierig. Aber vielleicht lag ihr schrulliges Wesen, das manchen Gutwilligen zurückstieß, in ihrem Künstlertum begründet: Sie ging ihren Weg geradeaus, ohne Konzessionen zu machen, und eckte mit ihren Ansichten über Mensch und Gesellschaft häufig an. So ergab es sich, daß sie von Jahr zu Jahr einsamer wurde."

Auch andere Arbeiten der Künstlerin sind noch in Berlin zu finden. So etwa ‚Der hockende Knabe' in der Wiebe-Schule, ‚Die munteren Rochen' auf einem Kinderspielplatz im Hansaviertel und ihre Ernst-Reuter-Plastik im Rathaus Tiergarten, nicht zu vergessen die Skulptur ‚Gespräch' in einer der schönsten Anlagen im Steglitzer Stadtpark. Hilde Leest hat dieses steinerne Menschenpaar — wie wohl alle ihre Werke — in großer Natürlichkeit geschaffen. Hilde Leest



Hilde Leest arbeitet am Mahnmal der Wiedervereinigung — Fotos (2) Gnilka

hat dieses steinerne Menschenpaar — wie wohl alle ihre Werke — in großer Natürlichkeit geschaffen. Täglich gehen viele Menschen daran vorbei, verharren einen Augenblick und bewundern die vollendete Harmonie der Figuren. Ihre Arbeiten erfreuen den Betrachter, ohne ihm Rätsel aufzugeben. Sie gemahnen aber auch, unser Leben mit mehr Liebe, Zuneigung und Verständnis zu erfüllen.

Ingolf Herrmann

Es begann einst am Paradeplatz...

Der Jurist und Kunsthistoriker Carl von Lorck – Dank an einen guten, unvergessenen Freund

Eine aufrichtige und herzliche, über fünfundvierzig Jahre währende Freundschaft verband mich mit dem ‚Doktor' — der er immer für mich blieb, auch wenn es sich im Laufe der Jahre um den Landgerichtsdirektor oder Senatspräsidenten handelte. Am 29. August dieses Jahres wäre er 83 Jahre alt geworden — der 6. Juni setzte diesem Leben ein Ende...

Carl von Lorck

Es war im Dezember 1932, mitten im dicken Weihnachtstrubel bei Gräfe und Unzer am Paradeplatz in Königsberg. Meine Tätigkeit erstreckte sich sonst auf den Buchverlag, aber wenn es im Laden ‚dicke Luft' gab, half ich gern aus.

Mitten im Gedränge stieß ich auf Carl von Lorck und dabei ergab es sich, daß ich ihn fragte, ob er Lust hätte, über die Gutshäuser in Ostpreußen ein Buch zu schreiben. Er hatte ‚Lust', den Plan aufzugreifen. Es ergab sich bei der großen Ausdehnung des Landes und dem Fehlen von Quellenmaterial eine umfangreiche Tätigkeit, die nicht in diesem Ausmaß vorauszusehen war. Bereits 1933 aber konnte das Buch erscheinen! Es bekam den Titel ‚Herrenhäuser. Ostpreußische Bauart und Kulturgehalt.'

Im Zusammenhang damit entstand zugleich der große Plan einer Reihe: ‚Die deutschen Herrenhäuser. Forschungen über Bauarbeit und Kulturgehalt der Landschlösser und Gutshäuser in den deutschen Landschaften.' Als erster Band kam das oben erwähnte Buch heraus. Es sollten dann in gleicher Weise Bücher über Pommern, Schlesien, Mecklenburg und Schleswig-Holstein erscheinen. Die Vorarbeiten dazu waren weit vorgeschritten. Durch Krieg und Folgezeiten konnten Pläne nicht verwirklicht werden. Bei einer Besucherreise durch Pommern, die der Vorbereitung dienen sollte, konnte Dr. von Lorck auf dem Dachboden eines Gutshauses sieben Gemälde von Caspar David Friedrich entdecken!

In dem 1938 von mir gegründeten ‚Kanter-Verlag' konnte aber doch noch ein zweiter Band der geplanten Reihe erscheinen: ‚Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Württemberg.' Für diesen umfangreichen Band konnte Carl von Lorck, der Herausgeber, den Freiherrn König von und zu Warthausen als Autor gewinnen. —

Damit bin ich bereits bei meiner weiteren Verlagstätigkeit in Königsberg angekommen. Am Entstehen und an der Entwicklung des ‚Kanter Verlags' nahm v. Lorck lebhaften Anteil. Als ich eines Tages zu Besuch bei ihm im ‚Seehof' bei Angerburg war, regte er im Verlauf der Unterhaltung eine Reihe von kleinen Kunstbüchern an — und als Ergebnis erschienen die ‚Kanter Bücher'. Das waren kleine Bände über jeweils einen Künstler, mit 60 ganzseitigen Bildern und einem kurzen, einführenden Text dazu. Der Preis pro Band betrug damals 90 Pfennig!

Der Herausgeber eines großen Teiles der damals erschienen Bändchen war Carl von Lorck. Die Reihe brachte es auf knapp 70 Nummern in einer Gesamtauflage von 1 1/2 Millionen Exemplaren. Aber der Krieg und Papiermangel machten allem ein Ende.

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands und meiner Rückkehr nach einem Zwangsaufenthalt in Moskau kam die seitdem nicht mehr unterbrochene Verbindung mit dem ‚Doktor' wieder in Gang. Eigene Verlagstätigkeit ergab jedoch noch keine Zusammenarbeit, und vorhandene Pläne ließen sich leider nicht verwirklichen. Aber wo ich mich auch in jenen Jahren aufhalten mußte — in Überlingen am Bodensee, Hannover, München, Stuttgart, Frankfurt/M und zuletzt in Hamburg — nach wie vor blieb die enge und warmherzige Verbundenheit bestehen. Gute Ratschläge, Hinweise, Vorschläge und Pläne wurden erörtert und aus jeder Zeile der Briefe sprach eine aufrichtige und herzliche Anteilnahme an meinem wechselvollen Geschick.

Ostpreußen verdankt Carl von Lorck eine Reihe wesentlicher Veröffentlichungen, die sich vor allem mit der Kunst auf vielen Gebieten beschäftigen. Diese Zeilen sollen kein Nachruf im üblichen Sinne sein. Sie sind ein Dank an einen Menschen, einen guten Freund im besten Sinn des Wortes, der nie vergessen werden kann.

Otto Dikreiter

Ostpreußen in Berlin

Bedeutende Kulturleistungen im Spiegel des Deutschlandhauses

Betrachtet man die diesjährigen Veranstaltungen der Stiftung Deutschlandhaus in Berlin, dann kann man mit Freude feststellen, daß Ostpreußen einen gebührenden Anteil an diesem Programm hat.

Aufgabe der Stiftung ist die Pflege und Vermittlung aller kulturellen Werte deutscher Siedlungsgebiete außerhalb des Geltungsbereiches des Grundgesetzes, insbesondere aber die Pflege und Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes. Die Vermittlung erfolgt durch Lesungen, Vorträge, Konzerte, Filmnachmittage und Ausstellungen.

Festzustellen ist, daß es der Geschäftsführung des Deutschlandhauses in erster Linie darauf ankommt, die einheimische Bevölkerung und vor allem die junge Generation anzusprechen; deutlich zu machen, daß es keine westdeutsche, keine mitteldeutsche, keine ostdeutsche Kultur gibt, sondern nur eine gesamtdeutsche Kultur, daß andererseits Deutschland wesentlich ärmer wäre ohne die kulturellen Leistungen des deutschen Ostens.

Die Dauerausstellung ‚Aspekte deutscher Kultur' ist dazu bestimmt, an Hand ausgewählter Beispiele aus den letzten achthundert Jahren deutscher Geschichte geistige und kulturpolitische Verbindungen aufzuzeigen, Gemeinsamkeiten zu dokumentieren. In dieser Ausstellung haben so berühmte Ostpreußen wie Käthe Kollwitz, Lovis Corinth und E. T. A. Hoffmann ihren Platz gefunden, ebenfalls wird das Wirken Andreas Schlüters und Arthur Schopenhauers, beide in Danzig geboren, ausführlich dargestellt.

In der Ausstellung ‚Historische Siegel' ist Ostpreußen ebenfalls stark vertreten; die Landsmannschaft wird der Stiftung Deutschlandhaus darüber hinaus die vorhandene Sammlung ostpreußischer Siegel leihweise zur Verfügung stellen, so daß diese Ausstellung, die vor allem bei jungen Menschen sehr starken Anklang findet, die alten Städtesiegel Ostpreußens komplett zeigen kann.

In der Serie ‚Das klingende Künstlerporträt' stellte das Deutschlandhaus in diesem Jahr die Komponisten Heinz Tiessen (Allenstein) und Walter Kollo (Neidenburg) vor, wobei es gelang, für das Kollo-Konzert das Orchester der Berliner Schutzpolizei zu verpflichten. Auch in anderen Konzerten stand Ostpreußen im Mittelpunkt, so bei einem Konzert der Camerata Vocale aus Bremen, einem Liederabend mit Rainer Klohs von den Städtischen Bühnen Lübeck, sowie einer musikalischen Reise durch den Osten mit dem Mandolinenorchester der Musikfreunde Steglitz und dem Chor der Singeleiter aus Lübeck. Franz Berndal sprach zum Thema ‚Adalbert Matkowsky — ein Hofschauspieler aus Ostpreußen', eine Gedenkveranstaltung war dem Schriftsteller Martin A. Borrmann gewidmet. Einen Hermann-Sudermann-Nachmittag gestalteten Gudrun Genest und Heinz Theo Branding vom Schiller-Theater sowie Gerd Holtenau und Siegfried Haertel.

Besonderes Interesse bei der jungen Generation fand ein Lichtbildervortrag von Dr. Alexi aus München ‚Mit Faltboot und Wohnwagen durch das heutige Ostpreußen'.

Zwei weitere Veranstaltungen beschäftigten sich mit Käthe Kollwitz und Lovis Corinth. Auch auf dem Ausstellungssektor war Ostpreußen gut repräsentiert. Gerhard Meincke zeigte Zeichnungen, Erich Thum stellte Ölbilder aus. Der Ostpreuße Kurt Thiede wird im November eine besondere Ausstellung eröffnen können: ‚Die Mauer von Kreuzberg bis zum Reichstag'. In der Reihe ‚der alte deutsche Spielfilm' fand der Film ‚Traumulus' nach dem Roman von Arno Holz besonderen Anklang.

Auch für das Jahr 1976 ist wiederum eine ganze Reihe kultureller Veranstaltungen geplant, die sich mit Ostpreußen und seinen großen kulturellen Leistungen beschäftigen. Wir werden darüber rechtzeitig und ausführlich berichten.

H. D.

Vom Communalblatt zur Allgemeinen

Vor hundert Jahren entstand die „Königsberger Allgemeine Zeitung" – Von Rolf Wyneken

1. Fortsetzung

Im Königsberger Stadttheater, 1809 gegründet, kamen ausgangs des Jahrhunderts Aufführungen von zum Teil hohen Niveau zu Wort: das klassische Theater, die große Oper, 1879 Bizets Carmen als deutsche Uraufführung, aber auch die leichte Muse. Natürlich ist es unmöglich, im Rahmen dieses Berichts die vielen illustren Künstler zu nennen, die im eigenen Ensemble oder als Gäste damals auftraten. Namen wie Kainz, Mitterwurzer, Haase, Barnay und Possart (die beiden verfeindeten Intendanten des Berliner und Münchener Hoftheaters), Heinrich und Therese Vogl — deren Auftreten die erste Königsberger Tristan-Aufführung zu danken ist — mögen für viele andere stehen.

Am Rande sollen der in mancher Posse bejubelte populäre Dialekt-Humorist Robert Johannes und die reizende Marie Müller Erwähnung finden, deren Schwester Anna sich mit ihrer hübschen Stimme in das Herz Alexander Wynekens sang und seine Frau wurde.

Im Jahre 1887 bezog die KAZ ein neues, geräumiges Haus mit eigener Druckerei in der Münzstraße 24 b, wo die Zeitung 20 Jahre blieb. Die Zahl der Leser nahm weiter zu, in 10 Jahren — 1896 — waren es 30 000, 10 Jahre später — 1906 — 44 000 Abonnenten. Als 1895 Robert Simon starb, ging die Zeitung aus Privatbesitz in eine „Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht" über, an deren Spitze ein Aufsichtsrat unter wechselndem Vorsitz stand. Dabei spielte unter anderem die begüterte und kunstfreundliche Kaufmannsfamilie Simon in mehreren Generationen eine Rolle.

Wieder gibt uns ein Foto Alexander Wynekens und seines Stellvertreters aus dem Jahre 1906 eine amüsante Vorstellung von der Atmosphäre im Haus. Die autoritäre Geste, mit der sich der hochaufgerichtete Chef hinter seinem Schreibtisch auf seine linke Faust stützt, läßt uns an die Fürsten, Militärs oder Wirtschaftsunternehmer der damaligen Zeit denken. Immerhin gehörten damals schon 200 Personen zum Betrieb. Eine Deutschlandkarte und ein Bild Kaiser Wilhelms II. an der Wand betonen den nationalen Charakter der Zeitung, die sich in überparteilichem Sinne stets berufen fühlte, dem Vaterland zu dienen und für das Deutschtum im Osten zu kämpfen. Aber die autoritäre Geste täuscht. Neben seiner organisatorischen Tätigkeit verstand es Wyneken, seine Belegschaft mit einem guten Geist zu beseelen, einem Geist gemeinsamen Bemühens für ein harmonisches Ganzes ohne Konflikte und Mißhelligkeiten zwischen Geschäftsleitung und Personal. Dafür bürgte seine liebenswürdige noble Persönlichkeit, die sich aus einer goethisch anmutenden Lebensfreudigkeit und Hingabe an das Schöne in Kunst und Literatur regenerierte. In der Tat geben denn auch auf dem Foto die freundschaftliche Zuwendung des Chefs zu seinem Stellvertreter (damals wohl schon Paul Anton), die Weltkugel auf dem Bord und der im Vordergrund liegende Windhund dem Ganzen einen weltläufigen, menschlichen und bürgerlichliberalen Zug.

Schon 1905 reichten die Räumlichkeiten in dem Haus in der Münzstraße für die stets wachsenden Ansprüche der KAZ nicht mehr aus. Bald fand man in der Theaterstraße 12, in der Nähe der am Paradeplatz gelegenen Universität und der Gräfe und Unzerschen Buchhandlung ein Grundstück. Hier errichtete die Firma Cremer und Wolffenstein, die kurz vorher die Neubauten des Mosseverlags in Berlin ausgeführt hatten, 1906 das große Geschäftshaus, in dem die Zeitung bis 1944 untergebracht war. Mancher wird sich noch an das mehrstöckige repräsentative Haus mit dem barocken Säulen-Porticus erinnern.

Wer in dem Haus gearbeitet hat, weiß auch, wie zweckmäßig und bequem das Gebäude für das reibungslose Funktionieren eines modernen großen Zeitungsbetriebs eingerichtet war. Im unteren Stockwerk kam man in die große von Säulen getragene Halle für den Publikumsverkehr mit Bänken, Schreibpulten und Schaltern für die Inseraten-Annahme und Offerten-Ausgabe. Mit Fahrstuhl und geschwungener Treppe



Blick in die Schalterhalle . . .

ging es aufwärts zu den oberen Stockwerken mit den Räumen für Redaktion, Geschäftsführung, Sekretariat, Telefon-Stenographen, Hauptkasse, Lohnbuchhaltung usw. Die Technische Abteilung war in den hinteren Räumen des Grundstücks untergebracht. Säle für die Hand- und Maschinensetzer, die Akzidenzsetzerei, die Stereotypie, den Flachdruck, die Schnell- und Offsetpressen und nicht zuletzt für die beiden großen Rotationsmaschinen sorgten für den reibungslosen, schnellen Druck einer Morgen- und Abendausgabe.

Wenn es uns vergönnt wäre, einen Blick in die Blätter der Königsberger Allgemeinen Zeitung aus der Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts zu werfen, dann würden wir ein lebendiges Bild jener „Kaiserzeit" in den Mauern unserer Stadt vor uns sehen. Viele, die jene Zeit vor dem Ersten Weltkrieg noch erlebten, meinen, daß es Königsbergs schönste und glücklichste Zeit gewesen ist. Die mittlere Bürgerklasse kam zu Wohlstand. Man leistete sich eine interessante Tageszeitung. Und wenn auf dem Land konservativ gewählt wurde, so dachte man in der Stadt liberaler, aber natürlich national.

Die wenig glückliche Außenpolitik Kaiser Wilhelms II., in deren Folge der Rückversicherungsvertrag mit Rußland nicht erneuert wurde, der Zweibund Rußland-Frankreich (1894) und die englisch-französische Entente cordiale (1904) die Tragödie des späteren Zweifrontenkrieges heraufbeschworen, mag den damaligen Lesern politischer Nachrichten kaum zu Bewußtsein gekommen sein. Man bemerkte in Stadt und Provinz das Anwachsen des Garnisonlebens. Aber wem war es schon klar, daß das die Folge einer gefährlichen Isolierungspolitik war? Man fühlte sich sicher im starken Arm von Staat und Armee, man plante weit voraus in den Frieden, und es war eine Lust zu leben!

Die Königsberger nahmen begeistert an den Begebenheiten des soldatischen Lebens teil. Jeder Stadtteil hatte „seine" Soldaten: Grenadiere, Feld- und Fußartilleristen, Kürassiere, Pioniere und viele andere. Die bunten Farben der Uniformen, Litzen, blanke Knöpfe, Helme, Haarbüsche, silberne Schärpen belebten das Stadtbild. Auf dem Trommelplatz oder Herzogsacker exerzierten die Infanteristen. In den Glacis übten die Trommler und Pfeifer. Die Jugend lief jubelnd mit, wenn der Paukenhund der 43er stolz den 1866 eroberten Wagen zog, oder wenn die Hauptwache mit voller Regimentsmusik in den Schloßhof einmarschierte. Man wartete vor der Kommandantur auf dem Roßgarten, bis die Wache vor den kommandierenden Generälen von der Goltz-Pascha oder Alexander von Kluck präsentierte.

Auch sonst gab man seiner Lebensfreude in Form von Naturliebe Ausdruck. In der Stadt wandelte man am Schloßteich, der mit seiner zierlichen Holzbrücke und der Uferpromenade unter alten Bäumen zu einem Kleinod der Stadt geworden war. Oder man zog mit Straßenbahn, Fahrrad und hochrädrigen Kinderwagen ins Freie. Die Stadt hatte sich von dem überalterten Befestigungsring befreit, und auf den düsteren Festungswällen waren hübsche Grünanlagen entstanden. Unter Oberbürgermeister Körte hatte 1905 die große Eingemeindung der Vororte Königsbergs stattgefunden. Auf den Hufen in Luisenwahl, in den Gartenlokalen von Amalienau und Maraunenhof, im Juditter Stadtwald tummelte sich jung und alt mit Sonnenschirmen, Strohhüten und Matrosenbändern. Vom holzverzierten Cranzer Bahnhof fuhr man mit Picknickkoffer, gestreiftem Badeanzug und Fischnetz an die See.

Eine besondere Sensation war es, als der „Tiergarten" 1895 seine Tore öffnete. Polizisten mit Pickelhauben dirigierten die Menge der Schaulustigen durch den Eingang. Die Kleinen wollten die Tiere sehen. Die älteren Söhne und Töchter tummelten sich auf der Rollschuhbahn, während die Eltern bei Kaffee und Kuchen zuschauten. Oder man lauschte an der großen Orchestermuschel den Melodien des alten Krantz, der jahrzehntelang als Leiter des Musikkorps der 43er das Königsberger Publikum mit populären Konzerten begeisterte.

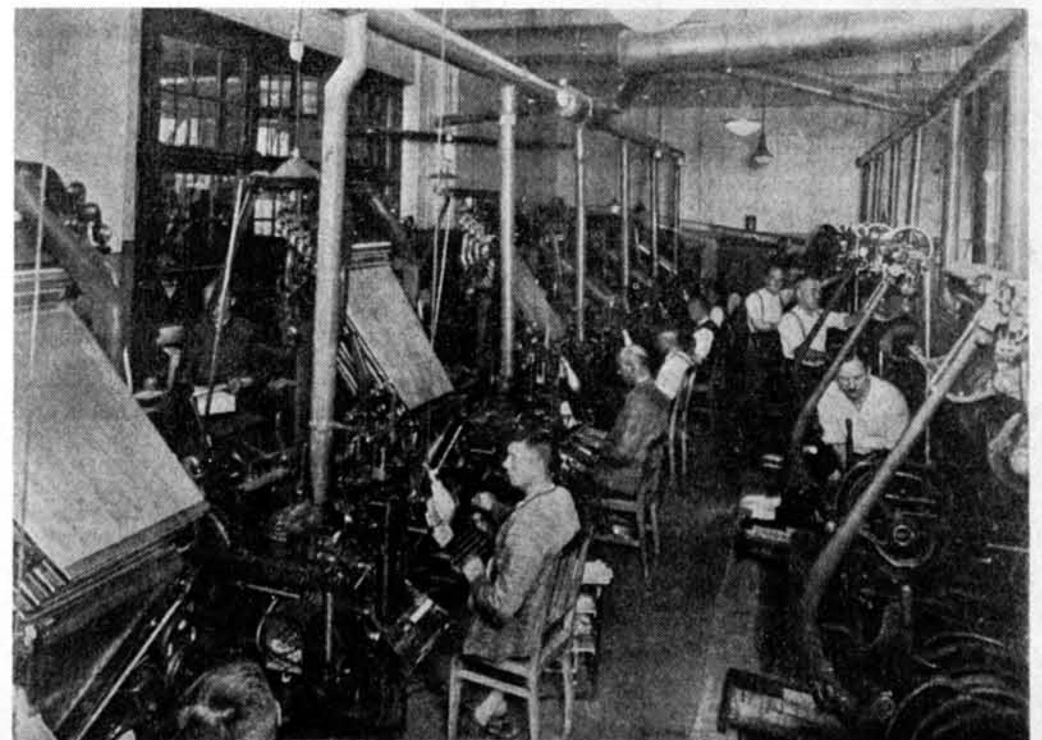
Auch im kulturellen Bereich gab es in der Kaiserzeit allerlei zu berichten. Im Stadttheater regierte um die Jahrhundertwende 20 Jahre lang Adolf Varena. Unter seiner Leitung erlebten Oper und dramatische Muse viele Höhepunkte, Schauspieler wie Wegener und Matkowsky — beides Ostpreußen — traten auf. 1910 erwuchs dem Stadttheater eine Konkurrenz in Form des Neuen Schauspielhauses auf dem Roßgarten. Hier konfrontierte Josef Geissel, der Gründer des Unternehmens, die konservativen Königsberger mit dem modernen Kammerspiel von Strindberg, Ibsen, Hauptmann, Sudermann, Shaw und vielen anderen. Die ostpreußischen Maler Lovis Corinth und Käthe Kollwitz machten von sich reden. Man las in der Zeitung Berichte von den „Ostpreußischen Musikfesten", die Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen ins Leben rief, man reiste mit Axelander Wyneken zu den Weltausstellungen in Paris und Brüssel und glaubte an den weltverbindenden Friedenswillen der Völker.

Die Gründung der Pensionskasse der Königsberger Allgemeinen Zeitung im Jahre 1910 vertraute ebenfalls einer friedlichen Zukunft. Sie ist im übrigen der Beweis für die in damaligen Zeiten erstaunlich moderne soziale Einstellung der Geschäftsleitung der Zeitung.

Alexander Wyneken schrieb nach dem Ersten Weltkrieg: „Es gab keinen Rückschritt, keinen Stillstand bis auf den heutigen Tag, obwohl die Schwierigkeiten in der Kriegs- und noch mehr in der Revolutionszeit so groß waren, daß wir oft genug befürchteten, sie nicht überwinden zu können." Dank der Einsatzbereitschaft und Tüchtigkeit von Personal und Geschäftsführung wurden sie überwunden.

Während der Kriegsjahre trat in den Blättern der Zeitung besonders das in den Vordergrund, was dem Unternehmen von Anbeginn als geistiges Element zugrunde lag: dem Vaterland zu dienen! Der Kampf um die Erhaltung des Deutschtums im Osten hatte handgreifliche Formen angenommen, der Feind bedrohte Königsberg. Tägliche Berichte von den Fronten, vom Kampf der deutschen Armeen gegen eine Welt von Feinden waren eine Selbstverständlichkeit. Wyneken selbst schickte von der Westfront aus dem Hauptquartier des Kronprinzen eingehende Schilderungen. Darüber hinaus übernahm die Zeitung zusätzliche Aufgaben. Als das Oberkommando Ost in Wilna eine Feldzeitung herausgeben wollte, wandte es sich an Alexander Wyneken, der bereitwillig und uneigennützig mit Rat und Tat half. Dabei entwickelte sich zwischen Wyneken und Generalfeldmarschall von Hindenburg ein Vertrauensverhältnis, das bis in die Zeit dauern sollte, als dieser Reichspräsident der Weimarer Republik war.

Der Zusammenbruch der Monarchie, der verlorene Krieg mit seiner enormen wirtschaftlichen Rezession, die schwere Zeit der Inflation und der Reparationen konnte nur durch die Anspannung aller Kräfte überwunden werden. Ostpreußen war durch den polnischen Korridor vom übrigen Reich getrennt, die Wiederaufnahme des Handels mit dem östlichen Nachbarn, der vor dem Krieg 47 Prozent des gesamten russischen Imports ausgemacht hatte, verlief wegen der ideologischen Kehrtwendung in Rußland nur sehr zögernd. Die Landwirtschaft rang um ihre Existenz.



. . . und den Maschinensetzersaal

Sie war im Osten an der Spitze

Trotzdem glückte es, Königsberg allmählich seine alte Bedeutung als Tor zum Osten zurückzugeben. Hieran war unter anderem die „Deutsche Ostmesse" beteiligt. Der Industrie- und Handelshafen als wichtiges Bindeglied vom Reich zum Osten wurde ausgebaut, moderne Speicheranlagen geschaffen, der Seekanal vertieft und befeuert. Auch die Schienenwege wurden verbessert, ein Hauptbahnhof gebaut und die Cranzer- und Samlandbahn im Nordbahnhof zusammengefaßt. In Devau entstand ein Flugplatz.

Die „Königsberger Allgemeine Zeitung" konnte in den 20er Jahren ihren Leserkreis in der auf ca. 300 000 Menschen angewachsenen Stadt auf etwa 60 000 Leser erweitern. Sie stand damit als kultur- und meinungsbildendes Organ an der Spitze der Blätter des Ostens und half an hervorragender Stelle am Wiederaufbau von Stadt und Land mit. In politischer Beziehung blieb die Zeitung auf der national-liberalen Linie, wie sie der aus der National-Liberalen Partei hervorgegangenen „Deutschen Volkspartei" entsprach. Gustav Stresemann, der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei und berühmte Außenminister der Weimarer Republik, pflegte mit Alexander Wyneken freundschaftliche Beziehungen und hielt sich mehrfach zu parteipolitischen Besprechungen in Königsberg auf.

Der Vielfalt der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Belange entsprach der gegen Ende der 20er Jahre auf etwa 500 Personen angewachsene Mitarbeiterstab der Zeitung. Die Geschäftsführung wurde durch die Direktoren Glocke, Toepfer und den beliebten und erfahrenen Paul Anton sowie durch die Prokuristen Rohde und Fräulein Hensel ergänzt, die auch in der Hauptkasse ihren Sitz hatte. In der Redaktion, dem eigentlichen „Kopf" der Zeitung, saßen hervorragende Spezialisten ihres Fachs. Manchem werden sie noch in Erinnerung sein:

Die Leitartikler Dr. Rauschplat und Holstein, Hans Passarge, der Balte Dr. Seraphim, Dr. Preuschoff, Glodschey, Dr. Zenz, Heeder, Dr. Lange, Dr. Diehl, ferner Karl Lubowski, Lokalredakteur, der schon die Anfänge der Zeitung mitgemacht hatte, Else Migge, die Leiterin des Frauenblatts, Gustav Gruber, der junge Feuilletonist, und der begabte Politiker Dr. Martin Müller, der schon zum eventuellen Nachfolger Alexander Wynekens ausersehen war. Er fiel **im Polenfeldzug, in den ersten Tagen des Zweiten Weltkrieges.**

Otto Besch, Musikkritiker und Komponist (sein Vorgänger war der Pole Kamienski), schilderte in seinen Musikberichten die Ereignisse des Königsberger Musiklebens. Reuss, Schüler und andere dirigierten an der Oper und die Symphoniekonzerte, die jetzt in der neu erbauten Stadthalle am Schloßteich stattfanden. Die „Singakademie" unter Hugo Hartung brachte die großen Chorwerke. Nach alter Tradition erstrahlten in den Künstlerkonzerten fast alle großen Namen der Musikwelt. Für viele andere mag der Name Ludwig Hess stehen, dessen verinnerlichter Liedgesang unvergeßlich bleibt. Aus anderem Grund unvergessen ist mir ein Konzert, in dem Elly Ney in einem Beethovenkonzert stecken blieb, es aber so geschickt verschleierte, daß es fast niemand merkte. Furtwängler, der Dirigent des Abends, brauchte daraufhin in der Pause einen Ersatz für seinen durchgeschwitzten Kragen, worauf sich Hans Wyneken, der gerade in der Künstlergarderobe war und dieselbe Kragengröße hatte, seinen Kragen vom Hals riß, um ihn dem verehrten Meister zu kredenzen.

Hans Wyneken, geistreicher Plauderer und Theaterkritiker, sorgte für die Verbindung zum Neuen Schauspielhaus, das auf den Hufen, in der Nachfolge des früheren Luisentheaters, entstanden war. Hier sorgte Fritz Jessner (der Nachfolger Rosenheims) mit seinem Dramaturgen Martin Borrmann für lebendige Theaterabende von hohem Niveau und fein abgestimmtem Ensemblespiel. Borrmann und Wyneken „verbrachen" einmal gemeinsam einen Silvesterschwank, der viel bejubelt wurde.

Dr. Ulrich Baltzer war der Mann auf dem Sektor „Darstellende Kunst". Der Maler Storch, der Graphiker Wolff, der Bildhauer Stanislaus Cauer, der die Bronzebüste Alexander Wynekens in der Halle der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" schuf, waren damals bedeutende Lehrer an der Königsberger Kunstakademie.

Vergessen wir nicht die Berliner Redaktion unter ihrem Chef Max Winterberg, die mit ihrer Nachrichtenübermittlung aus der Reichshauptstadt viel zur Aktualität der Zeitung beitrug. Dort war unter anderen Susanne Hess-Wyneken, eine Tochter Alexander Wynekens, als Mitarbeiterin tätig.

Schluß folgt

Shakespeare in ostpreußischem Platt

Elbinger Lehrer schrieb vor hundert Jahren „Die lustigen Weiber" — Vorwort von Klaus Groth

Es war wohl ein schnurriger Einfall, eine Komödie von Shakespeare in preußisches Platt zu übersetzen. Man muß sich dabei die Schwierigkeiten vergegenwärtigen, die sich einem solchen Unterfangen grundsätzlich entgegenstellen. Sie werden schon deutlich bei den Übertragungen Shakespearescher Stücke ins Hochdeutsche. Das geht von den großen Übersetzern aus der Zeit der Romantik bis zur Gegenwart. Shakespeares Texte stecken so voller zeitgeschichtlicher Anspielungen, voller Wortspiele und Witze, daß man sie ohne Kommentar nur schwer verstehen kann. Im Theater werden solche Stellen heute zu einem großen Teil gestrichen, oder der Theaterbesucher hört einfach darüber hinweg. In jedem Falle sind Shakespeare-Übersetzungen ein Wagnis.

Der Mann, der auf den Gedanken kam, Shakespeares Komödie „Die lustigen Weiber von Windsor" in preußisches Platt zu übersetzen, war ein Bauernsohn aus der Elbinger Niederung, geboren am 4. 9. 1835 in Fürstenau, Kreis Großes Werder. Er machte 1853 am Elbinger Gymnasium sein Abitur, studierte alte Sprachen und Erdkunde an der Universität Königsberg, promovierte 1861 mit einer Arbeit über Einhard, den Biographen Karls des Großen, und wurde dann Oberlehrer und Professor am städtischen Realgymnasium in Elbing. An dieser Schule war er tätig bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1902. Er starb am 12. 2. 1919 in Elbing.

Dorr war ein erstaunlich vielseitiger Gelehrter. Nachdem er zunächst mit Arbeiten über die Karolingerzeit beschäftigt gewesen war, wandte er sich unter dem Eindruck des beginnenden Einigungswerks Bismarcks der Gegenwartsgeschichte zu mit einem Werk über den Krieg 1866. Ihn beschäftigten aber auch geographische, mathematische und physikalische Fragen. Wissenschaftlichen Ruf erwarb er sich aber vor allem durch seine vorgeschichtlichen Arbeiten, nachdem er 1884 Vorsitzender der Elbinger Altertumsgesellschaft und Kustos des städtischen Museums geworden war. Zusammen mit seinen Freunden Tischler, Bezzenberger und Kossinna gehörte er zu den Bahnbrechern der jungen Vorgeschichtsforschung in Preußen.

Robert Dorr war auf einem Bauernhof der Weichselniederung aufgewachsen zu einer Zeit, als die Mundart dort noch ganz lebendig war. Das Platt war für ihn die eigentliche Muttersprache, in der er ganz sicher war. Es war aber auch seine Überzeugung, daß man mit diesem Platt mehr ausdrücken könne als das, was man für den täglichen Umgang, für das einfache Zusammenleben der Menschen im Haus und bei der Arbeit benötigt, daß es alle Voraussetzungen für dichterische Aussagen in sich berge.

Der Gedanke, daß Mundart auch Sprache der Dichtung sein könne, begann sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr durchzusetzen, vor allem im niederdeutschen Raum. Klaus Groth schrieb als einer der ersten lyrische Gedichte in der niederdeutschen Mundart seiner dithmarsischen Heimat, und sein „Quickborn", der 1853 erschien, fand eine erstaunlich große Resonanz. Von ihm hat sich offenbar auch der junge Robert Dorr anregen lassen. 1862 erschienen in Elbing seine ersten lyrischen Gedichte im Platt des Großen Werders unter dem Titel „Twöschen Wiessel on Noacht. Plattdietsche Gedichte." Sie haben durchaus dichterischen Rang und zeigen, welche Ausdrucksmöglichkeiten in dieser Mundart stecken. Dorrs Gedichte fanden in Ost- und Westpreußen offenbar Anklang, denn 1897 ließ er dem ersten Bändchen eine zweite, stark vermehrte Auflage folgen: „Tweschen Wiessel on Nagt. Plattdeutsche Gedichte und Dichtungen."

Inzwischen hatte er sich an ein neues Vorhaben herangemacht, an die Übersetzung der populärsten Komödie von Shakespeare „Die lustigen Weiber von Windsor", einen Stoff, den auch der Königsberger Komponist Otto Nicolai später als Vorwurf für seine volkstümliche und erfolgreiche Oper verwendete. Als Dorrs Übersetzung unter dem Titel „Shakespeare, De lostgen Wiewer von Windsor, ent Plattdietsche äwersett" 1877 im Verlag der Th. Kaulfuß'schen Buchhandlung in Liegnitz erschien, schrieb Klaus Groth, der große niederdeutsche Lyriker, dafür ein Vorwort in seinem dithmarsischen Platt und bestätigte damit ihren dichterischen Rang. Er weist auf die nahe Verwandtschaft des Plattdeutschen mit dem Englischen hin, erinnert daran, daß zu Luthers Zeit die Bibel ins Plattdeutsche übertragen wurde, und wünscht sich, daß auch Homers „Odyssee" einmal ins Plattdeutsche — „de geborne Schipper- und Seesprak", wie er sagt — übersetzt werden möge. Er glaubt an das Werden einer niederdeutschen Schriftsprache, und für dieses Ziel sei auch eine Shakespeare-Übersetzung eine gute Vorübung. „Aewersetten is för en junge Schriftsprak, wat Turnen is för en jungen Körper. Dar mutt de Sprak sik bögen un wenden lehrn. Dar kann se nich utwieken, mutt se er Kraft, ern Riekdom, er Hölpsquellen opsöken."

Groth sieht in Dorrs Shakespeare-Übersetzung einen mutigen Versuch, dem Plattdeutschen auch die Bühne zu erobern. Da fehle es nämlich an Stoffen und Stücken, die über das Niveau der Posse hinausgehen. Der Stoff, den R. Dorr ausgewählt habe, entspreche auch der Lebenswelt seiner Weichselheimat. Shakespeares Gestalten seien den Menschen der Weichselniederung durchaus wesensverwandt. Sie gehören auch tatsächlich bis auf Sir John Falstaff den mittleren und unteren Schichten der Gesellschaft an.

Auch die Mundart der Weichselniederung entspricht unter einem sprachsoziologischen Gesichtspunkt der sprachlichen Ebene der englischen Vorlage. Für den wallisischen Pastor Evans, der bei Shakespeare einen stark wallisisch beeinflußten, komischen Mischdialekt spricht, brauchte Dorr kein künstliches Messingsch zu erfinden, er griff einfach zu der Nachbarmundart des Oberländischen, die bis zum Südrand der Elbinger Höhe und in die Stadt Elbing hineinreichte. Sie erschien dem niederdeutschen Mundartsprecher des Großen Werders auch als fremdartig und schnurrig und war durchaus geeignet zur Charakterisierung dieser lustigen Person. Was Klaus Groth beim Lesen der Dorrschen Übersetzung aber besonders beeindruckt hat, ist die Tatsache, daß das Niederdeutsche des deutschen Nordostens dem Westniederdeutschen im Grunde ganz nah verwandt ist. Er ist der Meinung, daß diese niederdeutsche Übertragung dem englischen Original näher kommt als die hochdeutschen Übersetzungen.

Das kann der Rezensent selbst bestätigen: Dorrs Übersetzung liest sich leichter als die hochdeutschen Übersetzungen des 19. Jahrhunderts. Dorr trifft mit seinen plattdeutschen Formulierungen den Wortsinn der Vorlage vielfach besser und volkstümlicher als die oft recht geschraubten hochdeutschen Wendungen. Klaus Groth formuliert es so: „Int Ganze, in Ton un Farv, as man wull seggt, kunn uns t. B. de Tieck'sche Aewersettung fremder, nicht so natürlich, man kunn seggn nich so engelsch un nich so dütsch vör as de Dorr'sche."

Robert Dorr läßt einem knappen eigenen Vorwort dann noch ein Kapitel „Der plattdeutsche Dialekt der Provinz Preußen" und eine „Einleitung" in das Stück als dichterisches Kunstwerk folgen. Den Abschluß bilden „Anmerkungen".

Zu der hier verwendeten Mundart des Großen Werders sei noch bemerkt, daß sie sich vom ostpreußischen Plattdeutsch vor allem dadurch unterscheidet, daß beim Infinitiv des Verbs wie beim Westniederdeutschen das Schluß-n nicht abgefallen ist (also seggen statt segge), was wohl auf die niederländische Einwanderung des 16. Jahrhunderts zurückgeht. Der Wortschatz dieser Übersetzung, die vor nunmehr über hundert Jahren entstanden ist, erscheint verglichen mit dem jetzt noch lebenden ost- und westpreußischen Platt sehr altertümlich. Dorr verwendet Mundartwörter, die heute längst vergessen oder nur noch wenigen bekannt sind, z. B. possen — ‚küssen', maklich — ‚behaglich', Fradem — ‚Dampf', Heister — ‚Elster', facken — ‚oft', bilangs — ‚beiläufig, nebenbei', seck peerschen — ‚sich brüsten', Elk — ‚Iltis'.

Dieses frühe Denkmal ost- und westpreußischer Mundart ist nun in einem fotomechanischen Nachdruck im Verlag Schuster, Leer (Ostfriesl), erschienen. Nach rund einem Jahrhundert erlebt es damit eine Wiedergeburt, auf die niemand zu hoffen gewagt hätte. Es gehört schon viel Idealismus eines Verlegers dazu, das finanzielle Risiko eines solchen Nachdrucks heute auf sich zu nehmen. Daß der Verleger Schuster als Westdeutscher dieses gewagt hat, ist eine kulturelle Tat, für die wir Ost- und Westpreußen ihm Dank schulden. Allen Landsleuten, die noch Freude an der Mundart der alten Heimat haben, sei dies Bändchen warm empfohlen. Es ist ein Leckerbissen für Feinschmecker.

Erhard Riemann

*

Shakespeare: De lostgen Wiewer von Windsor en't Plattdietsche äwersett von Robert Dorr. Met 'nem Värword von Klaus Groth. Fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Liegnitz 1877. Verlag Schuster, Leer (Ostfriesl), 1975. 136 Seiten. DM 22,—.



Paul Wegener als Shakespeares Richard III. Foto Archiv

Am Westrand des russischen Hochs

Das Wetter im September 1975 in Ostpreußen — Die Grundtendenz war freundlich

Sonnenschein am ersten Tag des neunten Monats gilt als gutes Omen für die nächsten vier Wochen. Einige folgern daraus aber auch einen windigen Winter. Manchmal ist noch ein verspätetes Gewitter zu hören. „Wenn der September noch donnern kann, dann setzen die Bäume viel Blüten an." Aber „Septembergewitter sind (auch) Vorboten von Sturm und Wind". Die Mecklenburger deuten es anders: Donnert dat in'n September, giwwt dat väl Snei in'n Dezember. Ein ähnlicher Spruch geht noch weiter: Witter't's im September noch, liegt im März der Schnee noch hoch. September und März sind verwandte Seelen wie der Juni und der Dezember. Sie entsprechen einander nach alter Volksweisheit.

Mit Sonnenschein bei nahezu wolkenlosem Himmel — so gab tatsächlich der diesjährige September seinen Einstand. Mittagstemperaturen bei 26 Grad taten ein übriges, den Beginn des meteorologischen Herbstes vergessen zu machen. Ostpreußen lag am Westrande eines ausgedehnten russischen Hochs im Bereich trokkenwarmer Festlandsluft. Westlich davon angrezend erstreckte sich von Dänemark über die Alpen bis zum Mittelmeer eine flache Tiefdruckrinne und daran schloß sich wieder ein umfangreiches Hoch an, das seinen Kern südlich von Irland hatte.

Diese Druckkonstellation war zunächst stabil, so daß sich auch am 2. und 3. des Monats das hochsommerliche Wetter mit Temperaturen bei 28 Grad fortsetzen konnte. Dann allerdings brach von Skandinavien her ein Tiefausläufer ein und sprengte die beiden Hochdruckgebiete weit auseinander. Ohne große Wetterintensität, d. h. mit nur geringen Schauern, setzte sich die kühle, aber recht trockene Nordmeerluft durch. Eine erste Staffel am 4. reduzierte die Mittagstemperaturen auf etwa 23 Grad, eine zweite Staffel senkte die Temperaturmarke am 5. weiter auf 18 bis 20 Grad. Dabei herrschte aufgelockerte Quellbewölkung mit örtlichen leichten Schauern. Eine dritte Kaftluftstaffel ließ die Temperaturen am 7. weiter auf 16 Grad fallen.

Ihr folgte jedoch ein kräftiges Zwischenhoch, so daß sich das Wetter sehr rasch beruhigte. Als dann am 9. das Zwischenhoch bereits über Ungarn lag und Ostpreußen an seiner Nordwestseite in eine Südweströmung gelangte, da kletterten die Temperaturen wieder bis 20 Grad an. Die Warmluftzufuhr intensivierte sich noch vor einer von Westen heranrückenden Tiefdruckrinne und brachte wieder Maxima um 23 Grad. Die vom Atlantik heranrückende Kaltluft wurde durch Wellenbildung über dem Westen Deutschlands zunächst zurückgehalten, vermochte sich dann aber doch mit Vehemenz durchzusetzen. Ihr Einbruch erfolgte in der Nacht vom 12. zum 13. und bewirkte einen Temperatursturz auf 12 Grad bei wolkenverhangenem, regnerischem Himmel.

Verbunden war dieser Kaltlufteinbruch mit dem ersten Sturmtief dieses Herbstes, das in der Deutschen Bucht zu Schauern und Gewittern Windböen bis 100 Kilometer pro Stunde brachte. Die Atmosphäre war in Wallung geraten. Es entstanden im Bereich der Britischen Inseln weitere Tiefdruckgebiete, die ihre Polarluft jedoch nicht gen Osten, sondern über Frankreich ins Mittelmeer verfrachteten. Dadurch entstand eine scharfe V-förmige Tiefdruckausbuchtung über Westeuropa, die auf ihrer Vorder- oder Ostseite Warmluft aus dem Mittelmeerraum nach Norden transportierte.

So war der Kaltlufteinbruch rasch vergessen und am 14. wurden bereits wieder 18 Grad erreicht. Über 20 Grad am 15. und 16. stieg die Temperatur weiter auf über 25 Grad am 17. Der Höhepunkt und gleichzeitig der Abschluß der Zufuhr subtropischer Luft erfolgte am 18. Hier stiegen in Ostpreußen die Maxima bis nahe 30 Grad an. Rekordtemperaturen meldeten Schneidemühl in Westpreußen und Posen mit 34 Grad Celsius. Das sind Werte, wie sie noch nicht einmal im vergangenen sehr warmen Hochsommer gemessen wurden.

Der zum 19. erfolgende Luftmassenwechsel vollzog sich, und das ist eine ausgesprochen seltene Erscheinung, bei fast wolkenlosem Himmel. Nur die um fast 10 Grad auf Werte um 20 Grad erniedrigten Temperaturen gaben Ausdruck vom Wetterumschwung. Statt eines Südwindes wehte nun ein leichter Nordwest. In den Folgetagen stellte sich ein wechselnd heiteres bis wolkige und niederschlagsfreie Witterungsphase ein mit Höchsttemperaturen um 20 Grad. Im Raume Skandinavien, Britische Inseln, Nordatlantik spielte sich eine rege Tiefdrucktätigkeit ab und bewirkte eine ständige Südweströmung. Diese intensivierte sich am 25., als ein vor Frankreich liegender Trog sich ostwärts in Bewegung setzte. Die subtropische Vorderseitenluft ließ nochmal die Temperature auf 23 bis 25 Grad am 26. emporklettern. In der Nacht zum 27. folgte mit einem ausgedehnten Regengebiet eine Kaltfront und ließ die Temperatur um 8 Grad fallen. Der Grundcharakter der Südweststömung blieb jedoch erhalten, so daß am 28. in einem weiteren Warmluftschub wieder 23 Grad erreicht wurden.

Das periodische Wechselbad setzte sich fort und am 29. blieb bei regnerischem Wetter die Mittagstemperatur unter 15 Grad. Der Monatsletzte brachte dann unter einem Zwischenhoch zwar etwas Wetterberuhigung mit aufreißender Bewölkung und zeitweiligem Sonnenschein, aber die Temperaturen stiegen nicht über 18 Grad an. In Aachen dagegen verabschiedete sich der September nochmals mit 27 Grad. Trotz seines herrlichen Anfangs verhielt sich der September doch nicht ganz so, wie im ersten Satz formuliert, aber trotz einiger Schlechtwetterfronten und Kaltlufteinbrüche zeigte er eine immer wiederkehrende freundliche Grundtendenz. So erreichte er eine Temperatur, die um 1 bis 2 Grad über dem langjährigen Mittel lag. Auch die Sonnenscheindauer zeigte eine übernormale Tendenz. Der September kann also durchaus das Prädikat sonnig für sich beanspruchen.

Wolfgang Thüne



Gute Skakespeare-Aufführungen bot das Königsberger Schauspielhaus Foto Schöning

Vermögensrechtlicher Anspruch ist vorhanden

Bundesverfassungsgericht hält jedoch ursprüngliche Eigentumsposition für zweifelhaft

BONN — Wegen Unzulässigkeit, nicht wegen mangelnder Begründetheit, wurden vom Ersten Senat des Bundesverfassungsgerichts die Verfassungsbeschwerden, die zahlreiche Vertriebene — zum Teil durch den Bund der Vertriebenen unterstützt — gegen die Ostverträge eingelegt hatten, verworfen. Die Entscheidung wurde am 22. Oktober 1975 zugestellt.

Mit den Verfassungsbeschwerden wollten die Vertriebenenverbände drei Fragen höchstrichterlich klären:

1. Sind die Ostgebiete des Deutschen Reichs durch die Verträge von Moskau und Warschau sowjetisches bzw. polnisches Staatsgebiet geworden?

2. Muß aufgrund der Ostverträge die Bundesrepublik den Vertriebenen wegen ihrer zurückgelassenen Vermögen mehr zahlen?

3. Sind die zurückgebliebenen Deutschen noch weiter deutsche Staatsangehörige und welche Möglichkeiten haben (bejahendenfalls) die Zurückgebliebenen, um jederzeit nach Westdeutschland aussiedeln zu können bzw. als Deutsche (mit muttersprachlichen Rechten) weiter drüben leben zu können?

Nachfolgend wird über das Verfassungsgerichtsurteil im Hinblick auf die Frage 2 berichtet, wobei jedoch für das Verständnis der Verfassungsgerichtsentscheidung in nicht unerheblichem Umfang auch auf die Karlsruher Darlegungen zur Frage 1 zurückgegriffen wird.

Das Bundesverfassungsgericht stellt in seiner Entscheidungsbegründung zunächst die von den Klägern vorgebrachten Argumente an:

„Nach Meinung der Beschwerdeführer haben die Verträge zum Untergang ihrer Eigentumsrechte geführt, welche sie für ihre Grundstücke in Schlesien und Königsberg in Anspruch nehmen. Die Grenzregelungen insbesondere in Art. 3 des Moskauer Vertrages seien mehr als bloße Gewaltverzichtsabreden. Ihnen komme vielmehr die Bedeutung einer friedensvertraglichen Regelung zu; durch sie werde der mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges geschaffene territoriale Status quo in Europa für die Zukunft als rechtsverbindlich anerkannt.

Die territoriale Frage

Daher habe die Bundesregierung mit dem Abschluß der Verträge dazu beigetragen, daß die bislang offengebliebene territoriale Frage im Hinblick auf die ehemaligen deutschen Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie eine endgültige rechtliche Lösung gefunden habe. Weder der Brief zur deutschen Einheit noch die im Sinne eines Friedensvertragsvorbehalts auslegungsfähigen Art. 4 des Moskauer und Art. IV des Warschauer Vertrages könnten an dieser Rechtsfolge etwas ändern.

Durch beide Verträge erhalte die mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges von der Sowjetunion und Polen vorgenommene rechtswidrige Konfiskation dieser Vermögenswerte nachträglich eine Rechtsgrundlage."

Zu dieser Auffassung der Kläger (mit der sich selbstverständlich der Bund der Vertriebenen nie identifizierte, die er jedoch in die Klageschrift hineinschreiben mußte, um ein gegenteiliges Urteil zu erhalten) trifft das Bundesverfassungsgericht die folgenden Feststellungen:

„Die Gebiete östlich von Oder und Neiße sind ebenso wie das übrige Reichsgebiet in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 von den Siegermächten bei Kriegsende nicht annektiert worden. Im Verspruch der ‚Erklärung' vom 5. Juni 1945, welche die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken sowie die provisorische Regierung der Französischen Republik ‚in Anbetracht der Niederlage Deutschlands und der Übernahme der obersten Regierungsgewalt hinsichtlich Deutschlands' abgegeben haben, heißt es:

Keine Annektierung

‚Die Übernahme ... der besagten Regierungsgewalt und Befugnisse bewirkt nicht die Annektierung Deutschlands' (Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Ergänzungsblatt Nr. 1, S. 7). Auf der Potsdamer Konferenz (Juli/August 1945) kamen Großbritannien, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Amerika überein, die deutschen Gebiete östlich von Oder und Neiße einer Sonderregelung zu unterwerfen, die vor der im übrigen Reichsgebiet eingerichteten Besatzungsherrschaft deutlich abwich.

Nach den Ziffern VI und IX des als ‚Mitteilung über die Dreimächtekonferenz von Berlin' bezeichneten Protokolls vom 2. August 1945 (oft Potsdamer Abkommen genannt) wurden die deutschen Ostgebiete ‚vorbehaltlich der endgültigen Bestimmung der territorialen Fragen bei der Friedensregelung' teilweise unter sowjetische und teilweise unter polnische ‚Verwaltung' gestellt (Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Ergänzungsblatt Nr. 1, S. 17 f.).

Die sich aus dem Vorbehalt der Friedensregelung ergebende Vorläufigkeit dieser Gebietszuweisung wurde nach dem Abschluß der Potsdamer Konferenz von der Sowjetunion und Polen zunächst respektiert. Der sowjetisch-polnische Vertrag vom 16. August 1945, der den Verlauf der sowjetisch-polnischen Grenzlinie in Ostpreußen beschreibt, wiederholt in seinem Art. 3 ausdrücklich den Friedensvertragsvorbehalt unter Bezugnahme auf die Potsdamer Konferenz (United Nations Treaty Series 10 II Nr. 61 S. 196). Die drei Westmächte haben einer endgültigen Zuweisung der deutschen Ostgebiete an die Sowjetunion und Polen nicht zugestimmt."

Das Bundesverfassungsgericht gibt dann eine eingehende rechtswürdigende Darstellung über die Maßnahmen der Sowjetunion und Polens zur (völkerrechtswidrigen) Einverleibung Ostdeutschlands in ihre Staaten:

„Die Sowjetunion und Polen haben schon bald nach Beendigung des Krieges Maßnahmen getroffen, die auf eine vollständige Einbeziehung der deutschen Gebiete östlich von Oder und Neiße in ihren Herrschaftsbereich gerichtet waren.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR erließ am 7. April, 2. Juli und 25. Dezember 1946 Anordnungen zur Neuregelung der Verhältnisse im nördlichen Ostpreußen. Aus dem Territorium der Stadt Königsberg und der umliegenden Rayons wurde das Königsberger Gebiet gebildet und als solches in den Bestand der Russischen Föderativen Sozialistischen Sowjetrepublik eingefügt. Die ostpreußischen Städte erhielten russische Ortsnamen. Am 25. Februar 1947 wurde die sowjetische Verfassung durch ein Gesetz geändert, welches das in Kaliningrad umbenannte Königsberger Gebiet zur Verwaltungseinheit (Oblast) der Russischen Föderativen Sozialistischen Sowjetrepublik erklärte.

Sowjetische Legalisierung nicht bekannt

Auch im polnischen Machtbereich ergingen zahlreiche innerstaatliche Rechtsakte, die auf die Eingliederung des übernommenen Teils der deutschen Ostgebiete in den polnischen Staatsverband gerichtet waren. Zu ihnen gehören vor allem das Dekret vom 13. November 1945 über die Verwaltung der wiedergewonnenen Gebiete, die Verordnungen des Ministerrats vom 29. Mai 1946 über die vorläufige Verwaltungseinteilung der wiedergewonnenen Gebiete sowie das Gesetz vom 11. Januar 1949 über die Eingliederung der wiedergewonnenen Gebiete.

Nach der Darstellung der territorialen Entwicklung folgt im Verfassungsgerichtsurteil eine Darstellung über die vermögensrechtlichen Maßnahmen der Sowjetunion und Polens:

„Die Übernahme der deutschen Ostgebiete durch die Sowjetunion und Polen hat für das dort belegene Vermögen der deutschen Bevölkerung schwerwiegende Folgen gehabt. Soweit sich die deutsche Bevölkerung dieser Gebiete beim Einmarsch der sowjetischen Truppen noch dort befand, wurde sie unter Verlust ihres Eigentums zum großen Teil aus ihrer bisherigen Heimat vertrieben. Eine sowjetische Gesetzgebung, die den Entzug des Eigentums der deutschen Bevölkerung innerstaatlich hätte legalisieren sollen, ist nicht bekannt. Jedenfalls sind die der Sowjetunion im nördlichen Ostpreußen zugefallenen deutschen Vermögenswerte durch faktische Inbesitznahme ihren Eigentümern entschädigungslos entzogen worden.

In den von Polen übernommenen Oder-Neiße-Gebieten ist die Entwicklung anders verlaufen. Dort wurden zahlreiche Gesetze und Verordnungen erlassen, die auf die Entziehung des Privateigentums der deutschen Bevölkerung gerichtet waren. Am 6. Mai 1945 erging das Gesetz über das verlassene und aufgegebene Vermögen, durch das jegliches bewegliche und unbewegliche Vermögen deutscher Staatsangehöriger als aufgegeben bezeichnet und unter die Verwaltung des polnischen Finanzministeriums gestellt wurde. Das Gesetz vom 3. Januar 1946 betreffend die Übernahme der Grundzweige der nationalen Wirtschaft in das Eigentum des Staates ordnete die entschädigungslose Überführung des Eigentums der Deutschen an Industrie-, Bergbau-, Verkehrs-, Bank-, Versicherungs- und Handelsunternehmen in das Eigentum des polnischen Staates an.

Nach dem Dekret des Ministerrats vom 8. März 1946 über das verlassene und ehemals deutsche Vermögen ging — abgesehen von unerläßlichen persönlichen Gebrauchsgegenständen — sämtliches Vermögen der Deutschen kraft Gesetzes in das Eigentum des polnischen Staates über. Eine Entschädigungsregelung war in dem Dekret nicht vorgesehen. Einen gewissen Abschluß fanden die gegen das deutsche Privateigentum gerichteten Akte der polnischen Gesetzgebung mit der Verordnung des Ministers für die wiedergewonnenen Gebiete vom 24. März 1946. Die Verordnung diente dem Zweck, ehemals deutsches bewegliches Vermögen, soweit noch vorhanden, zu erfassen und seinen neuen Besitzern auf Antrag zu den von den zuständigen Staatsorganen festgesetzten Bedingungen als Eigentum zu übertragen."

Nach diesen einleitenden Darlegungen trifft dann das Bundesverfassungsgericht die entscheidende Feststellung:

„Die Beschwerdeführer sind durch die Zustimmungsgesetze zu den Ostverträgen nicht in ihren durch Artikel 14 GG geschützten Rechten betroffen.

Vermögenspositionen, wie sie von den Beschwerdeführern beansprucht werden, sind diesen durch die Zustimmung des deutschen Gesetzgebers nicht entzogen worden. Die Zustimmungsgesetze enthalten, ebenso wie diese Verträge selbst, keine Bestimmungen, die sich auf das Privatvermögen der Deutschen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße beziehen. Eine Legalenteignung dieser Vermögen im Sinne von Artikel 14 Abs. 3 GG hat mithin durch die Zustimmungsgesetze nicht stattgefunden. Den Beschwerdeführern ist ihr Vermögen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße durch Maßnahmen der Sowjetunion und Polen, also ausschließlich durch Akte ausländischer öffentlicher Gewalt, entzogen worden.

Unter welchen Voraussetzungen eine etwaige nachträgliche Zustimmung der Bundesrepublik Deutschland als Mitwirkung an einer früheren Enteignung durch ausländische Staaten beurteilt werden könnte, mag dahinstehen. Eine solche Mitwirkung würde jedenfalls eine von einem positiven Geschäftswillen getragene, ausdrückliche oder doch konkludente vertragliche Zustimmungserklärung der Bundesregierung erfordern. Die Abgabe einer solchen Erklärung kann nicht unterstellt werden; sie müßte sich aus den Verträgen selbst ergeben. Hierfür ist der objektive Erklärungswert der in ihnen enthaltenen Willenserklärungen im Sinne der Vertragsparteien tatsächlich Gewollten maßgebend; dies entspricht auch der Auslegungsregel des Art. 31 Nr. 1 der Wiener Vertragsrechtskonvention. Dabei kommt dem Wortlaut der Verträge eine besondere Bedeutung zu.

Die Verträge von Moskau und Warschau erwähnen Fragen des deutschen Privateigentums nicht. Der deutsche Vertragspartner hat keine auf die von der Sowjetunion und Polen vorgenommenen Eigentumsentziehungen bezügliche Willenserklärung abgegeben, insbesondere keine Billigung oder Anerkennung dieser Maßnahmen ausgesprochen. Dementsprechend erklärte der damalige Bundesminister des Auswärtigen in dem amtlichen Kommuniqué der Bundesregierung zum Warschauer Vertrag: ‚Wir haben in den Verhandlungen unterstrichen, daß die Bundesregierung durch den Abschluß dieses Vertrages die Vertreibung der deutschen Bevölkerung und die damit verbundenen Maßnahmen nicht als rechtmäßig anerkennt' (Bulletin, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 8. Dezember 1970, Nr. 171, S. 1818 [1819])."

Nach der Feststellung, daß eine vermögensrechtliche Schädigung der Vertriebenen aus Ostdeutschland durch die Ostverträge nicht eingetreten sei, prüft das Bundesverfassungsgericht die Entschädigungsfrage. Wie sich aus der nachfolgenden Darlegung ergibt, tritt das Gericht mit keinem Wort in die Erörterung der Frage ein, inwieweit die ostdeutschen Ansprüche gegen die Bundesrepublik geltend machen können. Diese Nichterörterung ergibt sich konsequenterweise aus der vorangegangenen Feststellung des Gerichts, daß die Bundesregierung keine schädigende Handlung ausführte. Die Kläger (und der Bund der Vertriebenen) hatten erhofft, in der Urteilsbegründung eine Feststellung des Verfassungsgerichts zur Unzulänglichkeit des Lastenausgleichs zu erhalten. In der Urteilsbegründung heißt es:

„Es kann offenbleiben, ob die Beschwerdeführer sich hinsichtlich ihres in den Gebieten östlich von Oder und Neiße verbliebenen Privatvermögens noch auf ihre ursprüngliche Eigentumsposition berufen können oder ob unter dem Einfluß der tatsächlichen Verhältnisse an deren Stelle Ansprüche auf Entschädigung oder auf Wiedereinräumung des Eigentums getreten sind.

Gerichte berücksichtigen Rechtslage

Wenn man davon ausgeht, daß das Eigentum der Beschwerdeführer mit seiner Entziehung durch die sowjetischen und polnischen Behörden untergegangen ist, könnten Rückgewähr- oder Entschädigungsansprüche in Betracht kommen, die sich aus der Völkerrechtswidrigkeit dieser Maßnahmen ergeben, welche übereinstimmend von der Bundesregierung und von den Beschwerdeführern angenommen wird. Auch solche Ansprüche können vermögenswerte Rechtspositionen darstellen, die unter den Schutzbereich des Artikels 14 GG fallen.

Die Bundesrepublik Deutschland hat bei Abschluß der Verträge gegenüber der Sowjetunion und Polen nicht auf die Geltendmachung solcher Rückgewähr- oder Entschädigungsansprüche verzichtet. Für die Annahme eines solchen Verzichts liefern weder die Verträge selbst noch die Äußerungen der Vertragspartner irgendwelche Anhaltspunkte.

Die Bundesrepublik Deutschland und Polen haben auch nicht den Warschauer Vertrag zum Anlaß genommen, die durch die polnischen Konfiskationen aufgeworfene Entschädigungsfrage mit den deutschen Reparationsleistungen dergestalt zu verknüpfen, daß die beiderseitigen Ansprüche gegeneinander aufgerechnet würden und so auf keiner Seite Ansprüche übrigblieben.

Eine solche Auffassung, die zwar keinen einseitigen Verzicht der Bundesregierung auf die Ansprüche der von den polnischen Konfiskationen Betroffenen, aber einen Anspruchsuntergang durch Aufrechnung annimmt, läßt sich nicht auf den Text des oben erwähnten amtlichen Kommuniqués der Bundesregierung stützen (wie Kimminich, JZ 1971, S. 485 [489], meint). Dort wird an keiner Stelle das Thema der deutschen Vermögenswerte in den Oder-Neiße-Gebieten mit der Frage der polnischen Reparationsforderungen in Verbindung gebracht; erst recht ist nicht von einer Aufrechnung polnischer Reparationsforderungen gegen Entschädigungsansprüche die Rede.

Gegen eine solche Abrede spricht zudem, daß bei Abschluß des Warschauer Vertrages polnische Reparationsforderungen, die zur Aufrechnung hätten gestellt werden können, nicht mehr bestanden haben."

Schließlich prüft das Bundesverfassungsgericht, ob den Beschwerdeführern dadurch ein Nachteil entstanden sei, daß durch die Verträge anerkannt wird, daß deutsche Gerichte, wenn das deutsche Recht die Anwendung örtlichen Rechts vorschreibt, sowjetisches oder polnisches Recht als das örtliche Recht der Gebiete östlich von Oder und Neiße anzuwenden haben. Das Bundesverfassungsgericht sagt dazu:

„Die Verträge selbst enthalten jedenfalls keine Regelungen, die unmittelbar das Kollisionsrecht betreffen. Soweit ein Statutenwechsel stattgefunden haben sollte, könnte er nicht als Rechtsfolge der Verträge gewertet werden. Die Berücksichtigung der fremden Rechtsordnung im Rahmen des deutschen Kollisionsrechts knüpft vielmehr an die Lage an, die hinsichtlich der Gebiete östlich von Oder und Neiße bereits aufgrund der Beschlüsse der Potsdamer Konferenz, also lange vor Abschluß der Verträge, entstanden war. So haben deutsche Gerichte seit 1945 bei der Anwendung und Auslegung des deutschen Kollisionsrechts die in den Ostgebieten faktisch geltende Rechtsordnung in der dem Zweck der einzelnen Vorschrift entsprechenden Weise berücksichtigt."

Aus der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ergibt sich somit — insbesondere wie in Abschnitt 6 dargelegt —, daß die Vertriebenen gegenwärtig auf jeden Fall einen vermögensrechtlichen Anspruch besitzen: entweder die ursprüngliche Eigentumsposition oder einen Anspruch gegen den sowjetischen bzw. polnischen Staat auf Wiedereinräumung des Eigentums oder einen Entschädigungsanspruch gegen den sowjetischen bzw. polnischen Staat, wobei allerdings das Gericht die ursprüngliche Eigentumsposition für zweifelhaft hält.

N. H.

Rettungsring für die Retter

Pforzheimer Ostpreußen dankten für Rettung über See

Dreißig Jahre nach der Rettung von drei Millionen Menschen durch die Männer der Kriegs- und Handelsmarine über die deutschen Ostseehäfen vor dem Zugriff der Roten Armee ist die Erinnerung daran nicht erloschen und der Dank für diese Rettungstat gestern wie heute gleichermaßen herzlich. Das zeigte sich im Pforzheimer Hotel „Martinsbau", als die dort zur ost- und westeuropäischen Kaffestunde versammelten 160 Gäste mit nicht endenwollendem, schließlich rhythmisch geschlagenem Beifall die Danksagung ihres Kreisvorsitzenden Werner Buxa an den Vorsitzenden der Pforzheimer Marinekameradschaft Walter Link und seiner geladenen 25 Kameraden begleiteten.

Waren die zurückliegenden sommerlichen Kaffeefahrten mit der Memel-Patenstadt Mannheim oder der „Lerchennest"-Einweihung auf beziehungsreiche Ziele zur Heimat zwischen Memel und Weichsel ausgerichtet, so widmen sich nun wieder die sonntäglichen Kaffeestunden jedesmal heimatbezogenen Themen. Diesmal sollte der beispiellosen Rettungstat über See gedacht werden, in der die Männer der Marine unter Großadmiral Dönitz und Konteradmiral Engelhard mit 750 Schiffseinheiten in 115 Tagen in pausenlosem Einsatz gegen die Elemente, gegen einen erbarmungslosen Gegner und gegen die Zeit auch die meisten der hier anwesenden, aus ihrem Land zwischen Memel und Danzig Vertriebenen retteten. So schilderte nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick auf das entrückte Preußenland der Kreisvorsitzende jene Rettung, die allein von Pillau aus fast einer halben Million Geflüchteten Leben und Freiheit gab. Während der Fluchtweg über Land, Haffeis und Nehrung, durch überrollende russische Panzer, rücksichtslos angreifende Tiefflieger, durch Kälte, Hunger und Vergewaltigung gegenüber der Rettung über See dreißigfache Verluste kostete, sanken doch mit der „Steuben", der „Goya", der „Gustloff" und kleineren Schiffen immerhin Zwanzigtausend in die eisigen Fluten der Ostsee.

Buxa gedachte auch der aufopfernden Rettung vieler Kurland-Kämpfer, die wie er selbst und die Reste seines Bataillons in letzter Minute und in abenteuerlicher Fahrt über Schweden und Dänemark den rettenden Kieler Hafen erreichten. Stellvertretend für alle Beteiligten überreichte er dem Marinekameradschaftsvorsitzenden Walter Link, der selbst auf dem Zerstörer „Z 25" an dieser Rettung über See beteiligt gewesen war, einen mit einer Dankeswidmung versehenen großen Rettungsring: Dank den Männern der Marine für Rettung über See 1945/Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Pforzheim 1975". Die fünfundzwanzigköpfige Abordnung der örtlichen Marinekameradschaft, viele von ihnen ebenfalls einst im unermüdlichen Rettungseinsatz auf Kriegs- und Handelsschiffen, waren von dieser herzlichen Geste tief beeindruckt und pfiffen in den von Herzen kommenden, dankerfüllten Beifall der von ihnen Geretteten spontan ihr „Seite"-Signal als akustische Antwort. Walter Link entgegnete für seine versammelten Marinekameraden mit schlichten Worten und dem bescheidenen Hinweis, daß er und die Männer der Marine damals nichts mehr als ihre selbstverständliche Pflicht getan hätten.

In Anwesenheit des in Königsberg geborenen, heute in Pforzheim lebenden Konteradmirals a. D. Helmut Kienast, des letzten überlebenden Seeoffiziers des legendären Kreuzers „Wolf", der im Ersten Weltkrieg nach monatelangem Kaperkrieg in südlichen Meeren unversehrt zur Heimat durchbrach, sahen die Gäste nach der Kaffeestunde mit ostpreußischer feiner Apfeltorte, vom ostpr. Bäckermeister Wiskandt aus Bartenstein nach altem Rezept gebacken, den erschütternden Film „Nacht fiel über Gotenhafen" vom Untergang der „Wilhelm Gustloff". Von dem damals Geschehenen überwältigt, trennten sich danach ergriffen die Gäste wortlos und nahmen dabei die Gedanken heim an alle, die sie selbst verloren und mit dem Schmerz den Dank für eigene, wunderbare Rettung. **bx**

Werner Buxa (rechts) überreicht Walter Link den Rettungsring

200 kamen nach Barsinghausen

Verein für Bewegungsspiele Königsberg besteht 75 Jahre

„Wer hat den Sport auf weitem grünen Rasen im Baltenland zuerst zur Ehr' gebracht?" So beginnt der Text des Vereinsliedes und man sang es 45 Jahre lang in den Clubräumen des VfB Königsberg, der sich bei der Gründung am 7. Juli 1900 noch FC Königsberg nannte. Und man singt es seit 30 Jahren bei Sportlertreffen, Jubiläen und auch dann, wenn sich alte Rasensportler wiedersehen. Über 200 alte Rasensportler versammelten sich in Barsinghausen am Deister im Verbandsheim des Niedersächsischen Fußballbundes, zur Feier des 75jährigen Vereinsjubiläums.

365 Tage Vorarbeiten waren notwendig, um den Kreis der Teilnehmer aus dem In- und Ausland anzuschreiben und nach Barsinghausen einzuladen; Sportfreunde, die sich auch heute noch zu ihrem alten Verein bekennen, der ihnen sportliche Ertüchtigung, Lebensfreude und Vorbilder fürs Leben schenkte. Der Erfolg gab diesen Mühen recht.

Am Vorabend des Festtages trafen sich die Vereine Königsbergs zu ihren internen Besprechungen. Unter der Regie von Willi Krawzick, dem langjährigen Leiter und Sprecher der Traditionsgemeinschaft, entwickelte sich eine Veranstaltungsfolge, die vornehmlich dem Sport gewidmet war. Siegfried Perrey, der Organisator im NOK und Berater des LOK — als Jugendlicher Mitglied des VfB — stellte Filme zur Verfügung, die den Besucherkreis ansprachen: „Bundeswehr in München und Kiel bei den Olympischen Spielen" und „Die Sportjugend der Welt als völkerverbindende Kraft".

Von erlesener Musik umrahmt, vollzog sich am Nachmittag der Festakt mit Begrüßung, Totenehrung, Ehrungen von Altsportlern, Gratulationen und Glückwünschen. Besonders wurde Frau Gertrud Weinberg, die jetzt 88jährige Witwe des Vereinsgründers Hans Weinberg, begrüßt, die es sich bisher nie nehmen ließ, bei allen Veranstaltungen des VfB und des VfK in Barsinghausen dabei zu sein. Die Totengedenkrede hielt Heinz Bergau, Hamburg. Bei seinen Schlußworten „Wer weiß, wie lange wir uns noch haben" blickte man sich ergriffen im Kreise um.

Wieder erhielt das Thema Sport seine besondere Note, als Dr. Wolfhart Burdenski, Mittelstreckler unter „Papa Jopski", der Leichtathletik des VfB in seinem Bericht einen größeren Rahmen gab. Nicht nur in Königsberg und Ostpreußen, sondern auch im Reich und im Ausland stellten Senioren und Junioren des Vereins herausragende Wettkämpfer.

Im Auftrage des Deutschen Fußball-Bundes, der 1975 ebenfalls 75 Jahre besteht, übergab Willi Krawzick den anwesenden Altfußballern aus den Meistermannschaften des Baltenverbandes und des Gaues Ostpreußen im damaligen Reichsbund für Leibesübungen Erinnerungsnadeln des DFB. Dem „Ehrenhof" des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen wurde der Vereinswimpel übereignet, den Herr Schmidbauer als Vertreter des Verbandes entgegennahm.

Zahlreich war die Reihe der Gratulanten, die dem ältesten Rasensportverein Nordostdeutschlands ihre Glückwünsche darboten: Alfred Plaumann für Asco von 1902, Waldemar Remuß und Willy Scharloff für S. V. Prussia-Samland von 1904, Emil Rohde, Rasensport/Preußen 05, Franz Schierwagen, VfK-Königsberg von 1918, Alfred Kubbutat, KSTV von 1922, Fredi Jost, Tilsiter Sport-Club 1924 sowie Erich Schmidbauer für den Niedersächsischen Fußballverband Hannover. Die Glückwünsche des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte Fredi Jost, Quakenbrück.

Nach der Übergabe von Vereinswimpeln und Geschenken der genannten Vereine, herausragend eine Radierung „Clubhaus Prussia-Samland-Platz Königsberg" und „Streckenskizze für die Staffeln Rund um Königsberg — Sonntag 25. Mai 1924", erklang noch einmal, wie zuletzt beim 70jährigen Jubiläum, von allen Anwesenden auch jetzt gesungen, das Vereinslied des VfB mit dem Schluß: „Dem VfB, dem alten FCK ein dreifach kräftiges Hipp Hipp Hurra!" In seinen Dankesworten sprach Krawzick den Vereinsmitgliedern und dem DFB für die finanziellen Unterstützungen die Anerkennung der Traditionsgemeinschaft aus. Um einen guten Ablauf dieses Jubiläums hatten sich uneigennützig Franz Schierwagen, Vereinsführer und „Grandseigneur" des VfK, Willy Scharloff, Prussia-Samland, und die Damen Szyddat, Sepp Kramer und in memoriam Otto Willner († 20. 6. 1975) sowie Karl Steppke († 10 8. 1975), alle VfB, besonders verdient gemacht.

Die Kapelle Schandelle-Hannover und ihre Solisten hielten die Altsportler mit ihren Damen und dem jugendlichen Anhang bei flotter Musik bis lange nach Mitternacht beim Tanz in Schwung. Ein besonderer Genuß wurde den Unentwegten und Weithergereisten noch am Sonntagabend zuteil, als Günter Lemke, VfB, aus Berlin, seinen Schallplattenschrank im Clubzimmer des Verbandshotels öffnete und Sänger und Kabarettisten von anno dazumal aus den zwanziger bis vierziger Jahren den interessierten Zuhörern vermittelte.

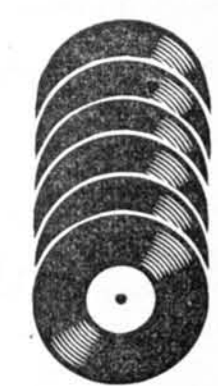
Erst am Montag und Dienstag rüsteten die letzten der Altsportler zur Heimreise. Im Geiste sahen sie noch einmal die schwarzweißen Fahnen des Vereins auf dem Platz an der Aschmann-Allee in Maraunenhof wehen, als damals große Wettkämpfe der Leichtathleten und Fußballer bei Jubiläen und Sonderveranstaltungen diesen das äußere Gepräge gaben.

Die Begeisterung zum Sport und zur Heimat soll auch nach der im Januar 1976 vorzunehmenden Verlegung der VfB-Zentrale von Dortmund in Richtung Hamburg nicht erlahmen.

Sprechstunden Deutscher Geschichte

Original-Tondokumente aus fünf Jahrzehnten (1904-1954)
Von Wilhelm II. bis Adenauer

Kassette mit 6 Langspielplatten
Ladenpreis 144,– DM



Kein interpretiertes Geschichtswissen, kein geschichtlicher Kommentar, sondern unmittelbar erlebte Geschichte

Spieldauer ca. 300 Minuten

Subskriptionspreis bis zum 15. Dezember 1975 115,- DM

Ich bestelle hiermit
zur Direktlieferung nach Erscheinen (Anfang Oktober 1975)

.... Expl. „Sprechstunden Deutscher Geschichte"
(6 Langspielplatten in einer Kassette)
Ladenpreis 144,– DM, zum Vorzugspreis von 115,– DM

☐ Nachnahme
☐ Verrechnungsscheck liegt bei (./. 2 % Skonto)

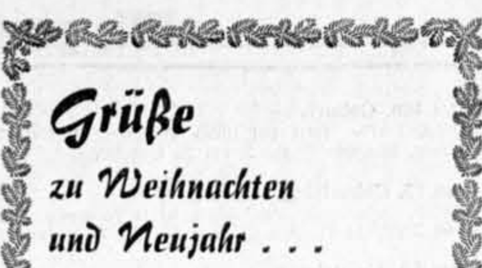
Adresse (Druckschrift)

....

....

einsenden an:

editon m+p dr. werner rudat · Hamburg und Neu-Isenburg
Abt. Vertrieb · 607 Langen, Postfach 1609



. . . an alle Verwandten, Freunde und Bekannten zu schicken, um ihnen eine Freude zu machen, ist eine schöne, alte Sitte. Das sollten Sie auch diesmal nicht versäumen.

Falls Sie, beklommenen Herzens, daran denken, woher Sie dafür die Zeit nehmen sollen — die Post ist inzwischen noch teurer geworden — machen Sie es doch so wie im vorigen Jahr, überlassen Sie es einfach dem Ostpreußenblatt, allen Ihren Lieben in Form einer Anzeige Ihre herzlichen Wünsche in die Häuser zu tragen.

„Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr" — erinnern Sie sich noch an diese Rubrik? Auch diesmal wird sie in unserer 32 Seiten umfassenden Weihnachtsfolge erscheinen. Ihre Anzeige kann wiederum so aussehen:

Familie Fritz Josupeit
aus Grünheide, Kreis Sensburg
3054 Rodenberg, Birkenweg 4

Auf diese Weise erreichen Sie sogar möglichenfalls liebe Menschen, die Sie gern ansprechen möchten, von denen Sie aber keine Adresse haben.

Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 15,— DM einschließlich Mehrwertsteuer — und Sie sparen damit Geld und Zeit. Sie brauchen lediglich den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00 - 2 07 zu überweisen und Ihren Text in der gezeigten Form auf die Rückseite des für den Empfänger, also für uns bestimmten Zahlkartenabschnitts zu schreiben (möglichst in Druckbuchstaben, damit sich keine Fehler einschleichen). Allerdings muß der Text bis spätestens

11. Dezember

bei uns eingegangen sein — also bitte bis spätestens 8. Dezember einzahlen!

Eine frohe Adventszeit wünscht seinen Abonnenten und Freunden

Das Ostpreußenblatt

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Prominente plaudern. Mit Berta Drews-George. Sonnabend, 8. November, 16 Uhr. — Galerie im Foyer: Alexander Bertelsson-Aquarelle. Die Ausstellung dauert bis zum 20. November.

Westdeutscher Rundfunk — Gleiwitz 1939. Eine Besprechung des Romans von Horst Bienek ‚Die erste Polka'. — Breslau 1941. Aus dem Tagebuch des Studienrates Willy Israel Cohn. Sonntag, 9. November, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Das West-Ost-Kulturwerk e. V. lädt zu einer Tagung ein, die unter dem Motto ‚Südöstliche Grenzüberschreitung' in Lindau stattfindet. Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Staatsministers für Bundesangelegenheiten, Dr. Heubl. Sie findet in Verbindung mit der Max-Halbe-Gesellschaft e. V. statt und dauert vom 12. bis 14. November.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Tagesseminar: Haben die Verbände der Vertriebenen und Flüchtlinge noch Aufgaben in der Gegenwart? Referenten: Werner Bader, Bund der Mitteldeutschen; Franz K. Waechter, Mitglied der Pommerschen Abgeordnetenversammlung und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Pommersche Geschichte, Alterskunde und Kunst; Hermann Kinzel, DJO. Sonntag, 9. November, 10 bis 16.30 Uhr. — Menschlich — allzu Menschliches. Ein heiterer Nachmittag mit Ferdinand Held-Magney, Berlin/Iserlohn, früher Sender Königsberg. Donnerstag, 13. November, 16 Uhr.

*

Beilagenhinweis

Wir weisen unsere Leser darauf hin, daß der Gesamtauflage dieser Zeitung eine Eigen-Beilage der Landsmannschaft Ostpreußen für die Bruderhilfe beigefügt ist, ferner ein Katalog der Rautenbergschen Buchhandlung für die Postleitzonen 1 bis 3. Wir empfehlen beides Ihrer Aufmerksamkeit.

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Riske, Emilie, jetzt bei ihren Töchtern, 69 Heidelberg, Elbinger Straße 3, am 22. Oktober

zum 95. Geburtstag

Blasko, Ludwig, aus Lindenhof, Kreis Treuburg, jetzt 48 Bielefeld 11, Am Stadion 63, am 7. November

zum 93. Geburtstag

Krause, Johanne, geb. Oltersdorf, aus Königsberg, Oberrollberg 15 a, jetzt 6082 Mörfelden, Berliner Straße 18, am 4. November

Runge, Amalie, geb. Flügel, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Erna Riemann, 23 Kiel 14, Karlsbader Straße 89, am 4. November

Szameitat, Martha, aus Berghang, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5 Köln 71, Keimesstraße 26, am 14. November

zum 92. Geburtstag

Ewert, Minna, geb. Marter, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3509 Altmorschen, Förstergarten Nr. 1, am 9. November

Gayk, Wilhelmine, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen 1, Blimenthalstraße 26, am 8. November

Haus, Anna, aus Goldap, jetzt 674 Landau, Schlesierstraße 33, am 9. November

Platzek, Gustav, aus Wachau, Kreis Sensburg, jetzt 3387 Vienenburg 2, Südstraße 16, am 12. November

Schulz, Ernst, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2101 Meckelfeld, Hopenstraße 30, am 13. November

zum 91. Geburtstag

Block, Wilhelm („ohne Brille und ohne Tatterich, wie er schreibt), jetzt 3 Hannover 1, Bischofsholer Damm 79, am 15. November

Keimel, Berta, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt 29 Oldenburg (Oldb), Goldammerweg 4, am 2. November

Maletz, Samuel, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4660 Gelsenkirchen-Buer, Niddelicher Str. 263, am 14. November

zum 90. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 7220 Dauchingen über Schwenningen, Lärchenweg 12, am 2. November

Kasper, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 221 Itzehoe, Ansgarstraße, Timmannheim, am 5. November

Krauß, Otto Franz, Vortragskünstler, aus Königsberg, Bülowstraße, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Uhlandstraße 36 a, am 14. November



Mertins, Paula, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 12, jetzt 2 Wedel (Holstein), Kantstraße 46, am 13. November

Wirsching, Maria, geb. Schlösser, aus Ebenrode, Schulstraße 10, jetzt 2301 Raisdorf, Preußeneck 5

zum 88. Geburtstag

Ferber, Hugo, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2331 Hohenlieth über Eckernförde, am 4. November

Lorenz, Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Linden, Sintenisweg 8, am 12. November

Meyer, Marie, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Bernd-Notke-Straße 40, am 10. November

Morr, Berta, aus Ulpitten, Kreis Mohrungen, jetzt 6551 Wallertheim über Bad Kreuznach, Steggasse Nr. 12, am 2. November

Rautenberg, Gertrude, aus Sensburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Lübecker Straße 47, am 12. November

Skiendziel, Martin, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2381 Fahrdorf, am 9. November

zum 87. Geburtstag

Czaplinski, Auguste, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt 338 Goslar, Fichtenweg 15, am 14. November

Jankowski, Carl, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 1, Altenheim, am 14. November

Schwarznecker, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2082 Uetersen, Gerhart-Hauptmann-Straße 13, am 9. November

zum 86. Geburtstag

Bloch, Otiele, verw. Gayek, geb. Ballay, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrem Sohn Heinz Gayek, 44 Münster (Westfalen), Dinklagestraße 25, am 9. November

Kübarth, Emma, geb. Krüssum, aus Angerburg, jetzt 3057 Neustadt, Höltystraße 3, am 14. November

Lemmer, Friedrich, aus Schulzenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seiner Tochter Herta Pfeiffer, 311 Uelzen 1, Hauenriede 100, am 1. November

Marquardt, Auguste, geb. Jonat, aus Angerburg, jetzt 7613 Hausach (Schwarzwald), Abt-Speckle-Straße 4, am 12. November

zum 85. Geburtstag

Krause, Georg, Schützenkönig von 1939, aus Schloßberg, jetzt 3174 Meine, Königsbergring 2, am 5. November

Porrisch, Auguste, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 48 Bielefeld, Am Bach 19, am 12. November

Sargum, Martha, geb. Rosunek, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 5039 Meschenich/Köln, Frankenstraße 50, am 14. November

Schall, Maria, geb. Glowienka, aus Lötzen, jetzt 3150 Peine, Wallstraße 37, am 16. November

Thierau, Hermann, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 4459 Berge-Scheerhorn 43 über Neuenhaus, am 9. November

zum 84. Geburtstag

Balda, Kurt, aus Königsberg und Cranz, jetzt 3307 Königslutter am Elm, Parkstraße 6, am 13. November

Böhnke, Anna, aus Pr.-Holland, jetzt 2 Hamburg 70, Stephanstraße 93 c, am 14. November

Drozewski, Franz, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 6662 Contwig, Kreis Zweibrücken, Am Höfchen 3, am 31. Oktober

Gröse, Hermann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2073 Lütjensee, Pommernweg 22, am 10. November

Knoblauch, Anna, geb. Broszio, aus Angerburg, jetzt 43 Essen, Ostermannstraße 7, am 15. November

Kuliga, Amalie, geb. Schudewitz, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 34, am 14. November

Murawski, Martin, aus Lipniken, Kreis Johannisburg, jetzt 6082 Mörfelden, Gerauer Straße 8, am 12. November

Pomorin, Berta, aus Ortelsburg, jetzt 8 München 22, Oettinger Straße 58/II, am 2. November

Prengel, Ida, aus Insterburg, Espenteich 8, jetzt 24 Lübeck, Lämmerstieg 13, am 14. November

Rosowski, Charlotte, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 2870 Delmenhorst, Teppichstraße 62, am 5. November

Siemokat, Richard, Kaufmann, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt 233 Eckernförde, Rendsburger Straße 66, am 12. November

Sodies, Charlotte, aus Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck-Folke, Bernadottestraße 31, am 11. November

Stankuweit, Berta, geb. Gumbold, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt 31 Celle-Bostel, Umspannungswerk 12, am 24. Oktober

Taufferner, Paul, Lehrer i. R., aus Elbing, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Siegfriedstraße 19, am 12. November

Weng, Josef, Lehrer i. R., aus Willenberg, Kreis Braunsberg, jetzt 4796 Salzkotten, Königstraße 7, am 1. November

zum 83. Geburtstag

Adomat, Charlotte, geb. Schorat, aus Treuburg, jetzt 5210 Troisdorf-Sieglar, Uhlandstraße 13, am 12. November

Demant, Richard, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 16. November

Fabian, Käte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 1508 Sherman Ave, Burlingam, Californien, USA, am 13. November

Kullik, Charlotte, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2870 Delmenhorst, Feldstraße 17, am 12. November

Liebelt, Robert, aus Weidicken, jetzt 43 Essen-Steele, Lohmühlental 34, am 13. November

Sagwitz, Martha, aus Sägewerk Schloß Gerdauen, jetzt 5750 Menden 1 (Platte Heide), Gertrud-Bäumer-Straße 9, am 15. November

Seydler, Alma, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 13, Janischweg 23, am 15. November

Ziemba, Julie, aus Gr.-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen 44, Wallische Straße 63, am 13. November

zum 82. Geburtstag

Hahn, Otto, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Wedel (Holstein), Immenhof 18, am 13. November

Hausmann, Fritz, Oberlokomotivführer i. R., aus Königsberg und Bartenstein, jetzt 32 Hildesheim, Königsstraße 51, am 15. November

Kanert, August, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2360 Bad Segeberg, Eutiner Straße 3, Altenheim, am 7. November

Klimmek, Marie, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt 3170 Gifhorn, Wiesendamm 9, am 11. November

Wilczewski, Julie, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt 6507 Ingelheim, Berliner Straße 15, am 11. November

zum 81. Geburtstag

Böhm, Edith, aus Angerburg, jetzt 492 Lemgo, Gräfer Straße 6, am 15. November

Freundt, Emil, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 11. November

Poerschke, Helene, aus Schönballen, Kreis Lötzen, j. 4520 Melle, Engelbertheide 5, am 11. November

Schmidt, Erna, aus Gumbinnen, jetzt 6744 Ingenheim über Landau, Vogesenstraße 2, am 20. Oktober

Schulz, Frieda, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 16, am 11. November

Spell, Amalie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4690 Herne, Schillerstraße 56, am 9. November

zum 80. Geburtstag

Domnik, Henriette, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2850 Bremerhaven-G., Lilienthaler Straße 9, am 10. November

Ehlert, Gertrud, geb. Krahnke, aus Königsberg, Richterstraße 10, jetzt 2070 Großhansdorf, Rosenhof Nr. I, C 1/04, am 9. November

Grätsch, Anna, aus Königsberg, Krugstraße 9 b, jetzt 24 Lübeck, Friedenstraße 86, am 11. November

Heinrich, Marta, geb. Thal, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt 8451 Kümmersbruck, Weidenstieg 8, am 11. November

Jopp, Willi, aus Seestadt Pillau I, Falklandstraße 11, jetzt 418 Goch, Hoher Weezer Weg 9, am 12. November

Kiehl, Willy, aus Mohrungen, jetzt 2371 Alt-Duvenstedt, Bahnhofstraße 20, am 25. Oktober

Kompa, Friederike, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3405 Olenhusen, Post Rosdorf, am 6. November

Kondoch, Emma, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 407 Rheydt, Gracht 26, am 14. November

Meyer, Helene, aus Birgen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2822 Schwanenwede 1, Eckbusch 264, am 30. Oktober

Plutzas, Franz, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 33, Krausestraße 22 III, am 9. November

Quednau, Albert, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt 6799 Albessen über Kusel, am 7. November

Schmidt, Martha, geb. Küßner, aus Eichen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 332 Salzgitter 51, Schlopweg 74, am 7. November

Stepputat, Elisabeth, aus Gumbinnen, Poststraße 25, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 8, am 12. November

Strauß, Maria Bertha, geb. Boehnke, aus Bogunschöwen, Kreis Osterode, jetzt 235 Neumünster 1, Gutenbergstraße 3, am 14. November

Thierfeldt, Fritz, aus Didsziddern, Kreis Gumbinnen, jetzt 7801 Stegen bei Freiburg, Ringstraße 6, am 29. Oktober

Tomaschewski, Johann, aus Rhein, Kreis Lötzen, Stadtsiedlung 1, jetzt 294 Wilhelmshaven, Schilfgraben 27, am 15. November

Windt, Fritz, aus Groß-Jägersdorf, Kreis Insterburg, jetzt 6507 Ingelheim, Leipziger Straße 9, am 28. Oktober

Weber, Oskar, aus Allenstein, jetzt 207 Großhansdorf, Sicker Landstraße 143, am 29. Oktober

zum 75. Geburtstag

Arndt, Artur, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 565 Solingen-Ohlig, Hölderlinstraße 5 I, am 13. November

Brettschneider, Dr. Georg, Studienrat i. R., aus Tapiau und Königsberg, jetzt 565 Solingen 11, Baustr. 28, am 13. November

Chiduck, Emilie, aus Rastenburg, Rosentaler Weg 39, jetzt 563 Remscheid 12, Reinwardtstraße 2, am 12. November

Domnik, Anna, aus Ortelsburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Königsberger Straße 21, am 12. November

Grygo, Minna, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 61 Darmstadt, Bruchwiesenstraße 4, am 11. November

Hechtle, Max, aus Großwingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 294 Wilhelmshaven, Mühlenweg 117, am 13. November

Hohm, Anna, aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2431 Schönwalde am Bungsberg, Rosenstraße 16, am 11. November

Jahncke, Dr. Albert, aus Gerdauen, Bartener Straße, jetzt 1 Berlin 33, Thielallee 93, am 14. November

Pawlowski, Martha, geb. Friedrich, aus Jankenwalde, Kreis Rastenburg, und Angerburg, jetzt 21 Hamburg 90, Würffelstraße 7, am 10. November

Sauer, Otto, aus Seestadt Pillau II, Chausseestr. 32, jetzt 23 Kiel, Samwerstraße 10, am 13. November

Schallnat, Franz, aus Mittenwalde und Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt 56 Wuppertal 11, Bahnstraße 227, am 14. November

Schweighöfer, Karl, aus Petrikatschen und Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt 675 Kaiserslautern, Tannenstraße 29, am 13. November

Sendtko, Ida, aus Bittkau, Kreis Treuburg, jetzt 24 Lübeck, Ostpreußenring 35, am 17. November

Stremetzne, Hedwig, aus dem Kreis Sensburg, jetzt 35 Kassel-Warteberg, Veckerhager Straße 1, am 15. November

Tartar, Martha, geb. Czyborra, aus Taulensee, Kreis Osterode, jetzt 7518 Bretten, St.-Johannes-Weg 26, am 11. November

Tausendfreund, Ida, aus Tilsit, Sommerstraße 27, jetzt 5582 Bad Bertrich, Marienhöhe, am 8. November

zum 70. Geburtstag

Dettmann, Fritz, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 13. November

Deuss, Walter, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 404 Neuß-Remschenberg, Birkenstraße 20, am 15. November

Dischereit, Helene, geb. Friese, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Kantstr. 5, am 11. November

Franz, Paul, Beamter, aus Memel, Luisestraße 3, jetzt 233 Eckernförde, Bergstraße 46, am 11. November

Hoffmann, Lena, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 34, am 16. November

Koske, Klara, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße 12, jetzt 237 Rendsburg, Wallstraße 46, am 11. November

Mann, Reinhold, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 10, jetzt 48 Bielefeld, Plaßstraße 67 d, am 11. November

Oschika, Theodor, aus Seestadt Pillau II, Chausseestraße 8, jetzt 23 Kiel, Stadtfeldkamp 42, am 11. November

Preuschoff, Johannes, Baumeister, aus Braunsberg und Lyck, jetzt 447 Meppen, Ketteler Straße 6, am 13. November

Sangel, Willi, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt 2 Hamburg 74, Hasenbankweg 38, am 13. November

Schlusnus, Margarete, aus Angerburg, jetzt 7321 Zell unter Aichelberg, Hirschstraße 11, am 9. November

Schröder, Herta, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Stöckmannstr. 33, am 11. November

Tischer, Ella, aus Ulpitten, Kreis Mohrungen, jetzt 4950 Minden-Hahlem, Uranusstraße 8, am 3. November

zur Diamantenen Hochzeit

Reuss, Carl und Frau Ella, geb. Koesling, aus Molthainen, Kreis Gerdauen, jetzt 2 Hamburg 74, Keitumer Weg 33, am 14. November

zur Goldenen Hochzeit

Frank, Otto und Frau Hildegard, geb. Staff, aus Königsberg, Steinmetzstraße 33, jetzt 6 Frankfurt-Nieder-Eschbach, Fritz-Erler-Straße 23, am 9. November

Nord, Karl und Frau Charlotte, aus Arnau, Kr. Samland, jetzt 5620 Velbert 15, Grethestraße 20, am 7. November

zum Examen

Giese, Renate, geb. Wernek (Otto Wernek und Frau Christel, geb. Lieder, aus Russen, Kreis Ebenrode), hat an der Universität Hamburg ihr Lehrerexamen mit ‚gut' bestanden

Hundertjähriger Ostpreuße

Seinen 100. Geburtstag beging am 3. November der ehemalige Hauptlehrer Hermann Schlusnus, 2203 Horst, Horstheider Weg 45. Im Jahre 1875 wurde er in Kulschen im Kreis Angerburg geboren, wo er auch seine Jugend verlebte. Um den Beruf des Lehrers zu erlernen, besuchte er drei Jahre lang das Lehrerseminar in Karalene bei Insterburg, nachdem er vorher vier Jahre Präparand gewesen war. 1896 erhielt Hermann Schlusnus seine erste Schulstelle in Lipowen. Vier Jahre später heiratete er in Paprodtken, Kreis Lötzen. Die Trauung fand in der Kirche von Rotwalde statt. Im Laufe seiner Berufszeit war er in neun verschiedenen Schulhäusern der Kreise Angerburg, Lötzen und Johannisburg tätig. Heute denkt Hermann Schlusnus gern an seine Lehrertätigkeit zurück. Schule und Lehrer waren damals Mittelpunkt des Dorfes. Zu dem Lehrer kamen die Schüler auch vor der Einsegnung oder baten ihn sogar, bei ihren Hochzeiten die feierliche Verabschiedung vom Elternhaus vorzunehmen.

Auch heute noch zeigt sich der Jubilar gern als Lehrer bei seinen Urenkeln. Wie es sich für einen echten Ostpreußen gehört, spielt er auch immer noch gern Skat. Abends nimmt er seine Mundharmonika und spielt seine Lieblingslieder, zu denen ‚Sei gegrüßt in weiter Ferne, teure Heimat, sei gegrüßt' gehört.

Aus dem Hause Sechsämtertropfen



Heinr. Stobbe KG - 8592 Wunsiedel

zum Jubiläum

Henseleit, Kurt, Ingenieur (Karl Henseleit und Frau Ida, geb. Germolus, aus Elchwerder, Kreis Labiau), jetzt 2854 Loxstedt-Hohewurth 27, feierte bei der D.D.G. Hansa Bremen (Liebenfels) sein 25jähriges Dienstjubiläum am 30. Oktober

SOS — Save our souls — Rettet unsere Seelen

Diese Bitte müssen wir an alle unsere Leser richten, die ein Geschenk-Abonnement zu Weihnachten übernehmen wollen und den Bestellzettel aus unserer Folge 44 verwenden.

Es hat sich ein unverzeihlicher Fehler in der Wiedergabe dieses Bestellformulars insofern eingeschlichen, als in unserer Druckerei in Leer ein noch vorhandenes Klischee verwandt wurde, das mindestens drei Jahre alt ist. Bitte haben Sie Verständnis für uns und retten Sie unsere belasteten Seelen.

Nachstehend finden Sie den richtigen Bestellschein. Für den Fall, daß Sie uns inzwischen eine Bestellung mit dem falschen Preis eingesandt haben, setzen wir Ihr Einverständnis voraus und werden den richtigen Preis berechnen.

Das Formular aus der Folge 44 ist ungültig.

Geschenk-Bestellung — **Das Ostpreußenblatt** — Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________________

Genaue Anschrift: ____________________

Name und Anschrift: ☐ Spender ____________________

☐ Werber

Gewünschte Werbeprämie: ____________________

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________ bis ____________

Bezugsgebühr monatlich DM 4,80 Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 14,40 ☐ 1/2 Jahr DM 28,80 ☐ 1 Jahr DM 57,60 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des Spenders

G 45

Nr. ____________ bei: ____________

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache senden an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (04 11) 452541 / 42

Auslands-Abonnements: DM 6,— monatlich

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68 (privat).

Ostpreußenabend „Die Brücke"
Sonnabend, 22. November, 17 Uhr,
Festhalle Planten un Blomen,
„Ein Tag — Reichssender Königsberg",
gestaltet
von Künstlern von Funk und Fernsehen.
Star des Abends
HELGA FEDDERSEN
Außerdem wirken mit
Nana Gualdi, Peter Horton
und Drehorgelspieler Alfons Glüschke.
Anschließend Tanz mit der Kapelle Igel.
Karten an der Abendkasse 10,— DM,
im Vorverkauf 8,— DM,
zu haben bei allen Bezirksgruppenleitern und in der Bundesgeschäftsstelle, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bezirksgruppen

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 29. November, 16 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, Adventsfeier. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Basar zu beteiligen. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Mittwoch, 10. November, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, gegenüber U-Bahnhof Langenhorn Markt, Monatszusammenkunft, die der Sudetendeutsche Singkreis Hamburg und die „Eger Schrammeln" gestalten werden.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 29. November, 17 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

Lokstedt—Niendorf—Schnelsen — Sonntag, 9. November, 17 Uhr, im Lokal ‚Zur Doppeleiche', Am Tibarg, Lichtbildervortrag über Ostpreußen. Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek — Sonnabend, 15. November, 19.30 Uhr, im Kupferkrug, Hamburg 70, Rodigallee, Ecke Kielmannseggstraße, Wurstessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Zu diesem Schlachtfest ist Voranmeldung bei Herbert Sahmel, Hamburg 26, Burggarten 17 (Tel. 2 50 44 28 ab 18 Uhr), erforderlich, weil nur 50 Plätze zur Verfügung stehen. Unsere Landsleute sind dazu herzlich eingeladen.

Kreisgruppen

Sensburg — Sonnabend, 15. November, 17 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (drei Minuten von U-Bahnhof Schlump oder S-Bahnhof Sternschanze), gemütliches Beisammensein mit Filmvorführung von Landesjugendreferent Dieter Kempa: Ostpreußen, Mensch und Scholle.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 18. November, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 1. Dezember, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Adventsfeier der Frauen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen — Mittwoch, 12. November, 19.30 Uhr, Deutsches Haus, Heimatabend. Lm. Fritz Schiemann, Bremen, hält einen fundierten und umfangreichen Vortrag mit Farbfilm. Thema: Unser Wasser. — Wenn Sie das Ostpreußenblatt in letzter Zeit unter der Rubrik der Landesgruppe Hamburg gelesen haben, dann wissen Sie, daß die Gruppe am Sonnabend, dem 22. November, 17 Uhr, in der Festhalle Planten und Blomen in Hamburg einen großen Ostpreußenabend veranstaltet unter dem Namen „Die Brücke". Thema: „Ein Tag Reichssender Königsberg". Gerd Ribaitis, ehemaliger Sprecher im Radio Königsberg, heute NDR, leitet ihn. Es wirken Künstler von Funk und Fernsehen mit. Da man einen so umfangreichen Abend in Bremen nicht gestalten kann, soll eine Busfahrt dorthin organisiert werden. Der Eintritt im Vorverkauf beträgt 8,— DM pro Person. Die Eintrittskarten werden beschafft, sobald feststeht, wieviel Anmeldungen für eine Fahrt vorliegen. Melden Sie sich in der Geschäftsstelle im „Deutschen Haus" an den Dienstagen 4. und 11. November unter Zahlung von 20,— DM pro Person für Busfahrt und Veranstaltung in „Planten und Blomen" an.

Bremen — Donnerstag, 20. November, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Deutschen Haus. Beim Frauentreffen im Oktober hielt Frau Dr. Kohlrausch einen Vortrag, verbunden mit Dias, über Ostpreußen. Erstaunlich, daß die gebürtige Bremerin und bis jetzt noch in der Hansestadt wohnend, Ostpreußen kennenlernen wollte. Nicht mit einer Reisegesellschaft — denn dann können nur die vorgeschriebenen Orte besucht werden —, sondern mit dem eigenen Wagen fuhr sie dort hin, um möglichst viel von dem heutigen Ostpreußen zu sehen. Die Masurischen Seen, Elbing, Danzig und Allenstein, nicht zu vergessen auch Kahlberg, waren die Stationen. Privates Quartier war billig zu bekommen, und sie war von freundlichen Deutschen umgeben. Aber es sei trostlos für einige Deutsche, die gezwungen sind, dort zu leben und doch gerne in den Westen umsiedeln möchten. Das Geld dort ist knapp und die Armut groß. Technisch ist die Zeit dort stehen geblieben. Keine Autobahnen, keine neue Straßen, hier und da auch verfallene Häuser. Schöne alte Alleen mit Linden übten ihren Reiz auf die Besucherin aus. Trotz einiger Strapazen wird Dr. Kohlrausch im nächsten Jahr ihren Urlaub in Ostpreußen verbringen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Landeskulturtagung in Itzehoe — Zu der Großveranstaltung im Schulzentrum am Lehmwohld waren trotz dichtesten Nebels auf allen Straßen etwa 400 Gäste erschienen. Frau Reschke, die Itzehoer Frauenleiterin, hatte in dem stattlichen Saal eine imponierende Kunst- und Buchausstellung in liebevoller Weise aufgebaut. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Petersdorf, Kiel, begrüßte herzlich die Teilnehmer. Der Jugendchor Neumünster brachte unter Leitung von Lm. Karlheinz Grube frische und fröhliche Lieder zu Gehör. Im weiteren Verlauf des Nachmittagsprogramms sang der Ostdeutsche Gemischte Chor und der Chor vom Kremper Weg, Itzehoe, in feinster Stimmgestaltung das unsterbliche „Ännchen von Tharau" und andere ostdeutsche Weisen. Die Landesleiterin der ostpreußischen Frauengruppen, Eva Rehs, sprach kurz über die vielfältigen Frauenaktivitäten im Lande. Die Kreistagspräsidentin des Kreises Steinburg sowie Minister a. D. Eisenmann fanden anerkennende Worte über die gute Zusammenarbeit aller Bevölkerungsteile und den positiven Beitrag der Ostdeutschen. Den Vortrag hielt der Landesvorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Staatssekretär Dr. Werner Schmidt über „Altpreußen und Schleswig-Holstein". Er betonte die unersetzliche Notwendigkeit von Heimatbewußtsein im Interesse von Volk und Staat, sprach von den vielen Gemeinsamkeiten der beiden deutschen Stämme, vor allem im 19. und 20. Jahrhundert, und wies an einer Reihe von Beispielen nach, wie modern, wie fortschrittlich und zugleich eigenständig das altpreußische Land im Osten gewesen sei. Auch Schleswig-Holstein ist der Nation ein Beispiel dafür gewesen, vor allem vor 130 Jahren, wie stille Beharrlichkeit, Würde in den Tiefpunkten der Geschichte und Wartenkönnen zum Ziel führt. Ein Volk, das sich des Erbes seiner urwüchsigen Stämme nicht erinnern wolle, könne auch nicht die Probleme der Zukunft lösen. Mehrfach wurde an den altpreußischen Regimentsspruch erinnert „Lebe beständig, kein Unglück ewig!" Die Schlußworte sprach Itzehoes Altbürgermeister, einst Landrat in Pr.-Holland, Lm. Joachim Schulz. Mit den beiden Heimatliedern schloß die Veranstaltung.

Eutin — Sonnabend, 15. November, 15.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Vortrag über Lovis Corinth. — Die Gedenkstunde für Ernst Wiechert anläßlich seines 25. Todestages war ein kultureller Beitrag von beachtlichem Niveau. Nach dem Vortrag von Liedern, die dem Wesen Ernst Wiecherts entsprachen, durch den Ostdeutschen Chor unter der Leitung von Ewald Schäfer, sprach Gerhard Kamin über das Leben des Dichters. Er verstand es ausgezeichnet, durch seine ruhige, doch eindringliche Vortragsweise ein Bild des Dichters zu vermitteln. Das einfache, bescheidene, mit der Natur verbundene Leben Ernst Wiecherts, der als Pädagoge und Dichter Geist und Herz mehr schätzte als Wissen, entstand vor den geistigen Augen der Zuhörer. Wer hätte aber auch besser über das Leben des Dichters berichten können als Gerhard Kamin, Schüler und Freund des Dichters, mit dem er bis zu seinem Tod in persönlichem und brieflichem Kontakt stand? Die von Irmgard Hofmeier am Flügel feinfühlig vorgetragene Komposition von Beethoven, gewissermaßen der musikalische Ausklang der Rede Kamins, vermittelte den Zuhörern eine besinnliche Pause. Das zum Schluß von Dora Schäfer gelesene Kapitel „Tante Veronika" aus „Wälder und Menschen" ergänzte den Vortrag über das Leben des Dichters. Die sprachliche Schönheit und deutliche Betonung der Vorlesung ließ erkennen, daß Leben und Werk Ernst Wiecherts geprägt wurde von den Wäldern seiner ostpreußischen Heimat. Vorsitzender Albert Schippel dankte den über 100 Zuhörern und den Vortragenden. „Lesung und Werk" sagte er, „haben nicht nur den Dichter, sondern auch die Heimat näher gebracht."

Schönwalde — Sonntag, 16. November, Festgottesdienst mit Kranzniederlegung am Ehrenmal. — Sonnabend, 6. Dezember, 20 Uhr, im Landhaus Adventsfeier mit dem Gesangverein von 1872 und dem Solisten Wilfried Weiß, Hamburg

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Braunschweig — Mittwoch, 12. November, 20 Uhr, im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Versammlung mit Ausgabe der vorbestellten Bücher und Abzeichen.

Cloppenburg — Die Kreisgruppe Cloppenburg mit der Nachbargruppe Emsteker Feld fährt Freitag, 28. November, mit einem Bus zur Kulturveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West zum Mutterhaus Bethanien nach Quakenbrück. Landesjugendreferent Franz Tessun hält den Farblichtbildervortrag „20 Jahre Kriegsgräberarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Dänemark". Das Rahmenprogramm wird gestaltet vom Ostpreußen-Chor Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis. Durch Rundschreiben und Lokalpresse erfahren die Landsleute Einzelheiten zur Fahrt.

Göttingen — Freitag, 7. November, 20 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Vortrag mit Lichtbildern von Lm. Oberbrandrat Karkowski, Göttingen, über „Verhütung von Bränden". Im Anschluß daran wird Lm. Frau Schneider etwas Heiteres in ostpreußischer Mundart vortragen. — Sonntag, 16. November, 11.15 Uhr, veranstaltet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., am Ehrenmal im Rosengarten anläßlich des Volkstrauertages eine Feierstunde mit Kranzniederlegung. Um starke Beteiligung wird gebeten.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 11. November, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft. Zu Gast ist Major Klaus Brandt, 10 Jahre Kompaniechef im Jägerbataillon 41. Sein Thema lautet „Freud und Leid eines unbequemen Managements". Damit wiederholt der Major auf allgemeinen Wunsch seinen Vortrag vom Juli. Zu dieser Veranstaltung sind Gäste, ebenso die Herren, herzlich willkommen.

Hannover — Heimatgruppe Insterburg: Sonnabend, 8. November, 19 Uhr, im Dorpmüllersaal des Bahnhofsgebäudes Grützwurstessen und Lichtbildervortrag über das Treffen im Mai. Gäste willkommen.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Freitag, 14. November, 19 Uhr, im Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Heimatabend mit Fleckessen. Es spricht Ulrich Albinus, Bonn. Außerdem werden zwei Farbfilme gezeigt. Gäste willkommen.

Hannover — Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, führt die Frauengruppe ihre nächste Veranstaltung im Dorpmüllersaal (Hbf.) durch. Albrecht Harbach hält den Diavortrag „Mit dem Zigeunerwagen durch Irland" über seine Reise. — Wegen der Adventsfeier am 14. Dezember, die in Verbindung mit dem 15jährigen Bestehen der Frauengruppe veranstaltet wird, unternimmt die Frauengruppe keine eigene Veranstaltung.

Oldenburg — In der Monatsversammlung begrüßte der 2. Vorsitzende Klein die in großer Zahl erschienenen Landsleute, insbesondere die erstmalig anwesenden Danziger und den Redner des Abends. In seinem Vortrag mit Lichtbildern über „Danzig und Westpreußen früher und heute" sprach Witt über Land und Leute der betreffenden Gebiete und über die unter irreführenden Voraussetzungen den Polen zugesprochene Überlassung. Angeblich sollte diese Überlassung eine Entschädigung für die den Polen von den Russen weggenommenen Ostgebiete sein. Diese Gebiete hatten sich die Polen 1920 rechtswidrig zugeeignet, mußten sie also ohne Entschädigung zurückgeben. Die Lichtbilder zeigten viele Aufnahmen ost- und westpreußischer Städte und Landschaften, besonders viele von Danzig, vor allem von der Innenstadt, die, soweit es die Fassaden betrifft, in altem Glanz erstanden ist. Um zu dokumentieren, daß Danzig immer in polnischem Besitz gewesen sei, habe man an den öffentlichen Gebäuden, wie z. B. dem Rathaus und den Kirchen die polnischen Embleme angebracht. Die zu den Aufnahmen gegebenen Erläuterungen ergaben ein gutes Bild über das Land sowie die Geschichte der einzelnen Orte. Dem Redner dankte starker Beifall für seinen vorzüglichen Vortrag. Auch die Vorführung der Aufnahmen aus Danzig, die ein Landsmann 1973 gemacht hatte, fand Beifall.

Osnabrück — Im Zeichen des Erntedanks stand die Oktoberveranstaltung der Kreisgruppe, die trotz ungünstiger Wetterlage einen recht guten Besuch im großen Saal der Gaststätte am Schloßgarten aufzuweisen hatte. Kreisvorsitzender Walter Borowski konnte viele Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben sowie den Bundesgeschäftsführer der Ostpreußen, F.-K. Milthaler, Hamburg, und den Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, Quakenbrück, begrüßen. Der offizielle Teil des Abends wurde gestaltet vom Chor der Kreisgruppe unter der bewährten Leitung von Dr. Max Kunellis und von der ostpreußischen Jugendtanzgruppe aus Kamen unter der Leitung des Bundesjugendreferenten der LMO, Hans Linke. Diese Jugendtanzgruppe hatte sich im Verlauf des Abends die Herzen aller Teilnehmer erobert und glänzte in der Tat mit zahllosen Beiträgen. Diese Jugendtanzgruppe dürfte nicht das letzte Mal bei Veranstaltungen der Gruppe Niedersachsen-West gewesen sein. Auch die Nachwuchsgeneration der Kreisgruppe Osnabrück hinterließ mit Gedichten Eindruck. Geschäftsführer Milthaler hatte es sich in seiner Festrede zur Aufgabe gemacht, das Vergangenheitsbild Ostpreußens während der Erntezeit zu beleuchten und ging dann auf politische und heimatpolitische Aufgaben ein, die im gegenwärtigen Zeitpunkt für alle Vertriebenen von Bedeutung sind. Der Vorsitzende der Gruppe West, Jost, sagte: „Wenn wir den Westen unseres Vaterlandes mit unserer ostpreußischen Heimat vergleichen, dann müssen wir feststellen: 20 Tage steht das Eis bei Köln am Rhein und 120 Tage steht es am Memelstrom. Die Bedingungen, die die Natur uns gesetzt hat, eine Ernte einzubringen, sind sechsmal härter als im Westen." Nach diesen einführenden Worten konnte er die Landsleute Susanne Urlaub, Frida Ewert, Erna Klein, Gustav Gorontzi und Wolfgang Heidenreich mit der silbernen Ehrennadel auszeichnen. Eine Tombola und ein abschließender Festball sorgten für einen würdigen Abschluß des Erntedankfestes.

Quakenbrück — Der Vorstand der Gruppe bittet alle Landsleute, Freunde und Bekannte zur Teilnahme an der Kulturveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West Freitag, 28. November, 20.15 Uhr, im Mutterhaus Bethanien. Der Jugendreferent der Gruppe West, Franz Tessun, hält den Farblichtbildervortrag „20 Jahre Kriegsgräberarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Dänemark". Die Gestaltung des Rahmenprogramms hat der Ostpreußenchor aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis übernommen. Die einführenden Worte spricht Vorsitzender Fredi Jost, das Schlußwort der Vorsteher des Mutterhauses Bethanien, Pastor Günther Freytag.

Uelzen — Donnerstag, 13. November, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Hamburg, Monatsversammlung mit Vortrag von Lm. Allies „Humor in Ostpreußen".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — Donnerstag, 13. November, 20 Uhr, Schabberstunde in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Ecke Brunnenstraße, mit Vortrag über die aktuelle Wirtschaftslage mit anschließender Diskussion. — Sonnabend, 29. November, 15 Uhr, im Gemeindehaus der Ev. Jakobuskirchengemeinde, Bielefeld, Jakobusstraße 3, Heimatstunde. Adventsbräuche in Ost- und Westpreußen. Näheres durch Rundschreiben.

Bochum — Frauengruppe: Dienstag, 11. November, 15 Uhr, Familienbildungsstätte, Vödestraße 37, Zusammenkunft. Die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" soll zeigen, was die Frauen aus dem großen Kulturerbe der Heimat in die Familien weitergeben können. Ein Wandbehang mit heimatlichen Motiven, Bilder und ein Kurenwimpel wurden zur Nachahmung gearbeitet. Außerdem liegen mehrere Bücher aus, die durch den Ostpreußendienst, 2091 Marxen, Haus 230, lieferbar sind. Einige Frauen der Gruppe haben verschiedene andere Handarbeiten fertiggestellt, die Sie käuflich erwerben können, als Geschenk für ihre Angehörigen. Der Erlös aus dem Verkauf wird für die Betreuung von Landsleuten, die in Not sind und Hilfe brauchen, verwandt. Thema nach der gemeinsamen Kaffeerunde „Wie kann ich an meine Familie, die jüngeren Frauen und Kinder, im Sinne vom Erhalten und Selbstgestalten vieler Dinge, unser Kulturgut weitergeben?" Über „gute Bücher" spricht der westpreußische Schriftsteller Heinz W. Schülke, Bochum, und liest aus seinem Buch vor. Lm. Otto Großmann, Werne, kommt mit seinem Bernsteinkoffer und bringt schönen Schmuck mit, der gekauft werden kann. Zur Weitergabe an die Aussiedlerkinder wird um gut erhaltene Spielsachen, Spiele und Bücher gebeten für Beschäftigung an langen Abenden. Kindersportwagen und Koffer bitte zur Verfügung zu stellen. Nach Absprache können die Sachen auch abgeholt werden.

Düren — Sonnabend, 15. November, im Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend.

Essen — Bezirksgruppe West: Sonnabend, 15. November, Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Kulturveranstaltung. Unter Leitung von Frau Kehren wird die Möglichkeit zur Wahrung der Handarbeiten „Erhalten und Gestalten" vorgetragen, und es wird eine gemeinsame ‚Strohunruhe' gebastelt. Das Referat „Kulturelles Erbe" hält Erich Jabs. Gäste herzlich willkommen.

Höxter — Sonnabend, 29. November, Teilnahme an der Kulturveranstaltung des BdV-Kreisverbandes in Willebadessen. Abfahrt 19 Uhr ab Busbahnhof. Anmeldungen an Siegfried Dreves, Lütmarser Straße 30, Telefon 71 78. — Sonnabend, 27. Dezember, 20 Uhr, Hotel Corveyer Hof, „Dritt-Feiertags-Nachweihnachtsfeier".

Iserlohn — Preiskegeln der Memellandgruppe: Sonnabend, 6. Dezember, im Hotel Brauer. Jeder Teilnehmer kann eine Weihnachtsgans, eine Ente oder eine Pute gewinnen. Natürlich gibt es auch noch andere Preise und die „Goldenen Kegel-Ketten", die zur Zeit von Gertrud Melzer und Gebhard Bürger, Hagen, getragen werden. Den Jugendpokal hält H.-D. Harner, Deilinghofen. — Weihnachtsfeier der Memellandgruppe: Sonnabend, 20. Dezember, Hotel Brauer, 19.00 Uhr. Das Programm wird diesmal in Form einer Soiree durchgeführt. Jugendliche und Erwachsene, die in Musik und Gesang mitwirken möchten, können sich beim Vorsitzenden anmelden. Die Akkordeongruppe übt jeden Donnerstag ab 17.30 Uhr und die Flötengruppe jeden Sonnabend ab 16 Uhr bei Familie Maibaum, Fröndenberg. — Die Berlinfahrt, die vom 2. bis zum 7. März 1976 dauert, erfolgt mit einem Omnibus. Die Berliner Memellandgruppe wird die Gruppe empfangen und einen bunten Abend gestalten. Fahrt- und Unterbringungskosten etwa 85,— DM je Person. Anmeldungen müssen schriftlich erfolgen, bitte auch das Geburtsdatum angeben. Untergebracht werden die Teilnehmer im Ferienwohnheim der Berliner Zollverwaltung am kleinen Wannsee.

Köln — Der Vorstand der Gruppe ruft alle Ostpreußen aus Köln-Stadt und -Land zur großen Kundgebung des BdV am Sonnabend, dem 15. November, 15 Uhr, in der Beethovenhalle in Bonn auf. Es sprechen Präsident Dr. Herbert Czaja MdB und Dr. Franz Josef Strauß MdB. Einlaßkarten und Parkkarten können montags, mittwochs und freitags in der Geschäftsstelle des BdV, Hohenstaufenring 35, von 9 bis 12 Uhr in Empfang genommen werden.

Mönchengladbach — Sonnabend, 8. November, ab 19.30 Uhr, im Schützenhof Dahl Heimatabend mit Rückblick auf das Jahr 1975. Es werden Lichtbilder gezeigt, die die Landsleute wieder für kurze Zeit in der Heimat weilen lassen werden Frau Sauer wird über dies und das schabbern und zum Plachandern bleibt auch noch viel Zeit. Da diese Zusammenkünfte den Heimatgedanken fördern, sind alle Ostpreußen herzlich eingeladen. Keine Kosten. — Erntedankfest Fest des Jahres — so lautete die Einladung zum diesjährigen Erntefest. Hatte man geglaubt, daß sich im Laufe der Jahre der Besuch dieses Festes verringern werde, so war man angenehm überrascht, als man den gefüllten Saal in der Brunnenstraße überblickte. Es war kein leerer Platz vorhanden. Ein reichlich geschmückter Gabentisch, von der Frauengruppe hergerichtet, mit Blumen geschmückte Tische und die Erntekrone, von Frau de Jong gefertigt, alles erfreute die Besucher. Hier hat die Kreisgruppe eine Tradition geschaffen, die noch jahrelang fortbestehen wird. Dadurch wird dann auch der Gedanke an die ostpreußische Heimat aufrecht erhalten bleiben, wenn die jetzige Generation nicht mehr da sein wird. Frohen Herzens konnte die Vorsitzende der Kreisgruppe, Frau Sauer, die vielen Gäste begrüßen. Darunter waren erstmals Gäste der Kreisgruppe Mönchengladbach 2 (Rheydt), der Vorsitzende des BdV und der Vorsitzende der Nachbarstadt Viersen. Wie gut, daß die Kreisgruppen der Nachbarstädte so eine gute Zusammenarbeit haben, die sich mit der Zeit noch verbessern wird. Frau Tall sprach den Eingangsspruch unter dem Erntekranz und Lm. Barkenings forderte in einer Kurzansprache „Das gestohlene Brot" die Anwesenden auf, über Sinn und Zweck des Erntedankfestes nachzudenken. Eine gute Kapelle schließlich trug dazu bei, daß der Abend einen harmonischen Verlauf nahm.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 8. November, 16 Uhr, im Lutherhaus, Herner Straße, gemeinsames Kaffeetrinken. Um 18 Uhr, ebenfalls Lutherhaus, beginnt eine Kulturveranstaltung. Gäste herzlich willkommen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 13. November, 16 Uhr, bei Henning, Frauennachmittag. — Sonnabend, 22. November, 19 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildervortrag bei Henning.

Solingen — Sonnabend, 15. November, Fahrt nach Bonn zur Großkundgebung in der Beethovenhalle unter dem Motto „Auch nach 30 Jahren Freiheit — Heimat — Menschenrecht". Es sprechen Dr. Herbert Czaja und Dr. Franz Josef Strauß. Abfahrt der Busse von Solingen: 12.20 Uhr Dahlerfeld, 12.30 Uhr Karstadt, 12.40 Uhr Wald-Mitte (Drogerie Jahn), 12.50 Uhr Ohligs-Bahnhof. Meldungen für die Teilnahme werden erbeten an Heinz Lindemann, Solingen, Florastraße 30. Fahrpreis 6,— DM. Sonntag, 16. November, Volkstrauertag, 10.30 Uhr Kranzniederlegung am Mahnmal des Deutschen Ostens auf Schloß Burg. Anschließend Feierstunde im Rittersaal der Burg. Das Mahnmal ist von Unterburg mit der Seilbahn zu erreichen. Für Gehbehinderte steht an der Bushaltestelle Unterburg ein Pkw-Zubringerdienst bereit.

Unna-Königsborn — Sonnabend, 15. November, 20 Uhr, im Saale Rehfuß traditionelles Fleckessen. Da im vergangenen Jahr die Fleck kaum ausreichte, weil sie angeblich besonders gut schmeckte, teilt die Gruppe mit, daß es auch in diesem Jahr möglich sein wird, frischen Pansen vom Schlachthof zu erhalten. Es wurde mehr Pansen als im vergangenen Jahr bestellt. Darum können Landsleute und Freunde wie immer auch ohne Voranmeldung zum Fleckessen kommen. Wer jedoch sicher gehen möchte, kann sich beim Vorsitzenden Otto Tessarek, Fliederstraße 19, Telefon 0 23 03 / 68 03, oder beim Kassierer Erich Klimmek, Harkortstraße 6, Telefon 0 23 03 / 87 00, anmelden.

Warendorf — Mittwoch, 12. November, 15 Uhr, Gasthaus Westend, Inhaber Pohlmann, vormals Höner, Münsterstraße 66, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Alle im Großkreis Warendorf lebenden Ostpreußen sind dazu herzlich eingeladen. Minister a. D. Friedrich Vogel MdB wird einen Lichtbildervortrag über seine Reise in den vorderen Orient halten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow. 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Stadt Allendorf — Der Heimatabend im Hotel Jung war anläßlich des Diavortrages von Ostpreußen gut besucht. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Otto von Schwichow, hielt eine eindrucksvolle Ansprache. Danach berichtete Anni Danowski über eine Ostpreußenreise und Gertrud Danowski zeigte die Heimatdias.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11. Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Zweibrücken — Im vollbesetzten Saal einer Veranstaltung des BdV überreichte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Johannes Schmieler, im Namen des Vorstandes der Landesgruppe die goldene Ehrennadel an Gertrud Krumteich, Zweibrücken. Mit der Verleihung der hohen Auszeichnung wurde eine Landsmännin geehrt, die zu den verantwortlichen Mitarbeitern der ersten Stunde gehört. Schon im Jahre 1949 war Frau Krumteich im Vorstand des Ortsverbandes in St. Andreas (Harz) als Kulturreferentin tätig. Bald nach ihrem Wohnungswechsel nach Zweibrücken gehörte sie zu den Mitbegründern des dortigen Ortsverbandes und war jahrelang die erste Vorsitzende der neugegründeten Gruppe. In nimmermüdem Einsatz stand sie den hilfesuchenden Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite und half Not lindern, wo immer es möglich war. Unvergessen bleiben auch ihre Vorträge über das Leben und Wirken der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel. Mit sichtbarer Rührung und unter dem Beifall aller Anwesenden nahm Frau Krumteich die ehrenvolle Auszeichnung entgegen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach. Mauchentalstraße 45. Tel. 0 71 25 / 44 25

Albstadt — Die drei Ost-Westpreußengruppen Balingen, Ebingen, Tailfingen hatten im Zollern-Albkreis zu einer Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Rosenau-Trio, Baden-Baden, eingeladen. Die Gemeinsamkeit sollte aus der wünschenswerten Fühlungnahme unter Landsleuten das nötige Einnahmenvolumen besser absichern, indem sie die Zahl der Besucher vermehrte. Fast dreihundert Menschen füllten dann auch den Saal im Evangelischen Gemeindehaus in Albstadt (Ebingen), als Willy Rosenau und das Ehepaar Winkler sich anschickten, ihre inzwischen noch besser harmonisierte Hörfolge zu Ehren von Hermann Löns in festlich-schönem Raum vorzutragen. Die allgemeine Begrüßung sprach der Kreisvorsitzende Bruno Hennig, Balingen, dann leitete Professor Dr. Schienemann, Landeskulturreferent der Ost- und Westpreußen, der nun schon seit 20 Jahren

mit dem Trio berät und veranstaltet, die Darbietungen mit einem Vorwort ein. Es kam ihm darauf an, das Bild des Deutschen, das heute im In- und Ausland so gern geschwärzt wird, etwas aufzuhellen, indem er zwei Eigenschaften des Dichters, Tierliebe und Sehnsucht, als immer noch wirksame Wesenszüge auch des Deutschen von heute kennzeichnete. Immer noch habe dieser im Gegensatz zu den romanischen Mittelmeervölkern mit ihrem Vogelmord, Hahnen- und Stierkampf ein Herz für die Kreatur und selbst unter den Hits gebe es Texte und Weisen echter Sehnsucht statt der Nostalgie, die an Hermann Löns anknüpfen. Die drei Künstler ließen Leben und Werk des Weichseldeutschen erstehen, dessen Kindheits- und Jugendverbundenheit mit der Tucheler Heide sich organisch in der wachsenden Eintracht mit der Lüneburger Heide fortsetzte. Die ganze Hinneigung des Dichters zur unverfälschten Natur, aber ebenso seine seelische Sensibilität, sein Gespür für die Dinge in der Tiefe, Dämonie sowohl als Sehnsucht nach Verankerung im Schöpfungsall, kamen zum Ausdruck und trafen auf gespannte Aufmerksamkeit und offene Herzen. Mit Hummelchen und Mümmelmann rückt der Autor dabei in die Nähe des Balten Manfred Kyber, die Lieder zeigen ihn dem einfachen Volke zugetan, Erzählungsausschnitte seine Einfühlung in die Welt der westfälischen Spökenkieker. Seine größte Stärke aber, trotz Angelsachsen, noch von niemand übertroffen, behauptet Hermann Löns in der unmittelbaren Tierbeobachtung und -schilderung. Willy Rosenau wurde des Wehrwolfverfassers Geist und Gefühl im Gesang mit feiner Modulation und Innigkeit gerecht, Helga Winkler-Becker schuf mit sicherer Technik am Flügel den geistig-seelischen Hintergrund des Künstlerindividuums, Martin Winkler rezitierte mit voller Hingabe an Wort und Stimmung.

Giengen (Brenz) — Sonnabend, 15. November, 19.30 Uhr, Hotel Lamm, spricht Lm. Herbert Schellhammer zum Totengedenken über berühmte Deutsche.

Tuttlingen — Sonnabend, 9. November, im „Ritter" Zusammenkunft. Professor Dr. Schienemann wird im Rahmen einer üblichen Kaffeestunde über den vor 25 Jahren verstorbenen ostpreußischen Dichter Ernst Wiechert sprechen. — Am letzten Oktobersonntag traten die Mitglieder noch eine Kaffeefahrt an den Bodensee an. Das erste Ziel war Baitenhausen mit seiner barocken Wallfahrtskapelle, zu dessen berühmten Deckenfresken von Johann Wolfgang Baumgartner aus Kufstein auch ein Stadtbild von Alt-Meersburg gehört. Auch das Gnadenbild der Maria im Hochaltar zeichnet die Bergkirche aus. Im Café Seeblick in Hagnau war Kaffeestunde. Die wider Erwarten strahlende Herbstsonne verwandelte die Wasserfläche in flüssiges Metall und fiel auch mit ihrem Schein warm in den gemütlichen Raum. In seiner zweiteiligen Plauderei, die Dr. Schienemann gegen 17 Uhr begann, ließ der Redner, von einer langen Kette schöner Dias unterstützt, seine Zuhörer Teile einer vorjährigen Italien- und einer diesjährigen Südfrankreich- und Spanienfahrt nachvollziehen. Im zweiten Teil seiner Vorführung und Ausführungen zeigte der Redner die erhaltenen oder restaurierten Bauten von Deutschordenskommenden in Baden-Württemberg. Als Abschluß folgten Aufnahmen von der Patenschaftsübernahme durch Mergentheim für die Westpreußen in Süddeutschland und vom Heimatwegweiser am Tuttlinger Hauptbahnhof zum Zeitpunkt seiner Aufstellung wie nach der diesjährigen Erneuerung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Sonnabend, 7. November, 19.30 Uhr, im Frühlingsgarten Diavortrag über Lovis Corinth. — Mittwoch, 26. November, 19.30 Uhr, im ev. Vereinshaus, Triesdorfer Straße, Vortrag des Oberbürgermeisters über seine Reise nach Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien im Sommer dieses Jahres. — Innerhalb der gemischten Ansbacher Gruppe gab es gleich nach der Sommerpause eine rege und erfolgreiche Tätigkeit zu verzeichnen. Das Monatstreffen im September enthielt einen Diavortrag über die „Historische Landshuter Hochzeit". — Die Jugendgruppe führte im Spätsommer im ev. Landjugendheim Thannhausen bei Gunzenhausen eine Jugendfreizeit mit 24 Teilnehmern durch. — Mitte September wurde ein Omnibusausflug in die Oberpfalz mit Besichtigung des Versandhauses Witt, Weiden, unternommen. — Höhepunkt war bisher die Monatsversammlung im Oktober, wo Teilnehmer einer Ost- und Westpreußenreise mit Pkw im August dieses Jahres über ihre Eindrücke mit Dias und einem selbstgedrehten Film berichteten. Aufschlußreich besonders die Berichte der vier Jugendlichen, die mitgefahren waren, darunter ein Nichtostpreuße. Oberbürgermeister Dr. Zumach, der auch in der Zeit insgesamt dreieinhalb Wochen in den Ostgebieten unterwegs war, schilderte Land, Verhältnisse und Menschen in diesen Gebieten, wofür ihm die Zuhörer im überfüllten Saal (mehr Besuch als bei Weihnachtsfeiern!) für sein damit gezeigtes Verständnis für die Menschen aus dem deutschen Osten von Herzen dankbar war. Am 26. November ist nun eine größere Veranstaltung mit Dr. Zumach vor sämtlichen Heimatvertriebenen, den Soldatenverbänden und dem Heimatverein angesetzt, wo er an Hand von eigenen Dias über seine Ostreise berichten wird.

Burgau — Sonntag, 9. November, 14 Uhr, im Gasthof Schwalbe, Mitgliederversammlung mit Diavortrag „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen".

Kempten — Sonntag, 9. November, 15 Uhr, wieder im alten Lokal, im Weinhaus „Zum strittigen Winkel", Fischersteige 9 (an der Freitreppe), Zusammenkunft. Programm: 1. Politisches Kurzreferat: „Amerika muß sich entscheiden." 2. Wer dieses Jahr eine Reise in die Heimat unternommen hat, möge bitte darüber kurz berichten. 3. Aussprache über den Vorschlag, im Winter einen Ausflug mit dem Bus ins österreichische Sulzberg zu unternehmen. Voraussichtliche Adventsfeier Sonntag, 7. Dezember. 4. Regelung sonstiger Vereinsangelegenheiten. Bitte die Mitgliedskarten mitbringen. 5. Gemütliches Beisammensein. Gäste herzlich willkommen.

Weilheim — Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, Gaststätte Oberbräu, Mitgliederversammlung.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Heimatfahnen in Nienburg — Eine Gruppe Bartensteiner beteiligte sich an dem Festzug, den die Stadt Nienburg anläßlich ihres 950jährigen Bestehens zusammengestellt hatte. In diesem Festzug marschierte eine Fahnengruppe der Bartensteiner mit und Lm. Lange aus Gr.-Kärthen trug stolz die Fahne durch Nienburg. Nienburger Bürger werden sich gewundert haben, was die großen Beile stehend auf roten Steinen auf blau-gelbem Grund bedeuten sollten. Leider war es mir nicht gelungen, auch die Elchschaufel auf schwarz-weißem Grund mitzuführen. An dieser Stelle möchte ich allen danken, die in dieser Fahnengruppe mitmarschiert sind: Eckloff aus Landskron, Ewert aus Domnau, Fräulein Ebert, von Gottberg aus Gr.-Klitten, Firley aus Gr.-Schwaraunen, Kusai aus Bartenstein, Mischke aus Böttchersdorf, Nagelpusch aus Siddau, Schröder aus Wieplack, Schlifski mit seinem etwa sieben Jahre alten Sohn aus Domnau und Turnei. Als diese Fahnengruppe an dem Hotel Parkhaus und dem Hotel zur Sonne vorüberzog, wurde sie durch Zuruf und Händeklatschen von den Bartensteinern besonders begrüßt. Um 17 Uhr traf die Fahnengruppe wieder im Hotel Parkhaus ein und anschließend brachen die Angehörigen der Kreisgemeinschaft Bartenstein auf, um die Heimreise anzutreten. Ich hoffe, daß auch im kommenden Jahr am dritten Wochenende des Septembers die Kreisgruppe Bartenstein wieder in Nienburg zu einem Hauptkreistreffen zusammenkommen wird.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Seestadt Pillau — In diesem Jahr gedachten die Pillauer der 250. Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte an Pillau. Aus diesem Anlaß wurde von Bernd Wöbke eine Jubiläumsschrift „250 Jahre Stadt Pillau" zusammengestellt. Die Heimatgemeinschaft hat diese Festschrift in Buchform herausgebracht. (236 Seiten Text, 19 Bildseiten.) Das Buch kostet 30,— DM, zuzüglich 3,— DM Porto und Verpackung. Da die Auflage nur 400 Stück beträgt, wird sie schnell vergriffen sein. Bestellungen sind zu richten an Ullrich Goll, 233 Eckernförde, Rendsburger Straße 42.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Nach Ablauf der Sommerpause und Durchführung des Kreistreffens für die Gumbinner in Norddeutschland findet die nächste Zusammenkunft der „Ehemaligen" Freitag, 7. November, 15.30 Uhr, in Hamburg, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte (Uniklause), statt. Zu diesem dreizehnten zwanglosen Beisammensein sind wieder alle Gumbinner aus Hamburg und Umgebung herzlichst eingeladen.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90. Telefon 02 11 / 35 03 80

Friedrichs-Kolleg — Unser nächstes Treffen findet am Freitag, 14. November, 20 Uhr, in der Praxis unseres Mitschülers Dr. med. Wilhelm Baumm, 2000 Hamburg 13, Schröderstiftstraße 30, Telefon 0 40 / 44 06 06, statt. Der Treffpunkt ist erreichbar mit der U-Bahn, Haltestelle Schlump, von dort etwa 200 Meter stadteinwärts auf der linken Straßenseite, oder mit der S-Bahn, Haltestelle Sternschanze, von dort etwa sieben Minuten Fußweg. Autofahrer, vom Dammtor kommend, fahren allgemeine Richtung, am Fernsehturm vorbei, zum Haus des Sports, und finden den Treffpunkt etwa 200 Meter vorher auf der rechten Straßenseite.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Bericht vom Heimattreffen in Hamburg — Unserem zweiten Kreistreffen, gut vier Monate nach der Gedenksteinweihe in Otterndorf, ging am Vormittag eine Kreistagssitzung voraus. Deswegen begann die Heimatfeierstunde erst um 14 Uhr. Bei der Totenehrung galt ein besonderes Gedenken Superintendent Doskocil. Dazu waren auch seine Witwe in Begleitung von Familienangehörigen erschienen. In einem Referat in Form eines Labiauer Forums nahm der Kreisvertreter zu vielen Themen, die uns bewegen, Stellung. Allen Müttern entbot er mit einem Gedicht Agnes Miegels zum Jahr der Frau einen besonderen Gruß. Er erinnerte ferner an das Ende des Krieges vor 30 Jahren und an die vor 25 Jahren geschaffene Charta der Vertriebenen. Vor 300 Teilnehmern, einer guten Besucherzahl für diese zweite Begegnung im Jahr, stellte er die Bedeutung der Heimattreffen in heutiger Zeit heraus. Trotz der KSZE habe Moskau seine Haltung nicht verändert. Nach wie vor darf die Heimat der älteren und die Geburtsstätte der jüngeren Labiauer im nördlichen Ostpreußen nicht besucht werden. Terner rief die Angehörigen der Kreisgemeinschaft auf, zur weiteren Förderung der Heimatstube beizutragen. Landrat Grube überbrachte die Grüße von Oberkreisdirektor Dr. Quidde. Bevor die Kreisreform im kommenden Jahr wirksam werde, erscheine eine Monographie des Kreises Land Hadeln, die einen wesentlichen Abschnitt und Bilder über den Patenkreis Labiau beinhalte. So soll auch unsere patenschaftliche Verbindung uneingeschränkt weiter geführt werden. Grube berichtete außerdem über seine vielfältigen Reiseeindrücke durch die Sowjetunion. Er nahm aus der Sicht eines erfahrenen Politikers auch Stellung zur gegenwärtigen Situation der Bundesrepublik. Unser Treffen schloß mit einem gemütlichen Zusammensein bei unterhaltender Musik harmonisch ab. Man verabschiedete sich mit einem „Aufwiedersehen beim Bundestreffen 1976 in Köln".

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Tel. 04 61 / 3 70 33 und 04 61 / 3 62 66.

Nach mehr als 30 Jahren besuchte ich Anfang Juni meine Heimatstadt. Der erste Eindruck beim Verlassen des Bahnhofsgebäudes, das auch umgestaltet ist, war depremierend. Was 30 Jahre polnische Wirtschaft aus Lyck gemacht hat, spottet jeder Beschreibung. Ich hielt Lyck für die schönste Stadt Deutschlands und habe diesen Standpunkt beharrlich gegen Andersdenkende verteidigt. Nun muß ich mich korrigieren; Lyck war die schönste Stadt. Viele alte, vertraute Gebäude stehen nicht mehr und wurden durch fremdwirkende Neubauten ersetzt, etliche Leerstellen, teilweise als „Anlagen" eingerichtet. Häßliche Bauten, darunter mehrere Hochhäuser, die planlos in die Landschaft gesetzt wurden, verschandeln den schönen Eindruck, den Lyck einst bot. Mehrere alte Gebäude sind sehr verfallen und bieten einen trostlosen Anblick. Mein Vaterhaus, indem ich fast 30 Jahre wohnte, habe ich kaum wiedererkannt. Der evangelische Friedhof hat ein vollkommen neues Gesicht erhalten, die alten Grabstätten, von Unkraut überwuchert, sind kaum auffindbar. Ein Wald von Marmorkreuzen, kalt und störend wirkend, haben den Friedhof verändert. Auf dem Heldenfriedhof steht zwar noch das Heldendenkmal, die Inschriften wurden mit Beton unkenntlich gemacht. Lediglich unter dichtem Gebüsch fand ich eine Ehrentafel der Jugendabteilung des Vaterländischen Frauenvereins, die Inschrift kaum zu entziffern. Der jüdische Friedhof ist samt dem Jerusalemberg abgetragen. Die Denkmäler in den Anlagen haben polnischen weichen müssen, die Anlagen wurden durch breite häßliche Asphaltwege verunstaltet. Der Promenadenweg über die Seufzerbrücke besteht nicht mehr, der schöne Promenadenweg nach Sybba ist verfallen, die kleine Brücke über den Lyckfluß wurde abgerissen. Das Böhmerdenkmal ist von seinem Sockel gestürzt und liegt in einem Graben. Auf dem Sockel des Goethedenkmals steht jetzt eine Madonnenfigur. Die Proportionen des Sockels zu der Figur wirken abstrakt. Einige Kirchenfenster in der evangelischen Kirche sind entfernt und durch Scheiben mit polnischen Inschriften ersetzt, der gesamte Innenraum der Kirche wurde umgestaltet. In 30 Jahren war es den Polen nicht möglich, die Kirchenuhr zu reparieren, die Zeiger stehen. Die Felder sind zu einem großen Teil unbewirtschaftet und versteppt. Die herrlichen Wälder sind durch rücksichtslosen Raubbau stark gelichtet, kaum Neuanpflanzungen, meistens durch Windflug entstanden. Der Lycksee ist ein totes Gewässer, Baden verboten, der Fischbestand durch abgeleitete Fabrikwässer fast ganz vernichtet. Kein Segelboot, kaum ein Ruderboot, der See wirkt kalt und öd. Der Hertasee prangt in alter Lieblichkeit. Die Gebäude stehen nicht mehr, es sind jedoch nette Sitzgelegenheien geschaffen worden. Der kleine Selmentsee ist zum Teil polnisches Militärgebiet, die Badestelle und ein großer Teil des Sees verzaunt und unpassierbar. Das Lied, „die alten Straßen noch, die alten Häuser noch, die alten Freunde aber sind nicht mehr", stimmt nicht mehr. Die alten Freunde sind auf den Schlachtfeldern Europas verblutet, die alten Häuser stehen zum Teil nicht mehr oder bieten einen kastastrophalen Anblick und die alten Straßen haben ihr Gesicht sehr verändert. Lyck ist eine fremde Stadt, die wehmütige Erinnerungen wachruft. Trotz der größeren Einwohnerzahl ist Lyck eine Stadt ohne Leben, — nein, die Stadt ist tot. Jedenfalls war die Reise in die Vergangenheit sehr interessant und trotz aller Wehmut sehr schön.

Karl-Heinz Kannenberg

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Die Folge 44 unserer Osteroder Zeitung, die zweimal im Jahr erscheint, kommt im Monat November zum Versand. Auch diese Folge ist von Lm. Bürger wieder sehr interessant zusammengestellt und diesmal sogar 88 Seiten stark. Die Zeitung wird an den bisherigen Leserkreis wie üblich versandt; wer unsere Osteroder Zeitung noch nicht kennt, möge sich an Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, wenden, der die Zustellung veranlaßt. Wir danken allen, die durch die Finanzierung diese Folge gesichert haben (die Konten unserer Kreisgemeinschaft: Postscheckkonto Hamburg Nr. 3013 66 oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse).

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, 75 Karlsruhe, Reinhold-Frank-Straße 68.

Kreisnachrichten — Herzlichen Dank allen Landsleuten für die mir in so großer Zahl gesandten Glückwünsche zur Wahl als Kreisvertreter. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Ihr Wohlwollen ist mir Verpflichtung in meiner Aufgabe. — Wie in unserem Kreistreffen in Münster bekanntgegeben, ist die Herausgabe eines Buches über unseren Heimatkreis vorgesehen. Jeder Ort soll darin beschrieben und die geschichtlichen Abläufe, soweit sie unseren Kreis betrafen, dargelegt werden. Damit wird das Buch zu einer wertvollen Gabe, für die ältere Generation zur bleibenden Erinnerung an das Land ihrer schönsten Jahre und für die Nachgeborenen zur Information über den Lebensraum ihrer Vorfahren, dem auch sie eigentlich entstammen. Zur Kalkulation des Buchumfangs, seiner Anzahl und des Preises sind Vorbestellungen notwendig. Bedenken Sie bitte, eine Zweitauflage ist bei den heutigen Kosten gänzlich ausgeschlossen. Das Buch soll gegen 15,— DM kosten. Vorbestellungen richten Sie bitte an unseren Hauptschriftleiter E. Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116. — Der Kreisvertreter ist dabei, eine Dokumentation über die sowjetische Besetzung unseres Kreises zu erarbeiten. Der Vorgang ist bisher in keinem Buch über den Zweiten Weltkrieg enthalten. Deshalb ist es unsere Aufgabe, das zwar traurige Ereignis in Einzelheiten festzuhalten. Die Erinnerung schwindet mehr und mehr und bald kann es zu spät sein. Wann besetzte der Feind die einzelnen Orte, aus welcher Richtung kam er? Befand sich deutsches Militär im Ort und kam es zu Kämpfen? Über folgende Orte liegen Berichte vor: Bischofsburg, Rößel, Seeburg, Atkamp, Freudenberg, Fürstenau, Groß-Bösau, Gr.-Mönsdorf, Komienen, Krämersdorf, Krausen, Krokau, Linglack, Plausen, Plößen, Polkeim, Prossitten, Robaben, Rosenschön, Sauerbaum, Schellen, Schöneberg, Sturmhübel, Teistimmen, Voigtsdorf, Wengoyen. Kurze, stichwortartige Angaben genügen. Berichte bitte an den Kreisvertreter. Als Gedankenstütze: der 28. Januar 1945 war ein Sonntag.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Auch das Treffen der Schloßberger mit den Ebenrodener Nachbarn im Konferenzsaal des Hotels Schwabenbräu in Stuttgart-Bad Cannstatt stand unter dem Zeichen „250 Jahre Schirwindt". Ebenrodens Kreisvertreter von Lenski-Kattenau begrüßte die Besucher und berichtete von einem erfolgversprechenden Schülerwettbewerb über das Trakehner Pferd. Pfarrer Girrulat stellte seine Andacht unter das Bibelwort „Einer trage des anderen Last, so werdet Ihr das Gesetz Christi erfüllen". In eindrucksvollen Worten verband der Pfarrer den Predigttext mit der Gegenwart und erinnerte daran, daß ein Volk, das seine Geschichte vergißt, bald ohne Geschichte sein wird. Dr. Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, fand treffende Worte für diese besondere Begegnung der Schloßberger und Ebenrodener und sagte u. a.: „Es gibt vielfältige Anlässe, das Wort zu ergreifen: ehrenvolle, schwierige und tragische. Mir will es scheinen, daß eine Ansprache zur 250. Wiederkehr jenes Ereignisses, das Sie und uns heute in dieser der Wiedersehensfreude und dem Stolz auf die eigene Geschichte gewidmeten Stunde zusammenführt, von diesen drei Aspekten bestimmt ist. Denn was könnte es ehrenvolleres geben, als für die Heimat zu sprechen? Was aber wäre in unserer Lage wohl schwieriger, als eine verbindliche Aussage über die Zukunft jener beiden deutschen Städte Schirwindt und Winsen (Luhe), die von der gebenden Patenschaftsstadt mit der Hoffnung auf Bewahrung und Behauptung, von der nehmenden mit der Hoffnung auf Wiedererringung der verlorengegangenen Freiheit untrennbar verknüpft ist? Ist der heutige Zustand unseres gemeinsamen Vaterlandes, der durch die völkerrechtswidrige Annektion der ostpreußischen Stadt Schirwindt lediglich symbolisiert wird, nicht zutiefst tragisch? . . . Ich habe wohl keinen Widerspruch zu befürchten, wenn ich feststelle, daß es tätiger Bürgersinn, Gemeinschaftsgefühl und nicht zuletzt die Urteilsfähigkeit in staatlichen Dingen gewesen sind, die den Landkreis Harburg und die Bürgerschaft der Stadt Winsen veranlaßt haben, durch Übernahme der Patenschaft über Schloßberg und damit auch Schirwindt das Zusammengehörigkeitsgefühl mit den Heimatvertriebenen in Anknüpfung an das geistige Erbe des deutschen Ostens zu vertiefen und den Deutschen aus dem Kreis Schloßberg eine Stätte zu schaffen, an der sie das Andenken an die verlorene Heimat lebendig erhalten können." Die inhaltsreiche Ansprache unseres Lm. Dr. Burneleit war ein Lob Preußens und ein eindringlicher Appell an alle, mitverantwortlich zu handeln, widerstandsfähig und politisch wachsam zu bleiben, um das Ziel, ein freies, gesamtes Deutschland nicht aufzugeben, auch wenn die Bundesregierung in dieser Hinsicht einiges versäumt hat. Mit einem Hinweis auf die Arbeit der Kreisgemeinschaft schloß Kreisvertreter Schiller die Feierstunde mit dem Dank an die Besucher und Mitwirkenden. Nach dem gemeinsamen Mittagessen blieben die Landsleute noch lange in angeregter Unterhaltung zusammen. Als Vertrauensmann für den süddeutschen Raum wurde Lm. Paul Becker, 7471 Straßberg/Hohenz., Schulstraße 373, vorgestellt, der sich sehr um die Einladung der Schloßberger zum Treffen bemüht hat.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Lothar Schimkus aus Tilsit wurde Deutscher Meister — Einen Deutschen Meister hat der SV Friedrichsgabe! Zwar nur im Rasenkraftsport und nur bei den Alten Herren. Aber immerhin: Bei den Deutschen Meisterschaften in Augsburg sicherte sich Lothar Schimkus aus Tilsit in der Altersklasse II (bis 85 kg Körpergewicht) überlegen den Titel im Dreikampf mit 2013 Punkten. Zugleich wurde er auch Sieger im Steinstoßen mit 8,22 Metern und belegte im Gewichtwerfen mit 17,86 Metern den zweiten Rang. Nach seiner Vizemeisterschaft vom vergangenen Jahr gehört Lothar Schimkus jetzt zu den erfolgreichsten Athleten, die der SC Friedrichsgabe jemals hervorgebracht hat. Auf den 41jährigen Tilsiter warten noch weitere Titelkämpfe auf dem Weg durch die Altersklassen. Die Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs gratuliert Lothar Schimkus zu seinen Erfolgen sehr herzlich.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Neuerscheinungen — Die bereits 1974/75 angekündigte Kirchspielbeschreibung „Das Kirchspiel Sandkirchen (Wedereitischken), Kreis Tilsit-Ragnit" von Walter Broszeit ist nunmehr in Form einer Chronik herausgegeben worden und ab sofort lieferbar. Zur Vermeidung von Nachnahmegebühren, Mehrarbeit und evtl. weiteren Unkosten werden alle Landsleute, die eine Vorbestellung abgegeben haben, gebeten, den Vorverkaufspreis von 15,— DM je bestellter Exemplare mit dem Vermerk „Kirchspiel Sandkirchen" baldmöglichst auf das Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Konto-Nr. 31 005 bei der Kreissparkasse 314 Lüneburg zu überweisen. Zahlkartenüberweisungen werden auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 1735 der Kreissparkasse Lüneburg zugunsten des Kontos 31 005 der Kreisgemeinschaft erbeten. Nach erfolgter Bankgutschrift erfolgt umgehende Auslieferung in der Reihenfolge des Zahlungseingangs. Wir wünschen Ihnen an dem gut gelungenen Buch recht viel Freude. Interessenten, die diese Chronik noch erwerben möchten — die Auflage ist begrenzt — bitten wir, Bestellungen unmittelbar an den Autor, Walter Broszeit, 596 Olpe (Westfalen), Poscheweg 5, zu richten; die Auslieferung erfolgt gegen Vorauszahlung des erhöhten Kaufpreises von 18,— DM je Exemplar (inkl. Porto und Verpackung) auf das genannte Konto. Die Preiserhöhung um 3,— DM je Stück ist bedingt durch die inzwischen weiter gestiegenen Herstellungskosten; insoweit bitten wir um Ihr Verständnis. Im Hinblick auf das bevorstehende Weihnachtsfest empfiehlt es sich, weitere Bestellungen baldmöglichst zu tätigen, da die Nachfrage groß sein wird. Des weiteren hat die Kreisgemeinschaft als weitere Neuerscheinung eine ansprechende Postkartenserie herausgegeben; diese Serie enthält sechs verschiedene Motive (Ordensburg Ragnit, Partie an der Daubas, Schloß Raudonatschen, Kreishaus Tilsit, Bismarckturm Obereißeln, An der Szeszuppe) und ist zum Preis von 3,50 DM einschl. Porto ab sofort gegen Überweisung des Betrages auf unser Konto oder gegen Voreinsendung des Gegenwerts in Briefmarken durch unsere Geschäftsstelle, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r., zu beziehen. Abschließend möchten wir unseren Tilsit-Ragniter Landsleuten mitteilen, daß unser diesjähriger Weihnachtsrundbrief „Land an der Memel" in Vorbereitung ist und rechtzeitig an den erfaßten Empfängerkreis durch die Patenschaftsträger und uns ausgeliefert wird. Wer noch nicht Bezieher unseres Heimatrundbriefes ist, möge sich umgehend unter Angabe der jetzigen Anschrift und des letzten Heimatwohnortes an unsere Geschäftsstelle in Lüneburg wenden.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Die Treffen des Jahres 1975 liegen hinter uns. Zunächst ein Rückblick auf die Herbstbegegnungen. Das Bezirkstreffen in Mülheim/Ruhr wurde von 60 Teilnehmern besucht. Der Besuch des Hauses Königsberg war eine beeindruckende Besonderheit dieses Treffens. Alle Wehlauer Landsleute, die in der Nähe Duisburgs wohnen, sollten die Gelegenheit wahrnehmen und der ansprechend ausgestatteten Gedenkstätte Königsbergs einen gelegentlichen Besuch abstatten. Wer kannte nicht unsere Hauptstadt? Wer fuhr nicht dorthin zum Einkauf? Sie werden dort ein Stück Heimat vorfinden, das manche Erinnerungen wachrufen wird. Das Heidenheimer Treffen im Oktober, wo etwa 600 Landsleute zusammengeströmt waren, muß als ein ansprechender Erfolg gewertet werden. Es war gut, daß einmal mit den Königsbergern mehrere benachbarte Landkreise dieses Treffen bestritten. Wann kommen schon im süddeutschen Raum soviele unserer Landsleute zusammen, die derart verstreut und vereinzelt leben. Und in der Tat sah man dort viele, die sich zum ersten Mal nach Jahrzehnten wiedersahen. Viele wurden auch angeregt, trotz der Entfernung, im nächsten Jahr ein Treffen in Norddeutschland zu besuchen, um dort mehr Bekannte zu treffen. Schon der Heimatabend am Vorabend des Treffens war überraschend stark besucht, daß der Felsensteinsaal kaum alle faßte. Der Oberbürgermeister Heidenheims gab den Vertretern Königsbergs und der Kreise einen Empfang, der für die Ratsherren und Vertreter der Stadt recht eindrucksvoll war, weil alle anwesenden Kreisvertreter die Lage ihrer Landsleute und ihres Heimatkreises schilderten. Für uns ist Königsberg noch immer Königsberg und Wehlau wird für uns immer Wehlau bleiben. Die allgem. Menschenrechte — schön und gut! — Was nützen sie, wenn sie für alle anderen angewandt und zugebilligt werden und uns Ostvertriebenen vorenthalten werden! In einer Erklärung der versammelten Kreise wurde eine Entschließung dahingehend angenommen, daß das Gebiet des Reg. Bez. Königsbergs in die Normalisierungsgespräche der Bundesregierung einbezogen wird, damit auch uns die Heimat für einen Besuch offen steht.

Das berühmte Buch ist endlich wieder da!

NEU

Robert Budzinski

Entdeckung Ostpreußens

Faksimile-Ausgabe

Ostpreußen humorvoll und kritisch unter die Lupe genommen. 80 Seiten mit 72 Federzeichnungen und Holzschnitten des Verfassers. Format 16,5×23,5 cm. Leinen 19,80 DM

Sie werden herzlich lachen, wenn der originelle Autor in Wort und Bild unsere Heimat »entdeckt« und sich dabei als genauer Kenner aller ihrer Schwächen und Stärken erweist. Auf vielfachen Wunsch bringen wir diese künstlerische Rarität als Faksimile. Ein herrliches Geschenk!

Senden Sie uns bitte Ihre Bestellung bald. Lieferung erfolgt zum gewünschten Termin. Gern senden wir Ihnen auch kostenlos unseren bebilderten Katalog.



Gräfe und Unzer

Der Bücherlieferant aller Ostpreußen

81 Garmisch-Partenkirchen · Postf. 509

Einreiben sich wohl fühlen besser laufen! Kärntener Latschenkiefern-Fluid eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung. Sparsame Spritzflasche DM 8.50 u. Porto

Wall-Reform - A 6 · 674 Landau

Theaterstraße 22

Privattestament

Testaments- u. Erbrecht f. jedermann. Beisp., Muster, Gesetzl. Erben, Pflichtteil, Anfechtung, Ausgleich b. Kind., Erbrecht nichtehel. Kind., Ehegattenerbrecht (b. kinderloser Ehe unbedingt informieren!), Steuer, u. a. 100 S. u. aufklappbarer Stammbaum, DM 12,80. Rückgaberecht. Verlag Friedmann, 7967 Bad Waldsee - 16 B.



FAMILIEN-ANZEIGEN

Viele nette Weihnachtsgeschenk-Tips - ein Ratgeber in Fragen „Bernstein"

Der neue Prospekt von

Walter Bistrick

Königsberg/Pr.

8011 München-BALDHAM

Bahnhofsplatz 1

27 S-Bahn-Minuten vom Hbf.

Sie sollten uns gleich Ihre Adresse schreiben; er geht Ihnen dann umgehend zu.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 9. November 1975

Otto Frank und Hildegard Frank

geb. Staff

aus Königsberg (Pr), Steinmetzstraße 33

Es gratulieren die Kinder Waldtraut, Brigitte und Günter sowie Enkel

6 Frankfurt-Nieder-Eschbach, Fritz-Erler-Straße 23

80

Zum 80. GEBURTSTAG am 14. November 1975 ganz herzliche Glückwünsche unserer lieben Schwester und Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Maria Bertha Strauss

geb. Boehnke

aus Bogunschöwen, Kreis Osterode (Ostpr.), später Berlin, jetzt 235 Neumünster I (Holst), Gutenbergstraße 3

Emma und Oskar
Margot und Heinz
Liesel und Hellmuth
Wolfgang und Ilse



Am 23. November 1975 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Anton Struschka und Frau Barbara

geb. Gladisch

aus Groß-Kleeberg, Kreis Allenstein, Ostpreußen jetzt 78 Freiburg, Barbarastr. 4

ihre Goldene Hochzeit

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Ehejahre bei bester Gesundheit

Familie Bruno Struschka
Familie Schneider und Frau Lucia, geb. Struschka
Familie Mauckner und Frau Ursula, geb. Struschka
Familie Siegfried Struschka

Gleichzeitig feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

ANTON STRUSCHKA

am 17. November 1975 seinen 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst seine Frau Barbara, seine 4 Kinder mit Familien und seine 11 Enkelkinder. Wir wünschen ihm Gottes Segen und viele Jahre bei bester Gesundheit.

75

Am 8. November 1975 feiert meine liebe Frau und Mutti

Margarete Rudat

geb. Lunau

aus Schackenau, Kreis Insterburg, Ostpreußen

jetzt 2341 Ekenis, Kappeln/Schlei, Kr. Schleswig

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich Dein Mann und Sohn Horst

Am 28. Oktober 1975 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Windt

aus Groß-Jägersdorf, Kreis Insterburg

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

Frida Windt
Gerhard Windt und Frau
Viktor Nürnberger und Frau Edith, geb. Windt
sowie Randolf, Birgit und Ingrid

6507 Ingelheim, Leipziger Str. 9

Geburt

Verlobung

Hochzeit

Jubiläum

Ihre Familienereignisse

im Ostpreußenblatt



Am 3. November 1975 vollendete

Hermann Schlusnus

Hauptlehrer i. R.

aus Wolfsee, Kreis Lötzen

seinen 100. Geburtstag.

In Liebe, Dankbarkeit und Verehrung gratulieren herzlichst

KINDER, ENKEL UND URENKEL

2203 Horst, Horstheider Weg 45



Jahre

alt wird am 11. November 1975 unsere Mutti und Omi, Frau

Martha Tatar

geb. Czyborra

aus Taulensee, Kr. Osterode, Ostpr.

jetzt 7518 Bretten, St.-Johannes-Weg 26

Ihr gratulieren recht herzlich ihre Kinder und Enkelkinder



Jahre

wird am 10. November 1975 unsere liebe Mutter, Oma und Großoma

Meta Padubrin

aus Tilsit

Es gratulieren recht herzlich und danken für alles Liebe und Gute

Tochter Edith
Sohn Herbert
sowie Enkel und Urenkel

439 Gladbeck, Hofstraße 2



Am 11. November 1975 feiert meine liebe Mutter und Großmutter

Marta Heinrich

geb. Thal

aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil und Königsberg (Pr)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

IHRE TOCHTER UND ENKELIN

8451 Kümmersbruck, Weidensteig 8

Am 8. November 1975 feiert unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Tausendfreund

aus Tilsit, Sommerstraße 27

jetzt 5582 Bad Bertrich, Marienhöhe

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute in Liebe und Dankbarkeit ihre Geschwister, Angehörige und Familie Kohl

---



Am 12. November 1975 feiert unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater, Herr

Gustav Platzek

aus Wachau, Kreis Sensburg, Ostpr.

jetzt wohnhaft in 3387 Vienenburg 2, Südstr. 16

seinen 92. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche und weiterhin Gesundheit und Wohlergehen

seine dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel

Vor 50 Jahren, am 28. Oktober, schlossen wir in Korschen unsere Ehe.

Ich gedenke meines Mannes, verschollen Ende März 1945 um Danzig.

FRIEDA HELLMIG

geb. Breuer

aus Schwenten, Bahnhof

jetzt 6331 Rechtenbach 1 Gartenstraße 11

Nach einem langen, aktiven und erfüllten Leben hat Gott unsere treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter und Urgroßmutter heimgerufen.

Anna Heinrich

geb. Steinbacher

aus Eydtkuhnen (Ostpreußen)

* 24. 10. 1886 † 25. 10. 1975

In stiller Trauer

Edeltraud Börger, geb. Heinrich
Heinrich Börger
Elfriede Rahneberg, geb. Heinrich
Ferdinand Rahneberg
Christel Dürr, geb. Heinrich
Dr. Fritz Dürr
Urte Lambert, geb. Wascher
Rolf Lambert
Enkel und Urenkel

2241 Hemmingstedt, To Osten 12

Gnädig nahm Gott meine liebe, tapfere Lebensgefährtin, unsere liebevolle Mutter und Großmutter

Minna Ella Herrmann

geb. Rose

aus Lapsau, Kreis Samland

geb. 17. 12. 1897

am 27. Oktober 1975 nach einem erfüllten Leben zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit und Trauer

Hellmut Herrmann
Marta Herrmann
Gerhard und Helga Wendt, geb. Herrmann
mit Maren, Katharina, Stefan und Christoph
Hannelore Herrmann
Ake und Rosemarie Kihlmann, geb. Herrmann
mit Ulrika, Mattias und Jens

2071 Grönwohld-Trittau Papierholz 11a

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 3. November 1975, um 14 Uhr in der Tymmo-Kirche zu Lütjensee statt.

Jesaja 54, 10

Ein Leben voller Liebe und Aufopferung.

Elisabeth Patzig

geb. Guddas

aus Annafeld bei Korschen, Ostpreußen

13. 3. 1898 21. 10. 1975

Im Namen aller Verwandten

Monika Guddas

503 Hürth-Mitte, Deutscher Ring 6

Die Trauerfeier hat am 24. Oktober 1975 in Hürth stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich meines lieben Muttchens, Frau

Wendeline Rumey-Schwarz

geb. Krause

Forsthaus Spochthaus und Reuschenfeld, Kreis Gerdauen

zum 15. Todestag am 12. November 1975 auch im Namen meiner Geschwister und Töchter

Hildegard Overmann-Paßlack, geb. Schwarz
4708 Beloit Avenue
Culver City, California 90230 USA

Charlotte Gregorovius

aus Königsberg (Pr), Cranzer Allee 72

* 29. 4. 1904 † 17. 10. 1975

wurde von ihrem schweren Leiden erlöst.

Sie ging von uns nach einem Leben voll Fürsorge für ihre Verwandten und Freunde.

In stiller Trauer im Namen der Angehörigen

Martin Borrmann und Frau
6229 Schlangenbad (Taunus) 5, Untere Trift 23

237 Büdelsdorf, Elchstraße 1, den 18. Oktober 1975

Die Trauerfeier fand am 23. Oktober 1975, um 11 Uhr, in der Auferstehungskirche statt. Anschließend Überführung zur Einäscherung nach Kiel.

Die Urnenbeisetzung erfolgte dann im Familiengrab in Münster (Westfalen).

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.

Von längerem Leiden erlöste Gott der Herr unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwägerin und Tante

Elise Kallweit

geb. Kubahn

aus Insterburg, Luisenstraße 18

* 7. 11. 1895 † 14. 9. 1975

In Dankbarkeit und tiefer Trauer

Helmut Kallweit
und Magda Kallweit, geb. Roßbach
und alle Angehörigen

309 Verden, Maulhoop 54

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen: du bist mein Jesaja 43, 1

Nach langer Krankheit hat Gott unser geliebtes Muttchen, unsere liebe Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwägerin und Tante

Maria Reiß

geb. Maczeyczik
aus Kl.-Lasken, Kreis Lyck

am 27. Oktober 1975 im 91. Lebensjahr zu sich genommen.

Wir gedenken ihrer in großer Dankbarkeit und Liebe.

Dr. med. Erich Reiß und Frau Lieselotte, geb. Stenzel
Dr. med. Karl Hefke und Frau Maria, geb. Reiß
für alle Familienangehörigen

242 Eutin-Fissau, Ruderweg 1
2 Hamburg-Blankenese, Frenssenstraße 1

Plötzlich und unerwartet entschlief im 64. Lebensjahre unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Annemarie Schweinberger

aus Insterburg

In stiller Trauer
Hildegard Pommerenke, geb. Schweinberger
Fritz Pommerenke
Bernhard Pommerenke

33 Braunschweig, Köslinstraße 45, den 26. Oktober 1975

Die Trauerfeier fand am 20. Oktober 1975 in der Kirche Moorrege bei Uetersen (Holstein) statt.

Im Alter von 82 Jahren ist am 10. Oktober 1975 unerwartet meine liebe Frau und gute Mutter

Emilie Brochowski

geb. Klotz
aus Thierberg/Osterode (Ostpreußen)

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Paul Brochowski
und Charlotte Brochowski

2 Hamburg 74, Ernst-Scherling-Weg 18

Wir haben einen lieben Menschen verloren.

Else Huwe

geb. Urban
aus Treuburg (Ostpreußen)

* 14. 9. 1907 † 26. 10. 1975

Im Namen aller Angehörigen
Ingrid Meyer, geb. Huwe
Hartmut Huwe

3 Hannover, Simrockstraße 25 und Heinrich-Heine-Straße 51

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 12. Oktober 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

Martha Joneleit

geb. Rydau
aus Wischwill a. d. Memel

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Max Joneleit
nebst Frau und Kinder
Lotte Schenkelberg, geb. Joneleit
nebst Kinder
Christa Herfurth, geb. Joneleit
nebst Mann und Kinder
Hilde Raasch, geb. Joneleit
nebst Mann
Herta Uehlinger, geb. Joneleit
nebst Mann
Herta Rydau, geb. Bolz
nebst Mann und Kinder
und Anverwandte

565 Solingen, Schwabenstraße 10, im Oktober 1975

Nach einem erfüllten Leben verschied nach kurzer Krankheit unerwartet im Alter von 85 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Anna Rubbel

geb. Behrendt
aus Tilsit — Senteinen
* 3. 5. 1890 in Lompönen, Kreis Tilsit
† 26. 10. 1975 in Bassum, Kreis Grafschaft Hoya

Im Namen der Angehörigen
in Dankbarkeit
Alfred Rubbel

283 Bassum, Am Bahnhof 6

Die Verstorbene wurde am 31. Oktober 1975 auf dem Bassumer Friedhof beigesetzt.

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.
1. Mos. 32, 27

Gott der Herr hat unsere liebe Tante

Helene Hennig

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 74 Jahren heimgeholt.

Im Namen aller Verwandten und Freunde
Eckhard Hennig und Frau Waltraut, geb. Zander
Dr. med. Roland Schulz und Frau Marianne, geb. Hennig

637 Oberursel (Taunus) 1, Königsteiner Str. 2 a, den 25. 10. 1975
652 Worms, Obermarkt 12
75 Karlsruhe, Kaiserallee 15 a

Die Beerdigung fand am 29. Oktober 1975 auf dem Oberurseler Waldfriedhof statt.

Im 99. Lebensjahre entschlief unser liebes, treusorgendes Muttchen, unsere Groß- und Urgroßmutter, unser Tante Tinchen,

Albertine Frank

geb. Pohl
aus Königsberg (Pr), Hagenstraße 19

In stiller Trauer
die Töchter: Ursula Grigo
Eva Kollecker
Ingeborg Schneider
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

703 Böblingen, Steinbeisstraße 45, den 24. Oktober 1975

Nach einem Leben, das Freud und Leid', Glück und Unglück kannte, starb in Frieden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Maria Naß

geb. Ennulat
aus Königsberg (Pr), Gebauhrstraße 3
und Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Franz Naß
Gerhard Sichting und Frau Hildegard geb. Naß
Manfred Naß und Frau Ingrid geb. Herrmann
Martina, Jochen und Peter
Emma Ennulat
und Anverwandte

6437 Kirchheim, Hess 2, Frielingen Nr. 29
Hannover, Kohlhausen, Zinnowitz

Nach langer, schwerer Krankheit nahmen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied von meiner Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Edith Schmidt

geb. Wölk
geb. 30. 4. 1911 gest. 21. 10. 1975
aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil

Im Namen der Familie
Dipl.-Ing. Eckhard Schmidt
und Frau Marianne, geb. Schultz
nebst Sohn Alexander

355 Marburg, Damaschkeweg 82, den 21. Oktober 1975

3123 Bodenteich, den 27. Oktober 1975
Bahnhofstraße 20

Heute entschlief sanft in dem Herrn nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Wilhelmine Nieber

geb. Kaffka
aus Grabnick/Lyck (Ostpreußen)

kurz nach Vollendung ihres 77. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Nieber
Manfred Nieber und Frau Ella, geb. Woit
Helmut Nieber und Verlobte
Groß- und Urgroßkinder

Leiden sehen
und nicht helfen können,
das war unser größter Schmerz.

Am 2. Oktober 1975 verstarb nach langem, schwerem Leiden unsere geliebte, treusorgende, gute Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Olga Kob

geb. Sipli

vor Vollendung ihres 65. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marianne Hildebrand, geb. Kob
Dr. med. Jürgen Kob
Irene Eichner, geb. Kob
Ing. Bernhard Kob
Horst Hildebrand
Manfred Eichner
und Enkelkinder
Dr. Klaus Sipli
Dr. Anna Luise Löhr, geb. Kob

7057 Winnenden, Bahnhofstraße 2
1000 Berlin 31, Ballenstädter Straße 15
x 357 Gardelegen, Weteritzer Landstraße 37

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenb. 2/10

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Vetter, den

Landwirt

Franz Petereit

geb. in Seikwethen, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit heimzurufen.

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
Rosa Petereit, geb. Moser
Hans Petereit und Frau Susanne, geb. Moser
Canada
Martin Ellermann und Frau Susanne, geb. Petereit
Stapelage
Günter Schindel und Frau Rosemarie, geb. Petereit
Hörste
Hans Joachim Reiche und Frau Hanna, geb. Petereit
Hiddenhausen 1
Siegfried Petereit und Frau Doris, Canada
Horst Petereit und Frau Evelin, geb. Kofmann
Schweiz

4937 Lage-Hörste, Uekenpohl Nr. 37, den 13. Oktober 1975

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 17. Oktober 1975, um 14 Uhr in der Kirche zu Stapelage statt.

Am 27. Oktober 1975 entschlief, für uns alle unerwartet und unfaßbar, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Bernhard Wagner

Stagutschen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wolfgang Wagner
Kurt Wagner und Frau Helene
Sigrid Klaeger, geb. Wagner
Lutz Klaeger
Brigitte Heuer, geb. Wagner
Hans Heuer
Günter Wagner und Frau Edeltraud
Ekkehard Wagner und Frau Adelheid
und Enkelkinder

3331 Rhode, Am Hagen 4

Die Beerdigung fand am 31. Oktober 1975, 12.00 Uhr, in Rhode statt.

Der Herztod hat wieder ein Opfer gefordert!

Gerhard Korneffel

aus Schlodien, Kreis Pr.-Holland
geb. 31. 7. 1933 in Gr. Blumenau, Kreis Fischhausen
gest. 29. 10. 1975 in Wolfsburg

Im Auftrage aller seiner Angehörigen
in tiefster Erschütterung
Siegfried Korneffel
als Vater des Verstorbenen

2209 Krempe (Holstein), den 21. Oktober 1975
Ostlandweg 24

Plötzlich und unerwartet entschlief nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Motzkau

* 31. 1. 1907 † 30. 10. 1975

In stiller Trauer
Anna Motzkau, geb. Krause
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

2201 Seeth-Ekholt, Dorfstraße 25

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 5. November 1975, in Barmstedt stattgefunden.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben
Stets Anzeigengröße - Breite und Höhe - angeben

Hans-Ulrich Stamm

* 26. August 1924
in Königsberg (Pr)

† 1. November 1975
in Großhansdorf

HELGA STAMM
geb. v. Tigerstroem

PETRA

ANDREA

AXEL

Nach über zehnjährigem engen Zusammenwirken hat auch uns das plötzliche Hinscheiden des Schriftleiters, Herrn

Hans-Ulrich Stamm

schmerzlichst überrascht. Als Chef vom Dienst in laufendem persönlichen Kontakt mit uns, verdanken wir seinem fundierten Fachwissen, seiner überlegenen Gelassenheit und seiner kameradschaftlichen Einstellung einen allseitig befriedigenden und reibungslosen Ablauf der sachbedingt hektischen Zeitungsarbeit.

Wir werden Herrn Stamm in guter Erinnerung behalten.



Inhaber und Mitarbeiter
der Buchdruckerei
GERHARD RAUTENBERG

Leer (Ostfriesl), den 3. November 1975

Völlig unerwartet ist unser langjähriger Autor

Hans-Ulrich Stamm

für immer von uns gegangen.

Aus enger heimatlicher Bindung heraus hat er sich mit großem historischen Wissen und wacher Aufgeschlossenheit für alles, was sich in Vergangenheit und Gegenwart auf Ostpreußen bezieht, gemeinsam mit uns für wertvolle Heimatliteratur eingesetzt. Er hat uns immer freundschaftlich hilfsbereit zur Seite gestanden und beraten.

Wir gedenken unserer sachlich wie persönlich stets gleich harmonischen Zusammenarbeit und bedauern seinen jähen Heimgang mit aufrichtiger Anteilnahme.



GERHARD RAUTENBERG
Verlag

Leer (Ostfriesl), den 3. November 1975

Die Angestellten der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen und des Ostpreußenblattes betrauern den Tod ihres lieben Kollegen

Hans-Ulrich Stamm

der am 1. November 1975 unerwartet aus unserer Gemeinschaft genommen wurde.

Die Lauterkeit seines Charakters und seine uns allen immer wieder bewiesene Kollegialität sichern ihm ein ehrendes Andenken.

Hamburg, den 3. November 1975

Namens des Betriebsrates

Horst Zander Friedrich Ehrhardt Heinz Passarge

Wir erfüllen die traurige Pflicht, unseren Mitarbeitern, Freunden und Lesern zur Kenntnis zu bringen, daß der Chef vom Dienst unserer Redaktion

Hans-Ulrich Stamm

am 1. November 1975 im Alter von erst 51 Jahren plötzlich und unerwartet von uns genommen wurde.

Ausgestattet mit hohen Geistesgaben und berufen zum Journalismus, stellte er sich in den Dienst an Ostpreußen. Über zehn Jahre gehörte er unserer Redaktion an und gab als Leiter des Ressorts Geschichte und Landeskunde sein Wissen und Können als einen Baustein für unsere Brücke zur Heimat.

Vor allem war er ein guter und hilfreicher Kamerad, dem wir Dank schulden und ein ehrendes Andenken bewahren.

Das Ostpreußenblatt

Wellems
Chefredakteur

Passarge
Anzeigen und Vertrieb

Hamburg, 2. November 1975

Völlig unerwartet starb am 1. November 1975 der Chef vom Dienst unseres Ostpreußenblattes

Hans-Ulrich Stamm

Fast zwölf Jahre war er als Redakteur des Ostpreußenblattes mit der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen aufs engste verbunden. Sein Können und Wissen, seine stete Bereitschaft zu helfen und einzuspringen, wo es not tat, seine Bescheidenheit und seine Kameradschaft sichern ihm unsere Achtung und unser Gedenken.

Die Landsmannschaft Ostpreußen

Prengel Bock Poley

Hamburg, 2. November 1975

Auf Samoa denkt man noch an die Deutschen

„Jahre des Friedens und der Gerechtigkeit" — Von Dr. O. Losch

Es gibt in der Südsee auch heute noch Inseln die man hinsichtlich der Menschen und Landschaft mit Recht als paradiesisch bezeichnen kann. Es sind dies weder Hawaii noch Tahiti, die landläufig mit diesem Beinamen belegt und von Touristen überschwemmt werden sondern Eilande, die abseits der großen Flugrouten liegen, wie z. B. Samoa i Sisifi, auf deutsch West-Samoa, das von 1899 bis 1919 deutsches Schutzgebiet war. Das Gebiet besteht aus den beiden größeren Inseln Sawaii und Upolu und sieben kleineren, von denen fünf unbewohnt sind, mit 150 000 Bewohnern (1906 waren es 33 000) auf rund 2 850 qkm, welche Fläche etwa der Größe des Saarlandes entspricht, das 1 121 000 Einwohner zählt.

Die Inseln sind vulkanischen Ursprungs, von Korallenriffen umgeben mit schmalen Küstenebenen. Es herrscht ein feuchtwarmes Tropenklima mit einem Jahresmittel von 27 Grad, das jedoch durch den ständig wehenden Meereswind durchaus erträglich ist. Die Gebirge erreichen Höhen bis zu 1 800 m.

Die Bevölkerung der Inseln setzt sich zu 88 Prozent aus Polynesiern, 4 Prozent Europäern und 8 Prozent Euranesiern (Mischlingen) zusammen; sie sind fast alle Christen, etwa 75 Prozent Protestanten. 46 000 beträgt die Zahl der Erwerbstätigen, von ihnen arbeiten 60 Prozent in der Landwirtschaft. Zum Export kommen vor allem Bananen, Kopra und Kakao; 90 Prozent der Kopra entstammt Plantagen von Eingeborenen. Industrie ist bis auf einige Sägemühlen (der Holzeinschlag umfaßte 1970 64 000 cbm) und Herstellungsbetriebe für Nahrungsmittel und Bekleidung nicht vorhanden. Der Import, der 1973 die Ausfuhr um das Dreifache überstieg, erstreckt sich vornehmlich auf Elektromaschinen, Fleisch, Zucker, Bekleidung und Fahrzeuge. Die wichtigsten Handelspartner sind Großbritannien, die USA, Australien und Neuseeland. Die Zahl der Haustiere beträgt 75 000 Stück (60 Prozent Schweine, 35 Prozent Rinder und 5 Prozent Pferde). Auf den 870 km Straßen, von denen 393 km befestigt sind, fahren 2 000 Kraftfahrzeuge. Regelmäßiger Schiffsverkehr besteht mit Neuseeland, den Fidschi-Inseln, Japan und Großbritannien. Den Flugverkehr mit Ost-Samoa (zu USA gehörig), den Fidschi- und Tongainseln versieht eine eigene Luftfahrtgesellschaft.

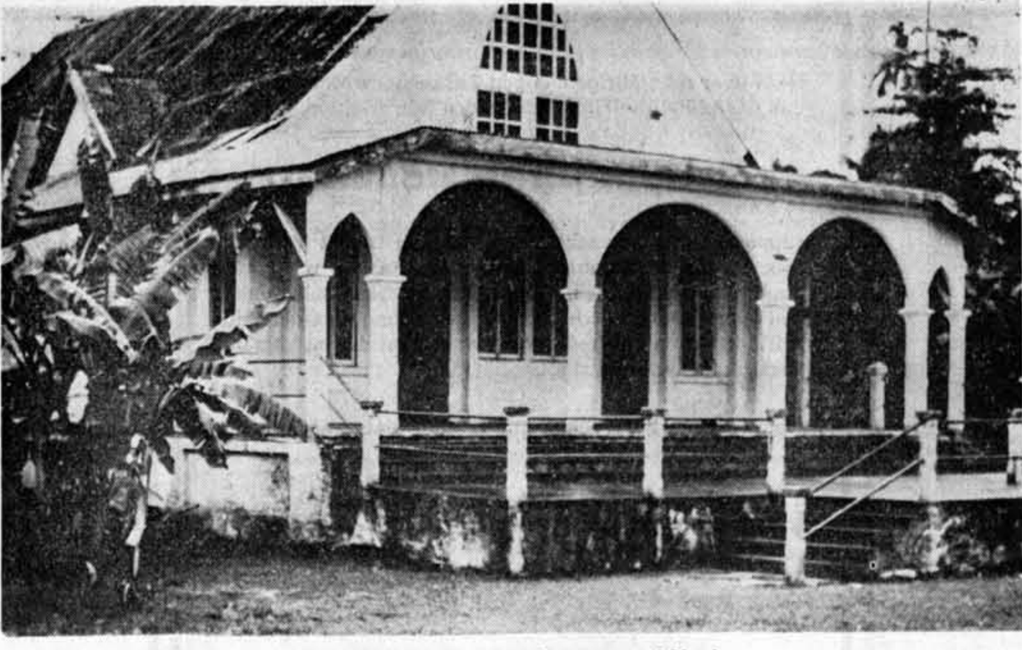
Schon Mitte des vorigen Jahrhunderts waren deutsche, vornehmlich Hamburger Kaufleute



Tropische Küstenlandschaft auf Samoa

auf West-Samoa erfolgreich tätig, Engländer und Amerikaner traten mit ihnen in scharfen Wettbewerb. Damals wohnten drei bis vierhundert Weiße auf Upolu in dem aus sieben samoanischen Orten zusammengefaßten Hauptort Apia. Schon 1864 wurde von deutscher Seite der erste wirklich gute Ertrag erwirtschaftet. Nach mancherlei Konflikten und Auseinandersetzungen mit britischer Konkurrenz, die bis an die Grenze lokaler kriegerischer Verwicklungen gerieten, und Schlichtung einiger Stammesfehden einigten sich 1899 die drei Großmächte über die staatliche Zugehörigkeit der Samoa-, Salomon- und Tongainseln in der Südsee in Verbindung mit der Aufteilung einiger umstrittener afrikanischer Gebiete. Das Deutsche Reich erhielt im Samoa-Gebiet die Inseln Upolu, Savaii, Manono und Apolima, England die Tongainseln und die USA die ostsamoanischen Inseln.

Nun entwickelte sich das staatsvertraglich international gesicherte deutsche Schutzgebiet weiter in erfreulichem Maße, daß es bald von Jahr zu Jahr zunehmende Erträge abwarf. Der soziale Stand des samoanischen Arbeiters war für damalige Verhältnisse erstaunlich hoch, er verdiente drei bis vier Goldmark pro Tag. Die deutsche Kolonialarbeit auf Samoa war vorbildlich. 1900 schrieb der damals bekannte Reiseschriftsteller Otto E. Ehlers voller Begeisterung in seinem Buch „Samoa, die Perle der Südsee": „Ein deutsches Samoa kann für uns eine wertvolle Kolonie werden. Das Land ist von paradisischer Schönheit, das Klima das denkbar angenehmste, der Boden von unerschöpflicher Fruchtbarkeit und die Bevölkerung die liebenswürdigste unseres Planeten. ... Samoa ist — das kann nicht oft genug gesagt werden — des Schweißes selbst der Edelsten wert."



Haus im Kolonialstil in Apia, der Hauptstadt West-Samoas, auf Upolu

Rückschauend berichtet der Hamburger Kaufmann Otto Riedel, der viele Jahre in West-Samoa tätig war, 1938 in seinem Buch „Der Kampf um Deutsch-Samoa": „In Samoa denkt man noch heute an die deutsche Zeit als an die Jahre des Friedens und der Gerechtigkeit." Und diese Feststellung fand ich 1972 bei einem Besuch in West-Samoa erneut bestätigt. Wie verantwortungsbewußte deutsche Kolonialbeamte ihre Aufgabe auffaßten, dafür als Beispiel die Worte des deutschen Gouverneurs von Samoa, Dr. Wilhelm Solf, der später Staatssekretär des Reichskolonialamtes und des Auswärtigen Amtes und dann bis 1928 Botschafter in Tokio war: „Ich habe als Gouverneur über zehn Jahre (1900-1911) mit und unter den Eingeborenen der Samoainseln gelebt und habe Jahre meines Lebens dem Studium der Eingeborenen gewidmet. Über dem selbstverständlichen Wunsch unserer Regierung, für unser deutsches Vaterland Vorteile aus den Kolonien zu ziehen, habe ich nie vergessen, daß unsere Kolonien die Heimat sind von Menschen, denen wir unsern Schutz versprochen haben, für die wir sorgen müssen. Diesen Standpunkt habe ich als Gouverneur meinen Beamten eingeschärft und habe ihn später als verantwortlicher Leiter unserer Kolonialverwaltung für sämtliche deutsche Kolonien als Leit- und Grundsatz aufgestellt."

1919 wurde West-Samoa ein Völkerbundsmandat für Neuseeland, das 1946 in eine UNO-Treuhandschaft umgewandelt wurde, und am 1. Januar 1962 erhielt es als erster polynesischer Staat seine Unabhängigkeit, mit dem die Bundesrepublik erst am 18. Mai 1972 diplomatische Beziehungen aufnahm, für die der deutsche Botschafter in Wellington (Neuseeland) zuständig ist. West-Samoa wird heute seit 1963 von dem auf Lebenszeit gewählten Fürsten Malietoa Tanumafili II., einem Stammeshäuptling, regiert, der den Regierungschef mit acht Ministern ernennt und dem ein Parlament von 47 auf drei Jahre gewählten Abgeordneten zweier Parteien zur Seite steht. Zwei dieser Parlamentarier sind Weiße. Die einzige Frau bekleidet das Amt des stellvertretenden Speakers. Außenpolitisch wird West-Samoa von Neuseeland vertreten. Es ist seit 1970 im Commonwealth, aber nicht Mitglied der UNO. Der Chef des Gesundheitsressorts ist Dr. med. Hans Thieme, ein deutscher Arzt, der vor dem 1. Weltkrieg auf Upolu geboren, in Erfurt das Gymnasium besuchte und in Jena studierte, während des 2. Weltkrieges als Sanitätsoffizier in der deutschen Wehrmacht Dienst tat und nun seit 20 Jahren wieder in Apia lebt und jetzt Staatsbürger dieses Landes ist. Seine Gattin ist Deutsche, sein Minister Samoaner.

Die Traditionen Polynesiens haben sich in West-Samoa am besten erhalten im Gegensatz zu Ost-Samoa, das mit einer Anzahl kleiner Inseln seit 1900 zu den USA gehört, nachdem Amerika bereits 1878 mit den Häuptlingen einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen hatte. Auf der Hauptinsel Tutuila befindet sich in Pago Pago (3 000 Einw.) ein auch für Düsen-Jets geeigneter internationaler Flughafen, von dem aus man mit kleinen Propellermaschinen in einer halben Stunde nach West-Samoa fliegen kann.

In Ost-Samoa, welches zwei Drittel der Größe von Bremen entspricht und das mit einem ausgezeichneten Naturhafen ein wichtiger amerikanischer Flottenstützpunkt ist, wird das Leben weitgehend vom „Amercan way of life" geprägt. Die Löhne sind etwa doppelt so hoch wie in West-Samoa, aber die Preise liegen noch wesentlich höher.

Warum kann man nun West-Samoa ein „Paradies" der Südsee nennen? Schon bei der Ankunft schlägt einem Herzlichkeit entgegen. Eine freundliche Samoanerin begrüßt den Ankommenden auf dem Flugplatz mit Umarmung und Küßchen und hängt ihm einen verführerisch duftenden Blumenkranz um. Man merkt der Geste an, daß sie nicht wie auf mancher anderen Insel dieser Breiten reine Touristik-Routine ist, sondern daß eine persönliche Freude mitschwingt, wieder einen Besucher begrüßen zu können.

Bei der Fahrt in die Stadt fühlt man sich in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg zurückversetzt, womit nicht gesagt sein soll, daß Apia hoffnungslos rückständig sei. Im Gegenteil, „Aggies Hotel", das erste in Apia, eine amerikanische Gründung aus den zwanziger Jahren im Kolonialstil erbaut, bietet dem Reisenden heute jeden westlichen Komfort, wie Klimaanlage, Bad und gefüllten Kühlschrank im Zimmer, und doch spürt man eine individuelle häusliche Atmosphäre, man fühlt sich einfach zu Hause. Die Leiterin des Empfangs ist eine Deutsche, die sich um jeden Gast persönlich kümmert, und das eingeborene Personal huscht lautlos und barfuß durch die Gesellschaftsräume und bedient, freundlich lächelnd, beim ausgezeichneten, reichhaltigen Essen, zu dem zwei junge Samoaner durch melodisches Trommeln auf ausgehöhlten Baumstämmen rufen, die auch bei den Stammestänzen als Musikinstrumente Verwendung finden.

An ein bis zwei Abenden in der Woche bieten die Hotelangestellten den Gästen in einer offenen Halle samoanische Tänze, bei denen sogar die damals fünfundsiebzigjährige Inhaberin des Hotels, Frau Aggie Grey, ihre Schwiegertochter und ihre Enkelin mitwirkten. Welch andere unvergleichbare Stimmung als bei den Routinetänzen für die Touristen, wie ich sie auf Tahiti, Hawaii, Neuseeland oder in anderen Fremdenverkehrszentren erlebte!

Die Fülle des Blumenschmucks, mit dem sich alle Mitwirkenden behängt haben, ist eine betäubende Augenweide. Anschließend zeigen halbnackte Jünglinge im Hotelgarten akrobatische Übungen mit brennenden Fackeln. Den Abschluß bildet ein üppiges kaltes Buffet unter dem sternübersäten, samtweichen nächtlichen Himmel. Morgens, viel zu früh für den spät Schlafengegangenen, klopft es an der Zimmertür, und eine Samoanerin serviert köstlichen Tee.

Für die vertraut-familiär anmutende Atmosphäre, wie sie mir für West-Samoa allgemein typisch erschien, ist die Briefmarke ein Beispiel, auf der die oben genannte Hotelinhaberin mit einem Blumenkranz vor ihrem Gebäudekomplex abgebildet ist.

Die Hauptstadt Apia bietet ein Bild der geruhsam-friedlichen Kolonialzeit: hölzerne Häuser, ungepflasterte, aber sofern es nicht gerade einen tropischen Regenguß gegeben hat, saubere Straßen, stattliche Kirchen und buntgekleidete, freundliche Menschen, die gemächlich oder auch geschäftig und wortreich durch die Straßen schlendern oder in größeren Gruppen an der zentralen Omnibushaltestelle auf ihre Verbindung ins Innere der Insel warten, während ein weißgekleideter Polizist den durchaus bescheidenen Verkehr regelt. Man könnte meinen, es wäre ständig Sonntag. Bei der Fahrt durch Upolu oder auf der benachbarten kleinen Insel Monono fällt einem immer wieder die unbeschwerte Natürlichkeit der Einwohner auf. In jedem Dorf steht eine pompöse Kirche aus der Kolonialzeit. Eine besondere Sehenswürdigkeit auf Upolu in Valima, einem Apia benachbarten Dorf, ist das Stevenson-Haus. Der berühmte schottische Romandichter Robert Louis Stevenson („Die Schatzinsel" ist wohl sein bekanntestes Werk) suchte hier von 1890 bis zu seinem Tode am 3. Dezember 1894 Heilung von seinem schweren Lungenleiden. Sein stattliches Holzhaus, das, in einem großen gepflegten Park gelegen, den Eindruck eines kleinen Schlosses macht, ist heute die Residenz des samoanischen Fürsten.

Ohne abweisende Gebärde oder besondere Pose lassen sich in West-Samoa die Menschen photographieren, verlangen kein Geld dafür und gestatten das Betreten ihrer Hütten. In einem Dorf findet gerade im Versammlungshaus eine Beratung der Männer statt. Eine höfliche Anfrage bei dem Dorfältesten, und gegen eine beobachtende Teilnahme der Fremden wird kein Einwand erhoben. Halbnackte Kinder, die aus der Schule kommen, drängen sich um uns, zeigen lachend ihre Schulbücher, stellen sich zu einer Gruppenaufnahme auf und machen die Geste des Photographierens. Wir geben ihnen etwas aus unseren Lunch-Paketen. Sie nehmen das Dargebotene, laufen damit zu ihren Eltern und kehren zu uns zurück, nun herzhaft in den gebratenen Hähnchenschenkel hineinbeißend.

In West-Samoa herrscht keine Schulpflicht, aber trotz des Schulgeldes besuchen etwa 90 Prozent der Kinder und Jugendlichen den Unterricht in den Elementar-, Ober- und Berufsschulen, deren einige von christlichen Kirchen unterhalten werden. So betreiben die Methodisten eine Missionsschule und ein theologisches College. Lehrer und Krankenschwestern werden in besonderen Institutionen ausgebildet. Die Staats- und Unterrichtssprachen sind Samoanisch und Englisch. 1957 studierten 103 Samoaner im Ausland, fast ausschließlich auf Neuseeland. 1968 wurde in Suva, der über 80 000 Einwohner zählenden Hauptstadt der Fidschi-Inseln, die „South Pacific University" gegründet. Sie liegt 1 200 Flugkilometer von Apia entfernt.

In einem Dorf auf der Insel Manono, wo wir eine Baderast einlegen, klettert ein größerer Junge behend auf eine Kokospalme, wirft mehrere Früchte hinunter, die er anschließend öffnet und uns anbietet. Köstlich schmeckt die kühle Kokosmilch. Eine Bezahlung wird nicht verlangt. Ein anderer Samoaner stellt sein Einmann-Auslegerboot für Probefahrten auf der Lagune zur Verfügung, ohne dafür ein Entgelt zu erwarten. Hin und wieder kommen Eingeborene mit ihren Kleinkindern und schauen interessiert zu, was unsere Gruppe treibt. Ein größeres Auslegerboot kommt vom Fischfang zurück, ein Mann und eine Frau tragen es an Land und sortieren die Beute, die sie uns zeigen. Es herrscht eine wohltuende Ruhe; eine leichte Brise weht vom Meer; die Sonne strahlt vom wolkenlosen, tiefblauen Himmel: eine wahrhaft paradiesische Stimmung!

Leider geht nach fünf Tagen der Aufenthalt in West-Samoa zu Ende. Der Abschied ist noch einmal von bewußter Herzlichkeit geprägt. Zur Verabschiedung sind die Hotelbesitzerin, Frau Aggie Grey, und Dr. Thieme, der deutsche Chef der Gesundheitsbehörde, mit seiner aus Köln stammenden Frau erschienen. In der Veranda des Hotels wird uns 16 Deutschen Kawa, ein alkoholisches Nationalgetränk, in kleinen Kokusschalen kredenzt. Vor dem Trinken soll man einige Tropfen verspritzen und dazu „Mania" sagen, was soviel wie „gute Reise" oder auch „zur Gesundheit" und „alles Gute" bedeutet. Auf dem Flugplatz werden wir noch einmal von einer Samoanerin verabschiedet, die uns mit Umarmung und Wangenkuß in sehr herzlichen Blumenkranz umhängt, der als nicht welkendes Abschiedsgeschenk aus dem „Paradies am Südseestrand" gedacht ist.



Eingeborenenhütte auf Upolu

Fotos (3) Dr. Losch